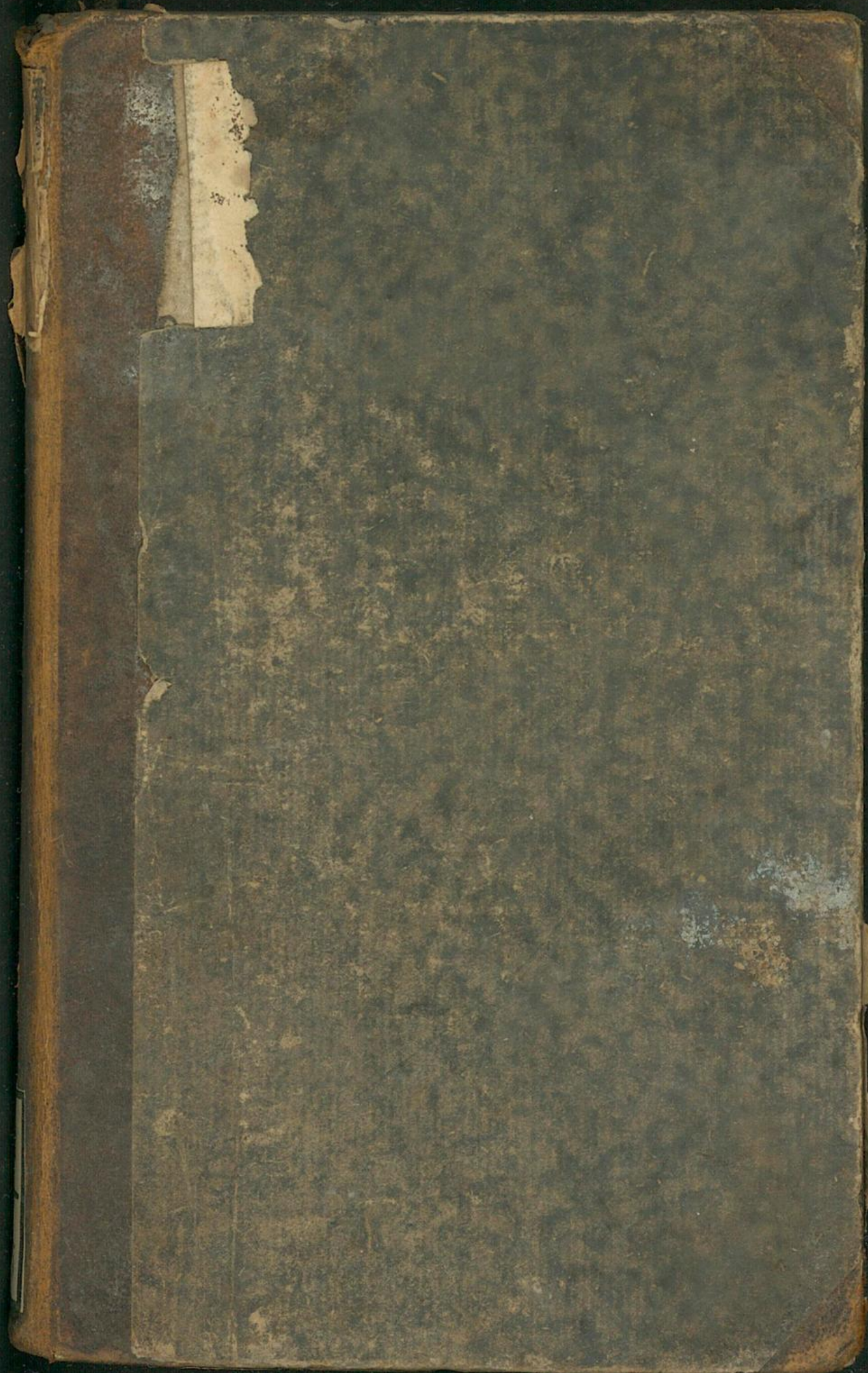




Leihbibliothek

deutscher, englischer und französischer Literatur

von

Eduard Ottmann in Gießen,

Schloßgasse Lit. A. Nr. 256.

Leih- und Lesebedingungen.

1. **Offensein der Bibliothek.** Die Bibliothek steht zur Empfangnahme und Rückgabe der Bücher jeden Tag von Morgens 7 Uhr bis Abends 8 Uhr offen.

2. **Lesepreis.** Bei Rückgabe eines geliehenen Buches wird von jedem Tag 5 Pf. bezahlt. Die Zeit eines Tages ist zu 24 Stunden angenommen.

3. **Caution.** Unbekannte Personen müssen, bei Entgegennahme eines Buches, eine dem Werthe desselben entsprechende Summe hinterlegen, welche bei dessen Zurückgabe von mir zurückerstattet wird.

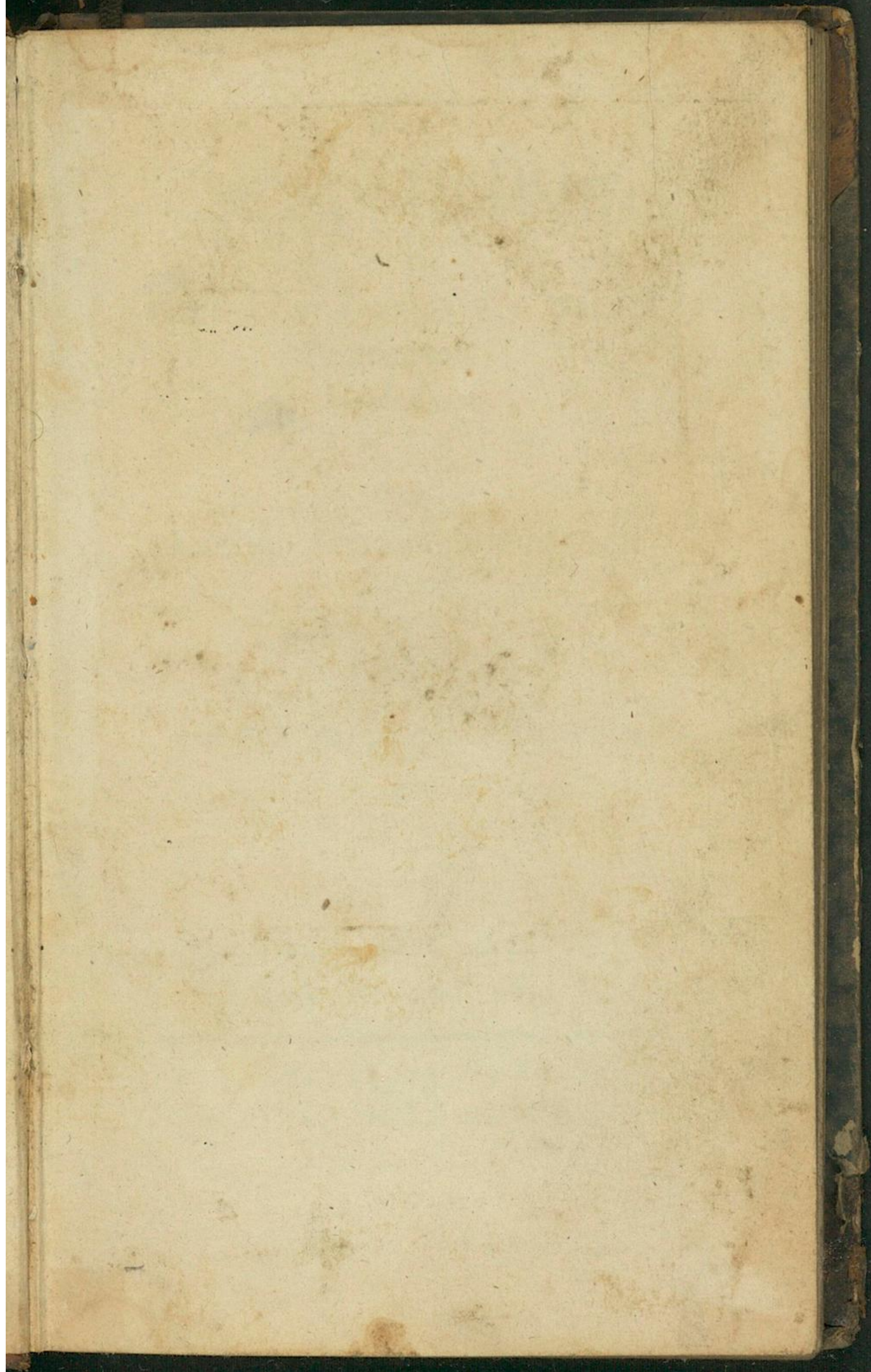
4. **Abonnement.** Dasselbe muß voraus bezahlt werden und beträgt:

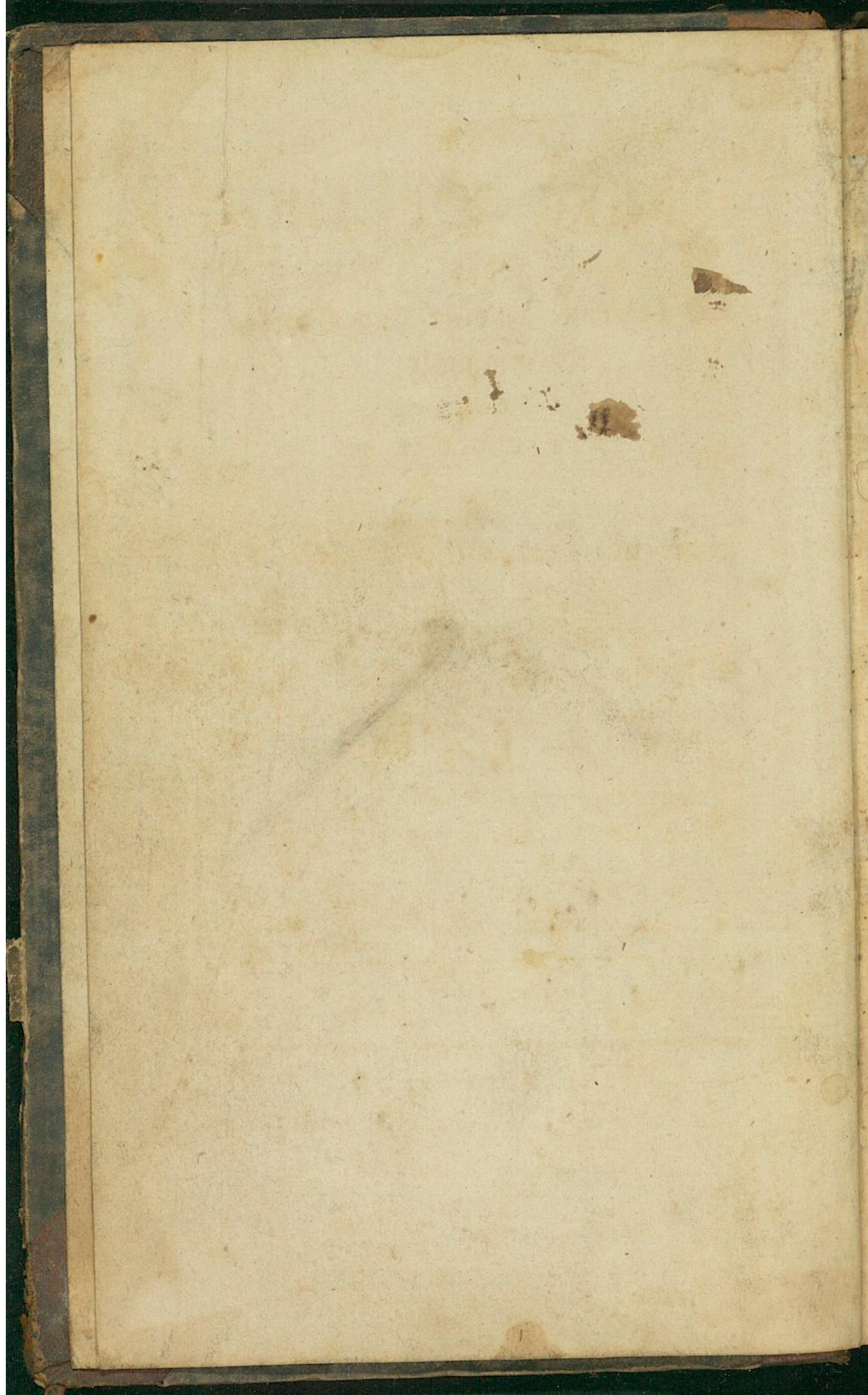
für wöchentlich	2 Bücher:	4 Bücher:	6 Bücher:
auf 1 Monat:	1 Mk. — Pf.	1 Mk. 50 Pf.	2 Mk. — Pf.
" 3 "	2 " — "	3 " — "	4 " — "

5. **Ansässige Abonnenten** haben für Hin- und Zurücksendung der Bücher auf ihre eigenen Kosten und Gefahr selbst zu sorgen.

6. **Schadenersatz.** Für beschmutzte, zerrissene, verlorene und defecte Bücher (namentlich bei solchen mit Kupfern u.) muß der Ladenpreis ersetzt werden. — Ist das zerrissene, beschmutzte, verlorene oder defecte Buch ein Theil eines größeren Werkes, so ist der Leser zum Ersatz des Ganzen verpflichtet.

7. **Ausleihezeit.** Dieselbe ist auf 14 Tage festgesetzt und wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das Weiterverleihen der Bücher nicht stattfinden darf, indem Diejenigen, welche dieselben von mir geliehen, auch dafür zu stehen haben.





Die
Burg Helvin,
oder
die letzten Zweige des Hauses
Beaumanoir,
von
K e r a t r y.
Ein
historisch = romantischer Roman
für
gebildete Leser.

Aus dem Französischen frei übersetzt
von
C. G. H e n n i g.
Erster Theil.

Zweite Auflage.

Konneburg 1830.
Im Verlag bei Friedrich Weber.

Die
Bücherei

der
Bibliothek der
Bibliothek

der
Bibliothek

der
Bibliothek

der
Bibliothek

der
Bibliothek

der
Bibliothek

der
Bibliothek

der
Bibliothek

der
Bibliothek

der
Bibliothek

V o r w o r t.

Dem ihm gebührenden Rechte zu Folge, hat der Herausgeber zuweilen einige Anmerkungen unter den Text beigefügt. Ob er gleich überzeugt ist, dieses Recht nicht gemißbraucht zu haben, so verpflichtet er doch niemanden, sie zu lesen; es wäre ihm sogar nicht unangenehm, wenn der Leser über die, durch diese Anmerkungen veranlaßte Unterbrechung verdrüsslich, sie einem strengen Urtheile unterwürfe. Diese Art von Beifall würde ihm vielmehr willkommen seyn. Verschiedene

derselben haben indessen zum Zweck, einige Nachrichten über die Sitten und Gebräuche eines, bis jetzt sehr wenig bekannten Theils von Frankreich, mitzutheilen, der, in Ermangelung eines Geschichtschreibers, es wohl verdiente, seinen Walthers Scott zu finden.

Der Herausgeber will sich nicht weiträufig über die Schwierigkeiten verbreiten, die sich ihm entgegen stellten, denn er darf sich nicht schmeicheln, sie alle beseitigt zu haben. Das Schicksal dieses Geistesprodukts sei übrigens welches er wolle, so ist er der festen Ueberzeugung, daß ein talentvoller Schriftsteller denselben Stoff zu einem höchst interessanten Gemälde hätte benutzen können, und wegen der Wahl desselben leicht würde Verzeihung hoffen dürfen. Vor länger als vierzig Jahren laß der Herausgeber

den geschichtlichen Zug, um den sich alles dreht, in einer alten Anekdotensammlung, wo er einen Raum von kaum zwölf Zeilen einnahm. Seitdem ist er ihm nie wieder aus dem Gedächtniß gekommen, immer hat er ihm als ein Stoff vorgeschwebt, der ungemein erhabene, dramatische Situationen enthalte, sobald man sie nur gehörig aufzufassen und zu entwickeln verstehe. Endlich konnte er der Versuchung, sich selbst daran zu wagen, nicht widerstehen; hat ihn seine Eigenliebe getäuscht, so mögen ihn die Kunstrichter dafür züchtigen; immer wird er sich aber überzeugt halten, daß der Hauptstoff desselben zur Grundlage eines höchst erhabenen Gebildes geeignet sei, und daß es ihm nur an Geschicklichkeit gefehlt habe, ihn gehörig zu bearbeiten. Was die Schilderung der Sitten von Niederbretagne betrifft,

so kann er deren Treue verbürgen, er hat sich bemüht, sie bei der Anwendung auf seine Erzählung in ihrer ganzen Wahrheit wiederzugeben, und hofft in dieser Hinsicht keinen Vorwurf zu verdienen.

Vier ganze Bändchen bloß mit den Begebenheiten einer, in der Dunkelheit einer entfernten Provinz, ohne allem mittelbaren oder unmittelbaren Verkehr mit der Hauptstadt, lebenden Familie anzufüllen, diese Begebenheiten auf einen Umkreis von einer Quadratmeile zu beschränken, auf die beliebten Nachahmungen von Mondscheingemälden, Sonnenuntergangsschilderungen und Darstellungen von Gegenden, die dem Auge des Lesers in einen kürzern Zeitraum, als der Maler zu deren Zeichnung gebraucht hat, wieder entschwinden, möglichst

zu verzichten; drei Frauen von verschiedenem Charakter immerwährend auf der Scene erscheinen zu lassen, sich der Einmischung jedes Liebesabentheuers, selbst der ehelichen Liebe zu enthalten; dies waren, nach dem von ihm einmal entworfenen Plane, durchaus nothwendige Erfordernisse, er wird sich glücklich schätzen, wenn es ihm, bei Befolgung desselben, gelungen ist, die Aufmerksamkeit der Leser einiger Maßen zu fesseln. Wäre dies der Fall, dann würde sein Buch, in Bezug auf die Hauptbegebenheit, es möchte ihr nun Wahrheit oder Dichtung zum Grunde liegen, zur romantischen Gattung gehören, und, in Hinsicht auf die Ausführung, klassisch genannt werden können. Die Männer vom Fache, deren billigen Prüfung seine Arbeit der Herausgeber unterwirft, würden seine Bemühungen zu beurthei-

len vermögen, den übrigen würden sie Vergnügen machen, und dies wäre für ihn der schönste Lohn.

Der Herausgeber bittet um Verzeihung, wenn er, ohnerachtet er die Scene in das Departement von Morbihan verlegt, dennoch einige Gebräuche aus dem Departement von Finistère dahin verpflanzt hat, mit dessen Gewohnheiten er bekannter ist. Wäre dies ein Fehler, so würde er von geringem Nachtheile seyn, denn der Unterschied zwischen beiden Gegenden, die in derselben Provinz an einander grenzen, ist nur unbedeutend.

Die
Burg Helvin.
oder
die letzten Zweige des Hauses
Beaumanoir.

Ante Christum

die letzten Tage des Lebens

Christi

Erstes Kapitel

Der Beruf.

Eine Stunde von der kleinen, in früheren Kriegen von Bretagne berühmten, Stadt Plöermel wanderte ein Geistlicher von hoher Statur auf der Straße, die von Rennes nach Vannes führt. Er schien mehr spazieren zu gehen, als ein bestimmtes Ziel vor Augen zu haben, ob er gleich von Zeit zu Zeit sich mit der Rechten auf einen langen Stock von Ebenholz stützte,

und fein, über den linken Arm herabhängender karmoisinsammtner Reisesack, außer seinem Brevier, einen Ueberschlag und die, zu einer Abwesenheit von einigen Tagen nöthige Wäsche enthielt.

Fest und ruhig schritt er einher, man hätte glauben sollen, er habe sich schon vor vielen Jahren dem Dienste des Gottes der Christen geweiht, und doch hätte der Ausdruck dieser von Natur Achtung gebietenden Physiognomie, deren starke Züge sich, unter einem braunem Haare und blässer Farbe, aus einem länglich runden Gesicht heraus hoben, den Beobachter auf den ersten Blick irre geleitet. Bei genauerer Untersuchung entdeckte man jedoch, vielleicht mit einem flüchtigen Gefühl von Schmerz, jugendlichere Formen in derselben, als der Geist der sie belebte, anzu-

deuten schien. Man unterschied sogar in ihnen die Spuren eines gewissen kräftigen Organismus, über welchem, als ein redender Beweis von der Freiheit des menschlichen Willens, die Stärke der Seele vor der Zeit den Sieg davon getragen hatte. Diese Spuren glichen halb verloschenen Schriftzügen, und man glaubte eine jener Handschriften zu durchblättern, auf welche die Alten die herrlichen Werke eines Homers oder Virgils geschrieben hatten, und die in dem Mittelalter unvollkommen ausgeradirt, andächtigen Betrachtungen über die Geheimnisse des Christenthums Platz machen mußten.

Es war gerade im Juni des Jahres siebenzehnhundert fünf und siebenzig, an einem der schönsten Morgen, den dieser, an Gaben und Hoffnungen so reiche, Monat

je hat anbrechen sehen. Die ewige Liebe,
 die ihre Geschenke mit freigebiger Hand
 verbreitete, sprach durch die Sinne ein-
 drücklicher zu den Herzen der Erdbewoh-
 ner. Die milde Luft der frühen Morgen-
 stunden, die in reicher Pracht sich ausbrei-
 tende ländliche Gegend, der laute Jubel
 des Hirten, selbst das frohe Geblöke sei-
 ner Heerde verkündigte in Thälern und
 auf den Hügeln, daß der Schöpfer aller
 dieser Herrlichkeiten, Kraft und Willen
 habe, auch ihr Erhalter zu seyn; fröhlich
 und vertrauensvoll schien die Natur sich
 an diese Worte der Liebe zu halten. Ge-
 rührt von diesem Gemälde, in welchem
 alle Wesen als bewegliche Ringe einer, aus
 lebenden und Leben erzeugenden Geschöpfen
 bestehenden, bis zu den Schöpfer, dem
 Anfang und Inbegriff alles Lebens, hin-
 aufreichenden Kette erscheinen, entfernte

sich der Geistliche einige Schritte von der Landstraße, und setzte sich auf einen Abhang nieder, von wo sein Blick einen weiten Gesichtskreis umfaßte. Nachdem er hier, in frommes Schweigen versunken, seine Augen rings um sich her hatte schweifen lassen, brach er mit gedämpfter Stimme, doch so daß ein hinter ihm stehender ihn leicht hätte verstehen können, in folgende Worte aus.

„Wohl mir! Ich werde also ein Diener dieses allmächtigen Wesens seyn; die Hindernisse sind gehoben; mein Geist hat seine Fesseln zerbrochen; ich „werde den Weg desjenigen bereiten, der da kommen soll“ Ja! der beständig „nahe ist“, denn vergeht wohl ein Augenblick, in welchem nicht die Ewigkeit für den schwachen Sterblichen beginnt,

der hienieder bald ins Leben tritt, bald es verläßt. — Ich, — selbst ein schwaches Geschöpf, werde das Wort des Allerhöchsten verkündigen, und meinen Worten, den Worten des Sohnes des Staubes, wird Er selbst, der Hoherhabene, sein gnädiges Ohr neigen! In seinem Namen werde ich über die Saaten und die Hütten den Segen sprechen, ich werde den Armen an seinem niedrigen Herde trösten, und den Reichen in seinen vergoldeten Sälen erschüttern, allen werde ich die großen Wahrheiten des Heils predigen. Wenn ich nun meine Brüder, auf ihrer Wallfahrt durch das Leben dieser Erde, die gleich einer Arche durch die Unermeßlichkeit der Räume aus dem Nichts nach der Ewigkeit dahin rollt, nach meinen besten Kräften geleitet habe, möge auch ich dann an meinem Theil sichern Schrittes hinübergehen,

und meine gebrechliche Hülle von mir werfen, wie der Wanderer im brennenden Strahl der Sonne sich gern eines lästigen Oberkleids entledigt!“

Woll von diesem erhabenen Gefühl der Begeisterung, dem er sich so eben überlassen hatte, verließ der Geistliche seinen Sitz, um seine Wanderung fortzusetzen.

Die so eben angeführten Worte, der Ausdruck eines von der Heiligkeit und Würde seines Berufs durchdrungenen Gemüths, kamen aus dem Munde des ehrwürdigen Dermot, ältesten Sohnes des durch seine schöne Seegeltuchfabrik, noch mehr aber durch seine gewissenhafte Redlichkeit in Bretagne bekannten Kaufmanns dieses Namens. Der junge Jonathan war das einzige Kind, das diesem zärtli-

chen Vater aus seiner ersten Ehe mit einer reichen Creolin von der Insel Bourbon übrig geblieben war.

Lange Zeit hatte Herr Dermont den Hang bekämpft, der seinen Sohn zum Dienst des Altars hinzog. Dieser ausgezeichnete Jüngling, nachdem er fünf Jahre lang ein Zögling des Humanisten Herrn Germe's gewesen war, hatte seinen philosophischen Cursus unter dem Professor Abbé le Marchant *) an der Universität zu Rennes beendigt, ohne das Ziel aller seiner Wünsche erreicht zu haben.

*) Diese beiden achtungswürdigen Professoren, bekleideten unmittelbar nach den Jesuiten die Lehrstellen auf dieser Universität. Der Herausgeber dieser Geschichte hat den Unterricht des Erstern ebenfalls genossen, der noch im Jahr 1803 emeritirter Rector dieser Akademie war.

„Wenn ich nicht mehr lebte, mein lieber Freund, sagte der ehrwürdige Greis zu ihm, so würdest du, ohne Zustimmung eines Familienraths nicht einmal über einen Morgen Landes, geschweige denn über deine Person verfügen können: so lange mich nun Gott dir zur Seite läßt, vertrete ich bei dir die Stelle dieses Familienraths, und ich werde nie zugeben, daß du einen unwiederruflichen Schritt thust, indem du dich für einen Stand entscheidest, der zwar meine volle Achtung hat, aber der, da er den Menschen mit den natürlichsten Gefühlen seines Herzens in Widerspruch bringt, von niemanden ergriffen werden sollte, der nicht schon in dem Leben so weit vorgedrückt ist, um den Werth eines solchen Opfers beurtheilen zu können. Mein lieber Jonathan, wenn man sich lebenslängliche Verpflichtungen auferlegt, so

muß man auch seine Kräfte hinlänglich geprüft haben."

"In jenen Jahrhunderten, wo das ehelose Leben keine so unumgänglich notwendige Bedingung dieses ehrwürdigen Standes war, würde ich deiner Bitte ohne Widerrede nachgegeben haben. Ich weiß, daß unsere Edelleute, durch die Aussicht auf Abteien, Bisthümer und selbst auf bloße Pfründen angezogen, ihn gern ergreifen; aber bedenke es wohl mein Sohn! der Ruf an solche Stellen gelangt auch bloß an die jüngern Söhne adlicher Häuser, denn von ihrer Geburt an gehören diese Stellen zu ihrem Erbtheil, und dies ist, unter uns gesagt, der Grund, daß so viele wurmstichige Klöcker die höchsten Sprossen auf der hierarchischen Leiter einnehmen; und so leicht auch die Engel, die

auf Jakobs Himmelsleiter auf und abstiegen, gewesen seyn mögen, „setzte der Greis etwas sarkastisch hinzu,“ so fürchte ich doch, das jene mit einer solchen Stütze, ihren Weg noch schneller zurückgelegt haben würden.“

Dem jungen Dermot mißfiel dieser Vergleich, doch ließ er, aus Ehrfurcht vor dem Munde dem er entschlüpft war, sein Mißvergnügen sich nicht merken. Der brave Geschäftsmann endigte seine eben so verständige als freundliche Rede mit folgenden Worten:

„Deine ökonomische Lage sichert dir, Dank sei es meinen Bemühungen, eine ehrenvolle Unabhängigkeit; bringe einige Zeit bei uns zu, arbeite auf meiner Schreibstube, mache dich mit meinen Ge-

schäften bekannt, sie verlangen deine Aufmerksamkeit, denn ich fange an alt zu werden. Sieh dich in der Welt um, genieße ihre anständigen Freuden, und beharrest du auf deinem Vorsatze, so werde ich, mit dem Tage, an welchem du dein fünf und zwanzigstes Jahr zurücklegst, dir selbst die Thüre des Seminars öffnen. Wir werden dann uns trennen, ich werde mich über deinen Schritt betrüben, aber meinen Willen unter dem Willen eines größern Herrn beugen; bis dahin kann ich, dein natürlicher Vormund, dem die Erhaltung deiner gesellschaftlichen Rechte, so wie der deines Bruders und deiner Schwester, bei denen du vielleicht einmal meine Stelle vertreten mußt, anvertraut ist, in nichts einwilligen."

Jonathan Dermot, dieser Stimme, die er nie verkannte, folgsam, obgleich das Erb-

theil seiner Mutter, in dessen Besitz er sich durch die Güte seines Vaters bereits befand, den väterlichen Einfluß bei manchen andern vermindert haben würde, theilte nun seine Stunden zwischen den Handelsgeschäften seines Hauses und seinen wissenschaftlichen Arbeiten. Lange Zeit schien es, als ob er den Gedanken, sich aus der Welt zurück zu ziehen, aufgegeben habe. Sein fünf und zwanzigstes Jahr verstrich, ohne daß von einer Veränderung in seinen Verhältnissen die Rede war. Ja, sein Herz gerieth sogar in Fesseln, die es gern zu tragen schien. Er liebte; aber, von dem Gegenstand seiner Zärtlichkeit gerade in dem Zeitpunkte getäuscht, in dem er sich vornahm, dieses Band durch die Weihe der Kirche noch enger zu knüpfen, kehrte er, mit einer Art von Hestigkeit zu seinem ersten Entschluß zurück, wie der Pil-

ger von dem Ruheplaze, den er sich eben bereitet hat, bei dem Anblick einer sich zu ihm hinschleichenden Mitter nicht ohne Entsetzen zurückprallt, seinem Weg eilig fortsetzt, und aller fernern Ruhe entsagt.

Der Jüngling war tief in seinem Innern verwundet, besonders fühlte sich sein Stolz dadurch beleidigt, daß er sich, wie er nun einsah, durch einen bloß sinnlichen Reiz beinahe hatte hinreißen lassen, ein Bündniß zu schließen, das für seine ganze Zukunft hätte verderblich werden müssen. Unter heißen Thränen über seine sich vergebene Würde, eilte er, seinen Pascal in der Hand, seine Klagen an heiliger Stätte ausströmen zu lassen, und faßte in seinem acht und zwanzigsten Jahre, mit männlichen Muthe bewaffnet, den unwiderrüßlichen Entschluß, sich wegen der ihm widerfahrenen

Kränkung auf die einzige Art zu rächen, welche fein fühlende Seelen, wenn sie, was nur selten der Fall ist, mit einem kräftigen Charakter verbunden sind, sich erlauben. Das Seminarium zu Rennes wünschte sich Glück zu dem Besitz eines so merkwürdigen Novizen, der ihm als ein dem Altare abwechselnd versprochenes, bestrittenes und zurückgegebenes Opfer erschien. Seine neuen Obern freuten sich dieses glänzenden Siegs der himmlischen Gnade, und was den Werth desselben in ihren Augen noch erhöhte, war der Umstand, daß Herr Dermot, von der Heiligkeit des Standes, dem er sich zu weihen im Begriff war, durchdrungen, um des Glücks ihm anzugehören, sich noch würdiger zu machen, sich entschlossen hatte, der menschlichen Gesellschaft als Weltpriester zu nützen, statt sich einem contemplativen Leben zu weihen.

I. Theil.

den hinzugeben. Außer seiner richtigen Urtheilskraft, die ihm die priesterliche Würde nirgends anders finden ließ, fühlte er in seinem Innern die Gefahren, denen ein nicht ganz erstarrtes, für das Gefühl des Werths seines gebrachten Opfers noch empfängliches Herz, in Ermangelung einer zweckmäßigen Beschäftigung, bei der langweiligen Eintörmigkeit eines mönchischen Einsiedlerlebens ausgesetzt ist.

Sehr vernünftig war diese Ansicht des Herrn Dermot. Gründliche Studien, durch die er mit den größten Schriftstellern des alten Griechenlands und Roms vertraut geworden war, richtige, im gesellschaftlichen Leben, welches er weder geflohen, noch dem er sich leichtsinnig hingegen hatte, gesammelte Erfahrungen. Kenntniß der beiden ersten lebenden Spra-

hen Europa's; zwei Reisen nach London und Paris, zu einer Zeit, wo sich der Einwohner der Provinz nur selten von seinem Heerde entfernte; eine bereits erlangte große Herrschaft über sich und seine Leidenschaften; ein durch innere Ueberzeugung befestigter lebendiger Glaube, (denn die würdigste Verehrung des Ewigen kann nur aus einer vernünftigen Aufklärung hervorgehen,) eine glühende Einbildungskraft endlich, die er jedoch zu zügeln gelernt hatte, in dem er ihre Schöpfungen den Gesetzen der Vernunft unterwarf, verbürgten in ihm der Kirche einen Vertheidiger, der die Waffen einer gewandten Dialektik zu führen verstand und den guten Sitten eine Stütze, gegen deren Ansehen um so weniger einzuwenden seyn konnte, da ihm bis in sein reiferes Alter das mannichfaltige Thun und Treiben der Menschen nicht

fremd geblieben war. Von einem weiblichen Wesen betrogen, verrathen, dessen buhlerischen Künsten er nur mit Mühe sich hatte entziehen können, war er dennoch den natürlichen Gefühlen nicht abgestorben, aber er hatte sie bezähmt, und so war es kein vertrocknetes Gemüth, das sich erschöpft zu den Stufen des Altars schleppte, sondern ein Wesen, das, in dem vollem Gebrauch seiner Vernunft und seiner Kraft, sich durch die Erbauung seiner Brüder auf ein besseres Daseyn vorbereiten zu müssen glaubte.

Der Ruf des Seminars zu St. Eulzice wuchs täglich. Dermot's Absicht war, diese berühmte Anstalt zu besuchen, sobald er den Grad eines Subdiaconus erhalten haben würde, wozu er im Bannes durch den ehrwürdigen Amelot geweiht zu wer-

den hoffte, der mit dem Herrn Courtois de Pressigny, Bischoff von St. Malo, die Besorgung der Ordinationen des Diöceses von Rennes, in Abwesenheit seiner Magnificenz des Herrn Le Barreau de Girac, theilte. Denn diesen, das Oberhaupt des Sprengels, rief sein Rang sehr oft nach Paris, wo nach seinem Vorgeben seine Gegenwart als Präsident der Stände von Niederbretagne, zu Wahrung der Rechte und Freiheiten dieser Provinz nöthig war, und er war eben daher kein strenger Beobachter seiner Ephoralpflichten.

Unter der Begleitung eines Eudisten, *)
des Professors der Dogmatik an dem gro-

*) So wurden die Brüder einer, aus Layenpriestern bestehenden Congregation in Frankreich genannt, welche der Vater Eudes Mezari, (ein Bruder des Geschichtschreiber dieses Na-

ßen Seminare, wo sie die verschiedenen theologischen Grade erhalten, und ihre Vorbereitung zur Ordination vollendet hatten, wanderten sieben Diakonen, um zu Priestern geweiht; zwölf Subdiakonen, um zum Diakonat befördert zu werden; und eilf Abbe's, die schon die vier niedern Weihen empfangen hatten, um das Subdiakonat zu erhalten, von Rennes nach Bannes. Herr Dermot, der älteste unter allen, gehörte unter diese letztere Klasse. Er hatte die Erlaubniß erhalten, sich einen Tag in Plöermel aufhalten zu dürfen, um ihn in der Gesellschaft eines alten Schulfreundes, Pfarrers einer benachbar-

mens) im Jahr 1643, unter dem Namen der Congregation Jesu und Maria gestiftet hat. Der Hauptzweck dieses Ordens war auf Missionen, Seminarien, und auf Vorbereitung junger Leute zu den dazu gehörigen Lehrern, gerichtet.

Anm. d. Uebers.

ten Gemeinde, zu verleben, und war daher von seiner Reisegesellschaft zurückgeblieben, mit der er nun wieder in dem bischöflichen Siege, dem gemeinschaftlichen Ziele ihrer Fußreise zusammentreffen, und wo dem darauf folgenden Tag sein Name für immer in das Buch der Leviten des neuen Bundes, eingeschrieben werden sollte.

Z w e i t e s K a p i t e l.

Ein Gewitter zieht auf.

Da der Ausbruch des jungen Geisslichen von Plöermel sich etwas über die bestimmte Stunde verzögert, und unser Wanderer sich mehrere Male unter Wegs verhalten hatte, um die verschiedenen Aussichten, die seine Aufmerksamkeit auf sich zogen, zu genießen, so war er, als die Sonne sich zum Untergange neigte, noch

fünf Stunden von dem bischöflichen Sitze entfernt, den er noch vor Nachts zu erreichen sich vorgenommen hatte. Der, durch die Strahlen des Tagesgestirns, die seit dem Morgen von keinem Wölkchen verhüllt gewesen waren, erhitzte Dunstkreis, verbreitete eine erstickende Gluth; kein Abendwind, dessen wohlthätiges Säufeln die an das Meer grenzenden Länder gewöhnlich zu erquicken pflegt, hatte wie sonst, vor dem Eintritt der Abenddämmerung die Luft abgekühlt. Herr Dermot verdoppelte seine Schritte. Heiße Schweißtropfen auf der Stirn, suchte er die verlorne Zeit einzubringen, denn da er eine Briestafche bei sich hatte, die mit Anweisungen auf die ostindische Compagnie angefüllt war, welche an die Ordre des alten Herr Dermot, der sie discountirt hatte, lauteten, und deren Betrag zu Bezahlung

einer bereits nach Rennes versandten Par-
tie Hauf bestimmt war, so fühlte er, wie
gerathen es sei, noch vor völligem Ein-
bruch der Nacht den Saum eines übelbe-
ruchtigten Waldes zurückzulegen, den zwei
Stunden von Bannes die Landstraße nach
seiner ganzen Länge durchschneidet; allein
seine Anstrengungen waren vergeblich, die
Sonne war schon hinter diesen Wald hin-
abgesunken, dessen Gipfel sich in weiter
Ferne zeigten.

Nicht weit von dem Flecken Helvin,
den er hinter sich gelassen hatte, sah Der-
mot zu seiner Rechten den alten viereck-
igen Thurm, der diesen Namen führt, und
in den frühern Jahrhunderten mit dem
Namen eines Schlosses beehrt wurde. Mit-
ten in einem ungeheuren Gehölze gelegen,
ist diese Steinmasse, von schwerfälliger Bau-

art, mehr geeignet, dem Wanderer Schauer einzuflößen, als ihn einzuladen, dort ein Obdach zu suchen. Da indessen der Seminarist einsah, daß es zu spät wurde seinen Weg fortzusetzen, so wendete er sich an einen Bauer, der aus dem Gehölze kam, quer über die Landstraße ging, und einen entgegengesetzten Feldweg einschlug, und fragte diesen, was für eine Ausnahme man sich wohl auf diesem Landseize zu versprechen habe.

„Ihr werdet willkommen seyn, antwortete der Landmann in schlechten, mit celtschen Wörtern vermischten französischen, denn das Schloß von Helvin wird, wie jedermann weiß, seit undenklichen Jahren von einer alten adelichen, und wohlthätigen Familie bewohnt. Ich fürchte nur, daß es in ein Trauerhaus verwandelt seyn

wird, denn ich habe gehört, daß die einzige Tochter der achtungswürdigen Wittwe der es gehört, vor zwei Tagen, durch ein schreckliches Ereigniß, ihrer unglücklichen Mutter entrißen worden sey."

Diese Nachricht war nicht geeignet Herrn Dermot zur Wahl dieses Zufluchtsorts einzuladen, es lag nicht in seiner Denkungsart, zudringlich zu seyn. Während seiner Unentschlüssigkeit kam ihm noch ein anderer Reisender entgegen; es war ein ältscher, nach Art der dortigen, Landwirtschaft treibenden, Bürger gekleideter Reiter. Nachdem er ihm so nahe gekommen war, um ihn errufen zu können, richtete sich der Alte auf seinem Gaul, dessen Trab er anhielt, empor und rief ihn mit lauter Stimme zu:

„Herr Abbé, Sie thäten eben so wohl umzukehren, und wenn es ihnen gefällig ist, sich hinter mich aufzusetzen, um in Helvin zu übernachten, denn von dort her zieht ein schweres Gewitter auf.“

Herr Dermot dankt, und entschuldigt sich, von seiner Einladung keinen Gebrauch machen zu können, da er genöthigt sei, den folgenden Morgen vor neun Uhr in Bannes anwesend zu seyn. Der Reiter schlägt einen großen Mantel von grauen Kamlot auseinander, wirft ihn sich über die Schultern, und gibt seinem Pferde die Sporen. Herr Dermot seiner Seits beeilt sich mehr; aber nie war die Luft drückender gewesen. Bald steigen dicke, schwarze, gegen die Bläue des Himmels, furchtbar abstechende Wolken langsam auf, unmerklich ziehen sie empor, ohne sich vom

verdunkelsten Horizont loszureißen. Der Widerschein der untergehenden Sonne, unvermögend ihre dichte Dunkelheit zu durchdringen, erreicht kaum den bleifarbigem Rand derselben, um sich verlöschend in sie zu tauchen. Kein Lüftchen regt sich noch, aber die ganze Natur scheint in Erwartung. Während dieses ernsten Schweigens gehen zwei Tagelöhner mit ihren Werkzeugen über die Landstraße: „Das wird eine stürmische Nacht werden, sagt der ältere zu seinen Gefährten, die Raben sind eine Stunde eher als gewöhnlich nach dem Walde gezogen, und ob man gleich noch kein Lüftchen spürt, so kräuseln sich doch die Blätter um sich selber.“

Dies hört Herr Dermot, und zögert nicht länger, er läßt die Landstraße zur Rechten, und eilt mit schnellen Schritten

dem einzigen, in Umkreis von einer Stunde befindlichen, bewohnten Gebäude zu. Durch Gesträuche und jungen Anflug von Eichenholz, nähert er sich dem Schlosse Helvin, oder vielmehr dem viereckigen Thurme, der diesen Namen führt.

„Dies ist vielleicht der Anfang meines apostolischen Berufs,“ sagte er zu sich selbst. Ich werde bei einer Mutter, welcher nur ihr Schmerz übrig geblieben ist, ein trauriges Obdach suchen. Zum Ersatz für ein gastfreundliches Nachtquartier, werde ich einige Worte des Trostes in ein zerrissenes Herz gießen, ach sie werden vielleicht fruchtlos seyn, bei Rahel, die sich nicht wird trösten lassen, weil es mit ihrem Kinde aus ist, *) denn

*) Jerem. Kap. 31. V. 15. Anm. d. Uebers.

Für den Verfasser des Buchs.

wenn mit herben Schmerzen der Schooß des Weibes sich von dem Wesen trennt, dem er das Leben gab, so sind der armen Mutter Leiden noch viel heftiger, wenn sie den Tag erlebt, an welchem ihr zum zweiten Male die Frucht ihres Leibes das Grab entreißt.“

„Wenn ich ihr indessen im Voraus den Reichthum der ewigen Erbarmung eröffnen, und der Tiefgebeugten im Geiste die Tochter zeigen könnte, die aus dem seligen Wohnsitz eines bessern Lebens ihre Arme nach ihr ausstreckt, wenn mir, dem Boten des Evangeliums für die Weinenden, durch die Kraft desjenigen, dessen Worte untrüglich sind, es gelänge, in diesem trostlosen Gemüthe, die Gewißheit einer zukünftigen, seligen Wiedervereinigung zu befestigen, dann würde mein Besuch we-

nigstens nicht lästig seyn. Es würden in die blutenden Wunden einige Tropfen Oehls des barmherzigen Samariters fließen, und die überschwengliche Gnade des himmlischen Vaters, würde mein schwaches Werk vollenden.“

Herr Dermot ward durch drei, hinter ihn herspringende Fersen,*) die mit weit offen stehenden Müstern für sich allein den Heimweg nach den Meierhof suchten, in seinen Betrachtungen unterbrochen. Schüchtern schlüpfte ihm zur Seite der geängstigte Vogel ins Gebüsch, graue Schatten deckten schon früher als gewöhnlich die Landschaft, denn die dicken Wolken, die gleich einem schwarzen Vorhang vom Meere

*) Oder Kalben, junge, noch nicht trüchtig gewesene Kühe.

Anm. d. Uebers.

herauf zogen, nahmen immer mehr Raum am Himmel ein, und mit Ausnahme eines schmalen Streifs am östlichen Theil desselben, war er, von einem Ende zum andern, bedeckt. Röthliche Blitze zertheilten in Nordwesten auf mehreren Punkten die dunkeln Wolken, und es donnerte zum ersten Male, als der Wanderer den Klopfer an dem gothisch gewölbten Thore des alten Rittersitzes ergriff.

Der Geistliche hatte alle Zeit die grauen Mauern mit ihren zackigen Binnen auf allen vier Seiten zu betrachten, eine sonderbare und traurige Bauart, die noch aus den Zeiten stammte, in welchen Bretagne der Schauplatz der häufigen Kriege war, zu denen die Streitigkeit Veranlassung gaben, die seine Herzoge bald gegen die Könige von England, bald gegen die von

Frankreich und die Herzoge von der Normandie zu führen hatten. Die durch den Einsturz des Mauerwerks halb verschütteten Gräben waren von wildwachsenden Gewächsen beschattet, deren mastige Vegetation durch die Feuchtigkeit unterhalten wurde, die ihre Wurzeln einsaugten. Von diesem düstern Grün umgeben, schien dies feste Schloß sich aus einem schwarzen Abgrunde zu erheben, und wenn man den Blick nach seinen Zinnen erhob, so war der Anblick der nackten Einförmigkeit dieses Gebäudes, das außerhalb fast ohne alle Fenster war, recht dazu geeignet, die Seele mit einem eisigen Schauer zu erfüllen.

Die losgelassenen Hunde bellten in dem von dem Gebäude ringsum eingeschlossenen Hofe, und noch ruhte das Thor

unbeweglich auf seinen Angeln. Nur durch eine Spalte, die der Zahn der Zeit zwischen zwei auseinander gewichenen Pforten geöffnet hatte, bemerkte Herr Dermot einen Schein von Lichtern, die sich in den Gallerien des Schlosses hin und her bewegten; endlich gebietet eine weibliche Stimme den Hunden Stillschweigen, eine Seitenthür öffnet sich und man fragt den Reisenden nach seinem Begehren.

Herr Dermot. — Ich bitte um Obdach bis morgen früh um fünf Uhr.

Die Ausgeberin. — Dies können wir nicht gewähren, mein Herr. Das Gebäude ist verfallen, und die wenigen bewohnbaren Zimmer sind besetzt.

Herr Dermot. — Ich erbitte mir von Ihrer, in der ganzen Nachbarschaft bekannten, Güte nur die Erlaubniß, den

Abend an ihrem Heerdfeuer zubringen zu dürfen.

Die Ausgeberin. — Zwei Dienstboten sind abwesend. Wir haben Kranke, welche die Pflege der andern in Anspruch nehmen; und warum sollte ich es Ihnen verschweigen, daß die Frau vom Hause, in Verzweiflung über den Verlust einer einzigen Tochter, die uns vor zwei Tagen der Tod geraubt hat, versuchen will, nach vielem Jammer einige Ruhe zu genießen, die Sie gewiß nicht zu stören wünschen, und die ihr ohne künstliche ärztliche Beihülfe, nicht einmal zu Theil werden würde.

Herr Dermot. — Ich bin von Ihrem Gram unterrichtet; seien Sie von meiner Theilnahme überzeugt. Aber Madam, werden Sie einen Fremden, einen Reisenden unbarmherzig von Ihrer Thüre zurück-

weisen, wenn ein furchtbares Gewitter im Anzug ist, und er in dieser unwirthbaren Gegend nicht weiß, wo er einen Zufluchtsort finden soll? Wollen Sie mich wie einen verworfenen Missethäter behandeln?

Die Ausgeberin. — Nach einer kurzen Pause: „Wenn Sie sich rechts wenden, und den Fußsteig hinabgehen, so werden Sie zweihundert Schritte von hier einen kleinen Weiler finden, der nur aus zwei Meierhöfen besteht. In den ersten gehen Sie nicht, denn der Tod und der Jammer haben ihren Wohnsitz darinnen aufgeschlagen. Es starb gestern in demselben eine junge Frau im Kindbette, und ihr unglücklicher Vater, der an einer Brustentzündung hart darniederliegt, macht uns auch um sein Leben besorgt; wahrscheinlich hält sein Zustand den Pfarrer

bei ihm zurück, außerdem würde er gewiß in diesem Hause seyn, wo wir seines geistlichen Beistandes so sehr bedürfen; aber gehen Sie über den, beiden Meierhöfen gemeinschaftlich angehörigen, Hof, und Sie werden, einem großen Kastanienbaum gegenüber, eine zweite Thür finden, an die Sie nur herzhast klopfen und erklären dürfen, daß Sie Frau Allotte, (dies ist mein Name) dahin geschickt habe. Warten Sie zwei Minuten, ich werde dem kleinen Mädchen des Gärtners sagen, Sie nach dem Weiler zu führen, und ihr einen weißen Bettüberzug und eine Flasche Wein für Sie mitgeben."

Indem Madame Allotte diese letzten Worte sprach, ließ sie ein zweiseitiger Blitz, der mit Feuerzügen die von dem Sturme nach Westen gepeitschten Wolken zerriß,

deutlich erkennen, daß sie sich mit einem in feines Tuch gekleideten Geistlichen von imponirenden Aeußern unterhielt, was sie nicht hatte vermuthen können, da sie keine Laterne bei sich hatte; es bedurfte nichts weiter um sie auf einen andern Gedanken zu bringen; sie eilt nach dem Zimmer der Frau von Beaumanoir. Vermöge der Wirkung des Opiums, welches Madame Allote, ohne ihr Vorwissen, unter die Mandelmilch gemischt hatte, die sie endlich, ehe sie sich auf ihr Bette warf, auf vieles Zureden derselben zu sich nahm, fing diese unglückliche Mutter so eben an, einzuschlummern. Das durch den schnellen Eintritt der Ausgeberin entstandene Geräusch hatte die Wirkung des Schlastrunks unterbrochen, und es entspann sich zwischen beiden Frauen ein Gespräch, dessen Ton, durch die Bekanntschaft mit ihren gegenseitigen

Verhältnissen, dem Leser bald erklärlich werden wird.

Frau Allote. — Liebe Karoline, ein Geistlicher bittet um ein Obdach für diese Nacht, mich dünkt, er erscheint zu recht gelegener Zeit für uns, und man könnte ihn ersuchen, statt eines andern die Functionen seines Amtes zu verrichten, denn ich fürchte sehr daß unser guter Pfarrer von den Pächter Bastien aufgehalten, und nicht so bald erscheinen wird, als er versprochen hat. Uebrigens weist du liebe Vicomtesse, daß Mariane allein da ist, da Georg und Fanchon sich ausgebehen haben, die Nacht vor der Beerdigung ihrer Schwester nach Landessitte im Trauerhause zuzubringen.

Frau von Beaumanoir. — Ich bin ganz deiner Meinung Henriette, richte

alles nach deinem besten Ermessen ein, und führe den Priester in das Zimmer einer geliebten Tochter, von der der morgende Tag uns für immer trennen wird. Ach ich hoffte ihre Hülle noch auf einige Stunden dem Grabe streitig machen zu können; ich glaubte der Schlaf würde meine Augen für immer geschlossen haben; ich freute mich sogar darüber, und nun zieht mir eine unwiderstehliche Gewalt die Augen zu! Die widerstrebende Natur will dem Herzen einer Mutter nicht erlauben, den letzten Abend bei ihrem Kinde zuzubringen.

Frau Allote. — Beklage dich nicht über diese Wohlthat des Himmels, meine theure Freundin, da er dir jemanden sendet der diese traurige Pflicht statt deiner erfüllen kann.

Frau von Beaumanoir. — Geh Henriette, eile den Geistlichen einzulassen, denn ich höre den Donner durch die Wölbungen unserer traurigen Gemächer wiederhallen. Vergiß nicht dem würdigen Manne etwas zu essen zu geben, und ehe du ihn das Zimmer meiner Tochter öffnest, so unterrichte ihm vor allen Dingen, ohne ihm etwas zu verheimlichen, von der Ursache meines Jammers.

Frau Allote. — Ich werde ihn zuvor in den kleinen Speisesaal neben meinem Zimmer führen, und während er sich in etwas erholen wird, ihm alle unsere Leiden erzählen.

Ein gegenseitiger zärtlicher Kuß unterbrach hier auf einige Augenblicke das Gespräch.

Frau von Beaumanoir. — Geh Henriette, ich kann, ich weiß nichts mehr beizufügen! Mein Gott, ich glaubte ein Mittel gefunden zu haben, noch auf einige Momente Mutter zu seyn, ich hatte dem schmerzvollen Andenken eine traurige und süße Nahrung bereitet. O Tod! ist denn jeder Kampf mit dir unmöglich? Dein grausamer Bruder, der Schlaf, hat mich überwältigt. . . Henriette vergiß nicht, daß ich dir aufgetragen habe, mich zu benachrichtigen, . . . mich zu wecken ehe . . . Ich verlange es, ich bitte dich darum, ich befehle es dir, meine geliebte Henriette!“

Das Haupt der Frau von Beaumanoir sank auf das von Thränen durchnäßte Kopfkissen zurück, und die treue Frau Allote wünschte sich Glück zu der, durch ihre Sorgfalt veranstaltete, Unterbrechung des

Jammers dieses zerrissenen Herzens, und
eilte so geschwind die Treppe hinunter,
als es eine zehntägige Anstrengung ihr
erlaubte.

D r i t t e s K a p i t e l .

Gastfreundlichkeit auf einem alten Rittersitze.

Diesmal hatte die thätige Ausgeberin auf dem Schlosse Helvin die Vorsicht gebraucht, sich mit einer Laterne zu versehen. „Treten Sie ein, sagte sie zu Herrn Dermot, der unter dem Portale stand, und welchem die großen und warmen Regentropfen bereits die Kleider zu durchnässen begannen; treten Sie ein, wir sehen Ihre

Erscheinung als eine Fügung der Vorsehung an. Das Kleid, welches Sie tragen, läßt mich mit Zuversicht hoffen, daß Sie es uns nicht abschlagen werden, Ihre frommen Gebete an dem Sarge meiner jungen Freundin zu verrichten, eines Engels in Menschengestalt, mit welchem mein Lebensglück, und jede Erdenfreude der Frau von Beaumanoir auf ewig verschwunden sind."

Herr Dermot antwortete mit bewegter Stimme:

„Der Dienst des Altars, dem ich mich geweiht habe, verpflichtet mich, meinen Fuß in das Haus der Trauer, so wie in das der Fröhlichkeit zu setzen; in jenes, um zu trösten wenn ich kann, und die Erbarmung der ewigen Liebe, selbst für die traurigen Reste der Sterblichkeit zu er-

stehen, in dieses, vermöge eines, dem Anscheine nach weniger betrübten, aber vielleicht schwierigeren Berufs, da er nur zu oft uns veranlaßt, auf die Entfernung der thörichtesten Zerstreuungen dieses Erdenlebens zu dringen."

Unter der Leitung seiner Führerin, ging der Seminarist über einen weitläufigen Hof, in welchem das Gras auf manchen Stellen das Pflaster einfaßte, an andern es den Blicken der Vorübergehenden gänzlich entzog. An die vier ungeheuren Mauern, die diesen Raum einschlossen, stießen vier Flügel, die wie bedeckte Gallerien mit einander in Verbindung standen. Der nördliche Theil schien seit langer Zeit unbewohnt, auch hatten die, von dem Meere her kommenden Winde, und die strenge Jahreszeit die Dach-

ung beschädigt. Menschenhände, diese Nebenbuhlerinnen der Elemente, oder um mich richtiger auszudrücken, sie, die öfters die Verwüstungen derselben zu benutzen suchten, hatten an gewissen Stellen den Einsturz beschleunigt, um diesen Theil des Gebäudes, der sich vor Zeiten zu der gleichen Höhe, wie die Seitenmauern erhob, in Schuppen und Ställe mit flachen Wölbungen zu verwandeln. Diese Seitenmauern, von allen Bewurf entblößt, beschränkten den Einfluß des Tageslichts, das sich nur ungern in diesen engen Raum zu ergießen schien, und boten einen Anblick von Zerstörung ohne Majestät dar. Im Ganzen erregte dieser alte Sitz, der ehemals den Rittern, nach ihren Einfällen in das platte Land, zum Zufluchtsort diente, mehr düstere als wehmüthige Gefühle. Wie die letzten Nachkommen des

alten Stammes der Beaumanoir hierher kamen, wird man bald erfahren.

Als Dermot empor blickte, bemerkte er, daß alle Fenster des südlichen Theils des Schlosses, mit Ausnahme zweier moderner Fensterstöcke, erleuchtet waren, die andern, durch Granitkreuze getheilten, an deren scharfen Kanten unbewegliche Fensterkreuze befestigt waren, glänzten in verschiedenen Reflexen, welche die, innerhalb befindlichen, Lichter auf den mit bunt gemahlten Wappen verzierten Scheiben hervorbrachten. Aus dieser Erscheinung schloß unserer Reisender, daß das Haus mehr Bewohner enthalte, als man ihm hatte wollen glauben machen.

Vorsichtig ging Madame Allote vor ihm her, und wendete das Licht der Laterne

nach ihm zu, indem sie ihn eine steinerne Treppe hinaufführte, deren ausgetretene Stufen die Spuren der mit Nägeln beschlagenen Holzschue der dortigen Landleute trugen. Da es Herrn Dermot nicht unbekannt war, daß er sich auf dem Landsitze der Vicomtesse von Beaumanoir befand, der Wittwe des letzten Zweigs der jüngern Linie dieses in Bretagne so berühmten Hauses, deren ältere Linie durch Verbindungen der weiblichen Nachkommen mit andern Familien erloschen war, so erkundigte er sich bei Madame Allote, ob es ihm erlaubt sei, der Dame vom Hause seine Ehrfurcht zu bezeugen. Die Ausgeberin, oder vielmehr diejenige, die deren Stelle vertrat, entschuldigte die Verweigerung seines Wunsches, mit der unschuldigen List, zu der sie ihre Zuflucht habe nehmen müssen, und mit dem erkünstelten

Schlaf der Frau von Beaumanoir der eine Folge derselben war. Unterdessen versicherte sie ihn, daß, wenn die Vicomtesse selbst mitten in der Nacht erwachen sollte, sie ihn sogleich davon benachrichtigen würde.

Aber, fuhr Madame Allote fort, in diesem Falle, würde sie selbst Ihnen zuvorkommen. Zu wichtige Gründe, von denen ich nicht säumen werde sie zu unterrichten, würden sie auffordern, Sie um Ihren Besuch zu bitten. Die unglückliche, vortreffliche Frau! Ihr Schmerz reißt die wenigen Kräfte, die ihr noch übrig bleiben, auf, und nun müssen wir auch noch für ihr Leben zittern, gleich als ob wir nicht an dem gemeinschaftlichen Schmerz genug zu tragen hätten.

Bei diesen unter einem Seufzer ausgesprochenen Worten, öffnet Madame Alote, immer von dem Geistlichen begleitet, die Thüre eines kleinen geschmackvoll decorirten, und mit religiösen Kupferstichen verzierten Zimmers, nimmt aus einem nußbaumenen Schranke verschiedene kalte Speisen, setzt sie dem Reisenden vor, ersucht ihn sich zu setzen, entfernt sich einen Augenblick, kehrt dann mit einer Flasche alten Weins zurück, setzt sie auf den Tisch, und nachdem sie Herrn Dermot genöthigt hat, etwas zu genießen, verläßt sie zum zweiten Male das Zimmer.

Dieser hatte schon seinen karmoisinen Reisefack abgelegt und seinen Stock von Ebenholz mit dem darauf befindlichen Hute in eine Ecke des Zimmers gelehnt. Seit er sich von seinem alten Schulfreunde trenn-

te, hatte er nicht das geringste genossen, zwiefach erinnerte ihn sein Magen an dies Bedürfniß, und sein Durst war so brennend, daß er damit anfang, ihn auf Kosten des Bordeauxweins zu stillen. Nur wenig genoß er von der kalten Küche und hielt sich dagegen an einige eingemachte Früchte, die in dieser frühen Jahreszeit noch allein den Nachtschisch ausmachten; nach dieser leichten Mahlzeit erwartete er nicht ohne Unruhe die nochmalige Zurückkunft von Madame Allote, die ohne Zweifel mit der Vicomtesse beschäftigt war.

Natürlich blieb Herrn Dermot, bei den unzureichenden Winken die er erhalten hatte, nichts übrig, als seine Phantasie von Vermuthungen zu Vermuthungen schweifen zu lassen, die aber alle die Farbe der Dertlichkeit, das Gepräge des Ernstes

trugen: tiefe Stille herrschte im ganzen Hause; von Außen pfiff der Wind in schneidenden Tönen durch die Schießscharten der alten Mauern, und die sie umgebenden Epheuranken und Fliederbäume. Von Zeit zu Zeit mischte der Blitz seinen weißen, schnell verschwindenden Glanz in den blassen Schimmer der einzigen, auf dem Tische stehenden Kerze. Jetzt stand das Wetter über dem Schlosse, und kündigte seinen völligen Ausbruch in erschütternden Donnerschlägen an. Mitten unter diesen furchtbaren Naturerscheinungen, dachte unser Reisender an den alten Tagelöhner, der zu seinem Kammeraden sagte: „das wird eine stürmische Nacht werden,“ und ohnerachtet der natürlichen Festigkeit seines Charakters, fühlte er sich durch diese Erinnerung in seinem Innern bewegt.

Sei es nun, daß Madame Allote
 beim Eintreten eine Verwandlung in den
 Zügen des von ihr aufgenommenen Frem-
 den bemerkte, oder daß sie sich für ganz
 besonders verbunden hielt, die Pflichten
 eines traurigen Gastrechts an ihm aus zu
 üben, sie bot ihm ein Glas Alicanten-
 wein an. Erquickten Sie sich, ehrwürdi-
 ger Vater, sagte sie zu ihm, während
 sie das Glas mit dem edeln Gaste füllte,
 Sie haben die Last des Tages getragen;
 die Hitze war drückend und Ihre Kleider
 sind noch vom Regen durchweht. Ich kann
 es mir kaum verzeihen, kein Feuer ange-
 macht zu haben, um sie zu trocknen; aber
 Ihre Nachsicht wird diese Vergessenheit
 mit der Verwirrung entschuldigen, in die
 uns ein allzu grausames Schicksal versetzt
 hat.

Diese gütige Behandlung beruhigte Dermots aufgeregtes Gemüth, seine Stirne entfaltete sich, er fing an sich der einzigen Person, die ihm bis jetzt in dem Thurme von Helvin aufgestoßen war, mehr zu nähern, und wagte es, sie über das, was er gesehen und gehört hatte, zu befragen. Er konnte nicht zweifeln, daß die Dame ihm für einen, dem Dienste des Altars schon längst geweihten, Geistlichen hielt, und da sein Alter und der Ausdruck, der in seinen Zügen lag, mehr noch als seine Kleidung geeignet waren, sie in dieser Vermuthung zu bestärken, so fand er es nicht für nöthig, sie über einen Irrthum aufzuklären, der im Grund für niemanden nachtheilig seyn konnte.

Eben schlug es acht auf der Schloßuhr und Madame Allote hielt für zweck-

mäßig ihrem aufmerksamen Gaste dasje-
nige mitzutheilen, was der Leser im fol-
genden Kapitel finden wird.

Viertes Kapitel.

Eine Familie aus dem Ende des
verflossenen Jahrhunderts.

Weder Frau von Beaumanoir noch ich
stammen aus der Bretagne, und doch sind
bereits achtzehn Jahre verflossen, seit wir
das Schloß Helvin bewohnen. Ein In-
fanterielieutenant, der letzte Sprößling
dieses berühmten Stammes der Beauma-
noir, aber arm, da er einer jüngern Li-
nie angehörte, deren Einkünfte durch die

Abfindungen mit mehreren Nebenlinien gänzlich erschöpft waren, diente in dem Regiment Auvergne, welches verschiedene Monate hindurch in Viseux in Garnison stand. Dieser Offizier machte hier die Bekanntschaft mit Fräulein von Greville, der einzigen Erbin des reichen Kaufmanns dieses Namens, die seit fünf Jahren in dem Hause, und unter dem Schutze ihres Oheims mütterlicher Seite, als seine Pflegebefohlene, wohnte. Der Großmuth dieses Biedermannes, in dessen Diensten meine Aeltern eine Reihe von Jahren gestanden hatten, und der, als ein ansteckendes Fieber alle beide innerhalb acht Tagen von meiner Seite riß, sich meiner hilflosen Kindheit menschenfreundlich annahm, hatte ich es zu verdanken, in demselben Hause erzogen zu werden, und desselben Unterrichts wie seine Nichte zu genießen.

Ja er sorgte so väterlich für meine Aus-
bildung, deren Fortschritte seiner gutmü-
thigen Eitelkeit schmeichelten, daß sein er-
ster Handlungsdiener, der selbst einen An-
theil am Geschäft hatte, mich seiner Wahl
würdig fand, und um meine Hand bat.

Den gesellschaftlichen Rang abgerech-
net, dessen Unterschied durch meine Ver-
bindung zum Theil verschwand, knüpfte
eine Art von Gleichheit unserer Verhält-
nisse, mich innig an Fräulein von Greville.
Beiderseits Waisen, sahen wir uns von
einer und derselben Hand unterstützt, un-
sere, durch diese freundliche Beziehung
erhöhte Freundschaft wuchs, der Ungleich-
heit unserer Vermögensumstände ungeach-
tet, mit jedem Jahre. Wir waren unzertrennlich. Nur zwei Jahre älter als Ka-
roline, schien dennoch dieser unbedeutende

Unterschied ihr Vertrauen in meine schwachen Einsichten zu rechtfertigen. Vor ihr verheirathet, wurde ich die Vertraute ihrer Neigung zu dem Vicomte von Beaumanoir, und natürlich begünstigte ich sie. Wir waren beide noch so jung, daß wir die Wichtigkeit eines Bündnisses für das ganze Leben nicht gehörig einsahen. Ich ließ mich für die Absichten des Vicomte gewinnen, und that Unrecht daran, nur zu bald sah ich es ein, denn eine solche Verbindung, paßte weder für Fräulein von Freville, noch für ihren Bewerber, dem ohne Zweifel das große Vermögen dieser reichen Erbin eben so sehr, als ihre seltene Schönheit anzogen, während die übrigen viel trefflicheren Vorzüge meiner lebenswürdigen Freundin in seinen Augen weit weniger Werth zu haben schienen.

Erlauben Sie mir bei dieser Gelegen-
 heit eine Bemerkung, die ich während
 meines Aufenthaltes in der Bretagne zu-
 machen Veranlassung hatte. Wie hart
 auch das Loos mehrerer Familien sei, die
 in frühen Zeiten zu den edelsten der Pro-
 vinz gehörten, auf welche niedrige Stufe
 das Schicksal sie gezwungen habe, herab-
 zusteigen, immer ist ihnen noch ihr alter
 Glanz gegenwärtig, da das Andenken an
 denselben das Einzige ist, was ihnen von
 ihrer verschwundenen Größe übrig blieb,
 so hängen sie, gleichsam um dem Gesichte
 Trost zu bieten, inniger als je an dem-
 selben, ja es gereicht ihnen gewisser Ma-
 ßen zu einem Trost, dieser Größe, einen
 noch höhern Werth beizulegen. So schien
 der Herr Vicomte von Beaumanoir, ob-
 gleich der Besiz meiner geliebten Karoline
 sein lebhaftester Wunsch war, dennoch in

seinem Innern überzeugt, daß sie sich
 durch seine Bewerbung sehr geehrt fühlen
 müsse. Vielleicht vermied er sogar über
 diesen Punkt sich selbst streng zu befragen,
 aus Furcht, vor seinen hochadeligen Ah-
 nen erröthen zu müssen. Wenigstens war,
 seiner Meinung nach, die Melhe, sich zum
 Dank verpflichtet zu fühlen, nicht an ihm.
 Zwar hütete er sich wohl es zu sagen,
 aber ich errieth seine Gesinnungen sehr
 bald. Ach! es war schon zu spät! Ich
 würde das Herz meiner Freundin zerris-
 sen haben, wenn ich ihr die Augen hätte
 öffnen wollen; dazu fehlte es mir an Muth.
 Das unpassendste Bündniß wurde, wider
 den Rath eines ehrwürdigen Oheims, der
 die Verhältnisse des Lebens aus Erfah-
 rung kannte, beschlossen; durch ein Un-
 glück, an das zu denken, mir nicht einfiel,
 wurde mein Schicksal an das meiner

Freundin unwiderrüßlich gekettet; in meinem achtzehnten Jahre, wenige Monate nach meiner Verheirathung, ward ich Wittwe, und entschloß mich, auf die dringenden Bitten der Fräulein von Freville, ihr in diesen alten Thurm zu folgen, wo wir beider Seits Thränen genug vergossen haben.

Herr von Beaumanoir hatte diesen ungeheuern viereckigen Thurm, und das unermesslich große Stück Schlagholz, das ihn umgiebt, von einem Seitenverwandten, ich weiß nicht genau, ob geerbt oder erstanden. Ich vermuthe, daß ein Theil des baaren Vermögens seiner Gattin zur Bezahlung dieses Besizthums verwendet wurde, von welchem der Vicomte wenige Monate vor seiner Vermählung Eigenthümer ward, und wodurch die Eitelkeit des neuen Gutsherrn sich geschmeichelt fühlte. In
I. Theil.

einem Regimente, so zu sagen, erzogen, hatte er in seinem Leben nichts eigenthümlich besessen, und er fand nichts geeigneter einen berühmten Namen wieder zu heben, als den Besitz eines Steinhausens, den man für gleichzeitig mit dem Glanze desselben halten konnte, und der noch überdies das Verdienst hatte, in der Gegend, welche die Wiege seiner Familie*) gewesen

*) Die Familie Beaumanoir, was auch Moreri sagen mag, stammt ursprünglich aus Bretagne und nicht aus Maine. Wahr ist's, daß eine jüngere Linie dieses Hauses, die Herren von Bessou und von Lavardin, sich in der Provinz Maine niederließen, wo sie jedoch nicht über das funfzehnte Jahrhundert hinaufsteigt, wie dieser Schriftsteller behauptet; aber der Stamm war — lange vorher als alten britannischen Ursprungs bekannt: und die ältere Linie hat die Bretagne nie verlassen. — Man findet in dem Adelsbuch dieser Provinz, hierüber folgende Nachricht: „Hervé von Beaumanoir lebte im Jahr 1202, dieser war einer der vornehmsten adeligen Gutsbesitzer der Bretagne, die sich in Vannes versammelten, um einen

war, die Blicke der Reisenden auf sich zu ziehen. Ein langer Aufenthalt in der Normandie, erweckte in ihm die Ueberzeugung, daß er sich durch den Landbau bereichern könne. Kaum verheirathet, entsagte er dem Kriegesdienste und führte zwei junge, an die Vergnügungen einer Handelsstadt, und an alle Bequemlichkeiten eines Hauses, welches einen ausgezeichneten Rang in dieser Stadt behauptete, gewöhnte Frauen hierher, mitten in diese Wälder, fern von allen menschlichen Wohnungen, ich möchte sagen, fern von allen geselligen

Weg ausfindig zu machen, den durch Johann ohne Land, König von England an dem Artus, seinem Neffen, dem Sohne erster Ehe Constanzens Herzogin von Bretagne und Gottfrieds von England, Grafen von Anjou verübten Mord zu rächen." Der Name Hervé ist ein neuer Beweis für meine Behauptung, da derselbe einzig und allein in Niederbretagne im Gebrauch ist.

Verbindungen. Unsere ersten Thränen, es waren Thränen der Ueberraschung, ich möchte sagen des Schreckens, konnten wir den Blicken des Herrn von Beaumanoir nicht entziehen, die folgenden suchten wir ihm möglichst zu verbergen, denn wir weinten sie gemeinschaftlich, und fanden darin-
 nen selbst, eine so große Erleichterung, daß uns schon der Gedanke ängstigte, uns dieses Trostes beraubt zu sehn. In der That entwickelte sich die despotische Laune des Gemahls Karolinens auf eine Art, die uns fürchten ließ, er werde uns trennen, sobald er in unserer Vertraulichkeit etwas bemerkte, das ihm nur den geringsten Eintrag thun könne, ein gemeinschaftlicher Schmerz würde in seinen Augen unstreitig diesen Character gehabt haben.

Er stand mit verschiedenen Edelleuten der Bretagne in Verbindung, die seiner

Eitelkeit schmeichelten, indem sie ihn auf die Jagd begleiten, wovon er allein die Kosten trug, (denn dies war die einzige vermehrte Benutzung seiner Güter), und fand nicht für anständig, daß die Freundin seiner Gemahlin bei solchen Veranlassungen, an der Seite der Vicomtesse von Beaumanoir bei Tafel erschien. Aus Dürftlichkeit für diese vortreffliche Frau, legte ich meinem Ehrgefühle Stillschweigen auf, und unterließ an solchen Tagen, an denen der Stolz des Herrn vom Hause den Vorrath führte, bei Tafel zu erscheinen. Ich fand in dieser Zumuthung nur eine Beleidigung, keine Entbehrung. Bald aber erhielt ich die Weisung, in Zukunft auf meinem Zimmer zu speisen, im Fall ich nicht mit der Dienerschaft essen wollte, womit ja meine Aeltern auch zufrieden gewesen wären. „Ich machte mich zur Ab-

reise fertig, mein Koffer war gepackt; mein gekränktes Selbstgefühl wies mich nach Visteux, an den edeln Beschützer meiner Kindheit. Herr Desport war noch am Leben, er hätte mich mit offenen Armen aufgenommen, lieber hätte ich der unterste weibliche Dienstbote bei diesem biedern Greise seyn, als in dem Verhältnisse bleiben wollen, das mir Herr von Beaumanoir anzuweisen für gut fand, aber die heißen Thränen, womit mich Karoline bedeckte, ihre zärtlichen Liebkosungen, der Gedanke, sie in der traurigsten Lage zu verlassen, das innige Vertrauen, wodurch sie mich für die mir zugesügte Beleidigung zu entschädigen suchte, und die offene und unverholene Darstellung ihres Jammers, die zarten, wenn auch größten Theils geheimen Beweise ihrer Aufmerksamkeit, entwaffneten mich gegen diese neue

Demüthigung. Ich willigte in alles, und war von nun an nichts weiter, als die Ausgeberin in der alten Burg Helvin! Ein kleines allegorisches Gemälde, das ich bei dieser Veranlassung entwarf, und das mir ziemlich gelang, verewigte das Andenken meines Opfers. Ich hatte mich selbst in meinem Zimmer gemahlt, wie ich mich mit den Zeichen meines neuen Berufs bekleidete, und die Sinnbilder meiner frühern Verhältnisse, eine Guitarre, einen Farbenkasten und einige Toilettenbedürfnisse zurück wies, während der Stolz, mit dem Ausdruck der Härte in seinen Zügen, mir den Rücken kehrte, und sich nach einer offenen Thür wendete, die zu einem reich dekorirten Saal führte, indeß auf der entgegengesetzten Seite mit sanftem und furchtsamen Blick die Freundschaft unter den leicht zu errathenden, mir so theu-

ern, milden Formen eine andere Thüre öffnete, um sich mir zu nähern. Karoline gab diesem Gemälde die Ueberschrift: Wahl des Herzens, und wies ihm einen Platz in ihrem Kabinette an, wo der Vicomte nicht ohne ein bitteres Lächeln die gelungene Arbeit an demselben lobte. Er hatte mich verstanden, ich fühlte mich minder gedemüthigt, dies war meine ganze Rache.

Nie lernten Frauen die Schätze, welche die Freundschaft in sich begreift, besser kennen, als wir, sie waren uns süßer als die Liebe, wenigstens waren sie frei von ihren Stürmen. Wir waren einander unentbehrlich, und verließen uns höchst selten. Während der häufigen Abwesenheiten des Vicomte, beschäftigten wir uns fast immer mit einander in demselben Zim-

mer, wir laßen zusammen, oder wir gingen spaziren, wir besuchten arme Landleute, unterstützten sie gemeinschaftlich, (und wie viele Elende giebt es nicht in dieser Gegend!) Auch diese Lebensweise hatte ihr Angenehmes; wir fühlten es; so wiederfuhr es uns denn wohl mehr als einmal, daß wir lachten, und uns über das, was uns anfangs empört hatte, belustigten. Selbst mein neuer Dienstbotenstand gab uns Veranlassung zum Scherz. Ich machte den Anfang, als Ausgeberin, sie erwiderte ihn als, Erb- Lehn- und Gerichtsherrin dieser fürchterlichen Burg; so verflossen unsere Tage, und wir waren nicht ganz unglücklich.“

„Aber, ich vergesse mich, ehrwürdiger Vater, und erzähle Ihnen die Geschichte meiner Gefühle, während ich mich auf die

meiner Freundin beschränken wollte. Von nun an werde ich mich kürzer fassen."

Herr Dermot war innig gerührt. Sein natürliches Gefühl blickte durch die Züge, die nur durch anhaltendes Studiren und scharfes Denken einen Anstrich von Strenge erhalten hatten; seine, durch die Beschäftigung, in welcher er sie beständig erhalten hatte, erstarkte Seele, wurde durch das Schauspiel der Eintracht und der schuldlosen Zerstreuungen zweier Freundinnen erweicht, die im Lenze des Lebens in eine Einöde verwiesen waren, wilder als die Landschaften eines Salvator Rosa.

„Fahren Sie fort, Madame, antwortete er. Die Gottheit mißbilligt die Rück-
erinnerungen an einen Zeitpunkt des Lebens nicht, auf welchen wir ruhig hinblicken können, ohne zu erröthen und ohne

den Tadel unserer Vernunft ertragen zu müssen. Glauben Sie mir, er wird so viel Tugend und Unschuld nicht unbelohnt lassen.“

Madame Allote fuhr fort:

„Karoline wurde Mutter, und dies Ereigniß war nicht ausschließlich nur für sie interessant, denn das Kind gehörte uns beiden an. Auf vieles Bitten erhielt Karoline die Erlaubniß, diesem liebenwürdigen, kleinem Wesen selbst die Brust zu reichen; ich wartete es, ich wiegte es auf meinen Knien ein, es ging aus den Armen der einen, in die der andern. Meine Freundin wollte der Kleinen meinen Namen geben, ich war dagegen, in der Ueberzeugung, daß diese Kühnheit dem Vicomte mißfallen würde; aber er brauchte Geld, und bedurfte hierzu der schriftlichen

Einwilligung seiner Gattin, und um sie zu erhalten, ließ er sich zu dieser Gefälligkeit herab, wobei er mir jedoch ins Gesicht erklärte, daß Häuser von hohen Range es sich erlaubten, in Ermangelung näherer Verwandten, Puthen und Puthinnen aus dem niedern Ständen zu nehmen; er befände sich jetzt gerade in diesem Falle, und da ein Herr von Beaumanoir im funfzehnten Jahrhundert seine Tochter nach einer alten Aufseherin in seinem Schlosse habe Gertrud nennen lassen, so glaube er sich durch diesen Vorgang hinlänglich berechtigt, in einer so unbedeutenden Sache, der Vicomtesse ihren Willen zu lassen. Ja, wenn von einem männlichen Erben die Rede wäre, fügte er in einem wichtigen Tone hinzu, dann würde er es schon genauer nehmen."

„Dieses Uebermaß von Unverschämtheit erregte nur mein Mitleiden, verstatete mir aber nicht, mich durch dies neue Band an die Tochter meiner Freundin zu knüpfen. Ich fürchtete, daß selbst ein stillschweigendes Geltenlassen der nur zu deutlich ausgesprochenen Beweggründen zu dem Entschlusse des Vicomte, für die ganze fernere Zeit meines Aufenthalts in seinem Hause, von den unangenehmsten Folgen für mich seyn könnte. Ich wußte nachzugeben, auch zu dulden, wenn es seyn mußte, aber mich selbst zu Demüthigungen zu verstehen, das konnte ich nicht. Ich kannte den Charakter dieses Mannes zu genau, um nicht zu wissen, daß, wenn ich ihm einen einzigen Vortheil dieser Art über mich einräumte, mir nichts weiter übrig bleiben würde, als nachzugeben, oder unaufhörlich durch seinen Hochmuth den

herbsten Beleidigungen ausgesetzt zu seyn. Karoline verstand mich, und da sie nun auch ihrer Seits sich weigerte, dem Kinde ihren eignen Namen zu geben, in welchem sie nur eine traurige Vorbedeutung für die Zukunft sah, so dachten wir darauf, einen andern zu wählen. Das Mittel, dessen wir uns bedienten, um über diesen Gegenstand, eine Staatsangelegenheit auf unserer düstern Burg, zu einer Entscheidung zu gelangen, war seltsam genug. Ich werde Sie damit bekannt machen ehrwürdiger Herr, wär's auch nur, um Ihnen einen Begriff von der Zartheit unserer Verhältnisse zu geben; wir kamen überein, daß jede von uns drei Namen, ohne sie einander mitzutheilen, in ein Körbchen werfen, und diese Art von Abstimmung so lange fortsetzen sollte, bis auf beiden Billets derselbe Name befindlich

seyn würde. Schon bei dem ersten Zuge entschieden beide Zettel für den Namen: Klementine von Beaumanoir; wir sprachen über der Wiege des lieblichen Kindes diesen Namen laut und feierlich aus, und umarmten uns weinend."

„Ach, ehrwürdger Vater, wie liebenswürdig war dies Kind, welche rührende Herzensgüte, welche Natürlichkeit des Charakters! — Man spricht von Engeln; glauben Sie mir, man braucht sie nicht erst im Himmel zu suchen; hätten Sie unsere junge Gesellschafterin gesehen, hätten Sie nur vier und zwanzig Stunden mit ihr unter diesem Dache gelebt, Sie würden meiner Meinung seyn. Sie wuchs unter unsern Augen heran, wir gaben ihr Unterricht. Wir lehrten sie, was wir wußten; ihr natürlicher Verstand ging zu-

weilen darüber hinaus, und berichtigte selbst unsere Ideen. Aber, in allem was sie uns sagte, sprach sich stets die ganze Offenheit ihrer Seele, die ganze Reinheit ihrer Ansichten aus; es war immer ein öffentliches Bekenntniß ihrer innersten Gefühle. Kaum hatte Klementine von Beaumanoir ihr neuntes Jahr erreicht, als sie schon an unsern unbedeutendsten Angelegenheiten Antheil nahm, und da sie den Ursprung unserer Freundschaft kannte, jeden Beweggrund zu unsern Handlungen sich erklären konnte, so bestand unser Verein aus drei Frauen."

"Ich hatte öfters Gelegenheit zu bemerken, daß der Antheil, den jede von uns an der Liebe hatte, die das Herz dieses Kindes erfüllte, nicht völlig gleich war. In der That hatte ich einen Vor-

zug, den sie zu wenig verheimlichte. Anfangs, ich gestehe es, überließ ich mich mit Vergnügen dieser veränderten Ordnung der Natur; aber endlich erschien sie mir in ihrem wahren Lichte, und bald ward mein Gewissen dadurch beunruhigt, denn wenn es in der moralischen Würdigung der an andern verübten Beraubungen verschiedene Grade giebt; so behauptet wohl der an einer Mutter begangene Raub der Zärtlichkeit eines Kindes, die erste Stelle. Mochte ich noch so sehr über mich machen, mochte ich alle meine Beziehungen auf Klementinen einer gewissen Zurückhaltung unterwerfen, ich weiß nicht wie es zugeing, sie befand sich öfter an meiner Seite, als an der ihrer Mutter. An den Tagen, wo sich ihr Vater auf der Jagd oder sonst abwesend befand, war ihr erster Ruf beim Erwachen:

„Heute werden wir bei Madame Allote frühstücken, und zu Mittag essen!“ Ich war offenbar ihr erster Gedanke. Mit eigener Hand besorgte sie das Couvert für mich; jedes Mal legte sie mir meine Lieblingsblume darunter, und alle im ganzen Hause ließ sie an ihrer Freude Theil nehmen. Man konnte keinen günstigeren Augenblick benutzen, um ihr wegen irgend eines Fehlers einen Verweis zu geben, denn ihr Frohsinn hatte dann das Eigene, daß sie, wenn sie ihn erhalten hatte, nur noch zärtlicher und gefälliger wurde. Es war dies eine Wirkung ihres trefflichen Herzens, so wie eine junge Pflanze im milden Strahle der Sonne an einem schönen Frühlingmorgen desto fröhlicher gedeihet. //

„Sie ging seit einigen Monaten in diesen Beweisen von inniger Anhänglich-

keit so weit, daß ich mit vollem Rechte mich für verpflichtet hielt, ihren Gefühlen die gehörige Richtung zu geben, und mich deshalb, in einer geheimen Unterredung, an Klementinen selbst wendete. Nachdem sie mich mit einer ernstern Miene, die gegen ihr jugendliches und liebliches Gesicht gewaltig abstach, angehört hatte, antwortete sie mir. „Glücklicher als jedes andere Mädchen, habe ich zwei Mütter. Eine hat mir die Natur, die andere hat sich mir selbst gegeben, welche soll ich vorziehen? Karoline weiß es wohl, und sieht dies Verhältniß aus dem rechten Gesichtspunkte an.“ Urtheilen Sie selbst ehrwürdiger Vater, welchen Eindruck diese, von den frischen Purpurlippen ausgesprochenen Worte eines fest an meine Brust sich schmiegenden, zwölfjährigen Kindes, auf mich machen mußten. Verschwunden

war vor einer solchen Scene, Einöde und traurige Haide, der beleidigende Stolz, und der dicke, häßliche, viereckige Thurm. Bald überzeugte ich mich, daß Karoline, (so nannten wir unter uns die Vicomtesse,) weit entfernt, diese überfließenden Gefühle, die sich zu meinen Gunsten aussprachen, zu verhindern, sie vielmehr zu unterstützen schien. Eines Abends, als wir zusammen spazieren gingen, und einige Schritte vor uns, Klementine auf den mit Eichen besetzten Vorsprung eines Hügel's Schlüsselblumen pflückte, erlaubte ich mir sie auf die Nachtheile dieses Verhältnisses, wenn es noch länger dauern sollte, aufmerksam zu machen. Die Vicomtesse ergriff mit einer ihrer Hände meinen Arm, nöthigte mich, mich rückwärts zu wenden und zeigte mit dem andern nach dem Schlosse, das wir nun im Gesicht hatten, und in dieser

Stellung redete sie mich in folgenden Worten an, die meinem Gedächtniß ewig eingeprägt bleiben werden. //

„Was Du mir sagst Henriette, kann vielleicht wahr seyn, ich will es nicht untersuchen, aber hier hast du meine Antwort: Betrachte dieses furchtbare Gebäude, welches seit funfzehn Jahren nur von dem Getöse der Jagdhörner und Gebelle der Hunde widerhallet, betrachte diese verfallenen Mauern, die gleich einem Aufenthalte für Missethäter, mitten in einer Gegend liegen, deren wilde Nachtlichkeit nicht einmal das Verdienst hat mahlerisch zu seyn, denke an die Personen, die auf diesem Schauplatze erscheinen, an das Leben das man dort führt, und sage mir, ob du glaubst, daß deine Karoline in einer solchen Höhle ohne deine tröstende

„Gegenwart ihr Daseyn so lange hätte fri-
 „sten können. Für mich, für mich allein
 „hast du allen Reizen der Natur entsagt.
 „Dein Gatte hatte dir so viel hinterlassen,
 „um, wo du wolltest, unabhängig leben zu
 „können; du konntest neue Bande knüpfen,
 „dein Alter und dein Aeußeres berechtig-
 „ten dich dazu; du hast mir alles aufge-
 „opfert, alles, selbst das Gefühl deiner
 „persönlichen Würde, steten Beleidigungen
 „ausgesetzt, wolltest du nicht gestatten, daß
 „ein armes Kind, dessen frühzeitige Reife
 „der Gefühle oder des Instinkts, schon
 „lange in das Geheimniß unseres Kummers
 „eingedrungen ist, sich für ein so großes
 „Opfer dankbar gegen dich bezeige? Ach,
 „wie wohlthätig ist für mich der Gedan-
 „ke, daß ich nicht gänzlich unfähig bin,
 „meine Schuld abzutragen, da ich dich
 „durch Klementinens Liebe entschädigen

„kann! Und, wenn in meiner schrecklichen
 „Lage, unsere Dankbarkeit nur in Liebe
 „bestehen kann, willst du sie zurückstoßen?
 „Quäle mich also nicht länger, meine Hen-
 „riette, ermüde meine Tochter nicht fer-
 „ner mit deinen Verweisen: laß dich von
 „ihr vorzugsweise lieben, weil sie ihr
 „Glück darinnen findet. Du liebst sie
 „dennoch nicht mehr, als ich selbst sie
 „liebe! Dies ist zu meiner Glückseligkeit
 „hinreichend! Wärest du im ganzen Sinne
 „des Worts Mutter, wie ich, vielleicht
 „würdest du mich besser verstehen.“

„Ein Ereigniß, das uns ganz uner-
 wartet überraschte, ohne uns jedoch diese
 Elemente unserer stillen und ruhigen Zu-
 friedenheit rauben zu können, gab unsern
 Gedanken eine andere Richtung. Es war
 wichtig genug um diese Wirkung hervor-

zubringen; denn es war der Tod des Vicomte von Beaumanoir, den ein seitensiehendes Fieber, Folge einer zu heftigen Erhizung auf der Jagd, dahinraffte. Er blieb selbst in der letzten Handlung seines Lebens seinem Charakter getreu. Ich hatte vergessen Ihnen zu sagen, daß Karoline, in dem ersten Jahre unseres Aufenthalts in Helvin zu frühzeitig mit einem Kinde männlichen Geschlechts niederkam, das nur im Schoße der Mutter lebte. Vermöge seines Adels, seiner Titel und seines Eigenthumsrechts, wollte es der Vicomte an den Stufen des Hochaltars der Pfarrkirche, neben welcher Sie heut vorbeigegangen sind, beerdigen lassen; ein anderer Gerichtsherr aber, obgleich von minder hoher Geburt, bewies durch sein Wappen, welches dem auf dem verlangten Grabe befindlichen, vollkommen

glich, sein Recht auf diese Kirchengruft. Ohnerachtet nun die Kirchenvorsteher ihm ein Seitengewölbe, welches einer ausgestorbenen Familie gehört hatte, überlassen wollten, so nahm Herr von Beaumanoir dies doch nicht an, sondern ließ sein Kind auf den Kirchhof einer kleinen, benachbarten Pfarrei beisetzen, wohin er den feierlichen Zug, an der Spitze eines zahlreichen und ziemlich lärmenden Gefolgs seiner Freunde, begleitete. Dort wollte er nun seine eignen Ueberreste beigesetzt haben, und nur um uns diesen seinen Befehl bekannt zu machen, öffnete er den Mund. Da wir den ehrwürdigen Geistlichen, der an jener Pfarrei, wohin viele zu dem Schlosse Helvin gehörige Unterthanen eingepfarrt sind, angestellt ist, sehr schätzen, so befolgten wir diesen Befehl um so lieber. Leider ist es der Wille

Gottes, daß wir jetzt dieser Gruft, viel kostbarere Ueberreste anvertrauen sollen!

„Das traurige Schicksal dieses Mannes hatte uns, trotz alle dem, sehr ergriffen, wir haben ihn aufrichtig beweint. Späterhin habe ich mich selbst über den Beweggrund zu unserm Schmerze befragt, und nach einer gewissenhaften Prüfung, bin ich geneigt zu glauben, daß wir aus Rührung über unser eignes Geschick weinten, indem wir alle uns von ihm zugefügte Beleidigungen wieder in unser Gedächtniß zurückriefen. Ich habe meine Gedanken hierüber Karolinen niemals mittheilen wollen, um ihrem gewiß uneigennützigem Schmerze sein ganzes Verdienst zu lassen, ohnerachtet ich überzeugt bin, daß es schwer halten möchte, einen andern

Grund zu ihren Thränen ausfindig zu machen.“

Herr Dermont gab durch eine verneinende Bewegung des Kopfes zu erkennen, daß seine Meinung in Bezug auf die Würdigung dieser Gefühle von der ihrigen abweiche.

„Ich fürchte, daß Sie sich über Ihre eignen Gefühle täuschen,“ sagte er; „noch viel weniger haben Sie, nach meiner Ansicht, die Empfindungen der Frau von Beaumanoir errathen. So groß auch das uns von jemanden zugefügte Unrecht seyn mag, ein großes, ihn treffendes Unglück rührt uns stets, selbst ohne alle persönliche Rücksicht auf uns, und wenn dieses Wesen uns näher angeht, wenn unsere Verbindung mit demselben es zum Theilnehmer an dem Dasein unseres Kindes

gemacht hat, so bin ich überzeugt, daß irgend ein geheimer Zug in unserem Innern durch sein Unglück in Bewegung gesetzt wird. Eine Gattin sieht, in dem auf seinen Schmerzlager stöhnenden Gatten, den Urheber ihres Mutterglücks, wenn sie ihre Blicke auf die Frucht ihres Bündnisses senkt, so sieht sie sich genöthigt, sie auch nach ihm zu erheben. Aber unsere heilige Religion gibt diesen Verhältnissen einen noch höhern Grad von Feierlichkeit. Die letzten Augenblicke derjenigen, an deren Seite uns ein Theil unserer Lebens- tage verfloß, seien es nun Freunde oder Feinde gewesen, ist immer ein ernster, furchtbarer Zeitpunkt! Er bestimmt die Zukunft der einen, zerreißt jedes irdische Band, und drückt das Siegel der Ewigkeit auf die Empfindungen des Hasses so gut, wie auf die Gefühle der innigsten

Zärtlichkeit. Die Hand des Todes gebietet Ehrfurcht, wohin sie auch treffe, denn es ist die Hand Gottes selbst, die seinem Geschöpf zu einem andern Dasein winkt. Dieser Gedanke hat so viel innere Wahrheit, daß es vielleicht keinen Winkel der Erde gibt, wo der Anblick eines Leichenzugs selbst auf den gleichgültigsten Zuschauer, nicht einen ernsten Eindruck mache, und besonders bei Ihrem Geschlechte Gefühle erregt, die sich auch durch äußere Zeichen aussprechen. Dies Madame, glauben Sie mir, war die Ursache Ihrer Thränen.“

Nach einer Pause von einigen Sekunden fügte Herr Dermot noch folgende Bemerkung hinzu.

„Ich bin überzeugt Madame, daß es keinen, auch noch so argen Bösewicht, lei-

nen noch so großen Verbrecher auf Erden gibt, dem, wenn er sie verläßt, nicht irgend ein Wesen eine aufrichtige Thräne nachweine, und dies wird dem Strafbaren dereinst ganz besonders zum Vorwurf gereichen. Diese wohlwollende Empfindung für ihn, wird dem gefühlvollen Wesen, das ihm diese Thräne weicht, nicht als ein Vergehen angerechnet werden, aber auf ihm wird die Schuld lasten, diesem Gefühle, dem charakteristischen Kennzeichen unseres Geschlechts, Hohn gesprochen zu haben. Nur zu wohl sehe ich das Unrecht des Herrn von Beaumanoir ein: aber das größte hat er sich selbst zugefügt, denn er hat sich um das Glück gebracht, welches ihm die Gesellschaft dreier Frauen, wie es deren wenig gibt, hätte gewähren können. Wenn er sich aber hierin feindselig gegen sich selbst bewiesen hat, so haben Sie und

Ihre liebenswürdigen Gefährtinnen vielleicht dieser Verwirrung seines Geschmacks und seiner Einbildungskraft die Tugenden zu verdanken, welche diese Einöde, man kann wohl sagen, durch Ihrem lieblichen Duft erquickt haben, und deren Reime eine glücklichere Lage vielleicht erstickt hätte. Fahren Sie fort Madame, Sie können nicht glauben, wie anziehend Ihre Erzählung für mich ist."

Der Ausdruck in der Stimme des Herrn Dermot war ergreifend, denn mit der Würde verband sie einen Wohlklang der aus dem Herzen kam, und folglich den Weg zum Herzen derjenigen fand, an die sie gerichtet war. Auch auf Madame Allote verfehlte sie ihre Wirkung nicht; sie stimmte den Bemerkungen des würdigen Geistlichen bei, und fuhr in ihrer Erzäh-

lung fort, die nur zuweilen durch die heftigen Donnerschläge des furchtbaren Gewitters unterbrochen wurde.

„Die Wittwe eines Beaumanoir konnte sich nach der strengen Sitte in der Provinz einer zweijährigen Trauer, nicht entziehen. *) Karoline entschloß sich das ganze erste Jahr in dieser Einöde zuzubringen. Daß auch ich unter diesen Umständen hier blieb, versteht sich von selbst, ich fühlte so gut wie sie, daß wenn wir sogleich nach Eisleux abreisten, es scheinen müsse, als wenn wir auf das Ereigniß gewartet hätten, das uns den Weg dahin öffnete. Als unser gefaßter Entschluß be-

*) Es ist bekannt, daß in Paris die Trauer einer Wittwe überhaupt nur ein Jahr, und die tiefe nur sechs Monat dauert; in der Provinz aber währt sie noch einmal so lang.

kannt wurde, verbreitete er große Freude in den benachbarten Dorfschaften. Sie war eine Art von Huldigung, wovon auch ich einen Theil erhielt; ich nahm sie an, weil auch ich einiges Recht darauf zu haben glaubte. Entschuldigen Sie ehrwürdiger Vater diese Schwäche meines Geschlechts."

Ein ausdrucksvolles Beifallszeichen des Herrn Dermot verbürgte ihr seine Nachsicht.

„Acht Tage nach den Beerdigungsfeierlichkeiten des Vicomte, lud mich Karoline zu einen Spaziergang, in dem Garten ein. Sie setzte sich mit mir auf eine Rasenbank, und nahm eine meiner Hände zwischen die ihrigen: „Von nun an meine Henriette, sagte sie, kann zwischen uns von „Ausgeberin und Gerichtsherrin der Burg „Helvin nicht mehr die Rede seyn! Von
1. Theil.

„nun an sei eine jede von uns der an-
 „dern das wieder, was wir im Grunde
 „einander stets gewesen sind, und was
 „wir auch scheinbar würden aufgehört ha-
 „ben einander zu seyn, ohne eine Unge-
 „rechtigkeit, die Du sicher vergeben hast.“

„Meine theure Freundin, antwortete
 „ich ihr, indem ich um ihre noch immer
 „schlanke Taille, meinen ihren Händen ent-
 „schlüpfen Arm schlang, warum bleiben
 „wir hier?“

„Um einer Uebereinkunft des gesell-
 „schaftlichen Lebens Gnüge zu leisten,
 „antwortete sie.“

„Auch mir war sie nicht unbekannt, er-
 wiederte ich, Du hast mich von deinen
 Bewegungsgründen unterrichtet, und ich
 bin weit entfernt, sie zu mißbilligen; willst

du denn aber, daß meine Eile, in die Rechte wieder einzutreten, die deine Freundschaft mir einräumt, der Bosheit Veranlassung gebe, in der ganzen Nachbarschaft auszustreuen, daß ich nach dem Tode deines Vaters seufzte, und daß meine durch seinen Stolz gekränkte Eigenliebe nur auf das Zeichen der Freiheit warte, um sich vor ein Paar armen Bauern zu brüsten. Laß uns jetzt in unserer angenommenen Lebensweise keine Aenderung treffen. Man liebt mich jetzt als Ausgeberin im Schlosse, wer weiß ob man mich nicht als zweite Gerichtsherrin hassen würde? Niemanden ist unsere gegenseitige Anhänglichkeit, und das Opfer das ich dir gebracht habe, unbekannt; einige rechnen es mir selbst zum Verdienst an, besonders die ehrwürdigen Pfarrer der benachbarten Kirchspiele, mit denen ich in

Abwesenheit des Herrn von Beaumanoir an deiner Seite saß. Sage mir selbst, mit welchen Augen würde man mich jetzt betrachten, wenn, bei den Trauerbesuchen die man dir, wäre es auch nur um unser beider Mienen zu beobachten, zuverlässig machen wird, und die, wie du weißt, wegen der Entfernung gewöhnlich mit einem Mittagessen beschloffen werden, ich ohne Umstände meinen Stuhl neben den Stuhl dieser hochadelichen Landjunker setzte, die seit funfzehn Jahren, mir viel Ehre zu erzeigen glaubten, wenn sie sich herabließen nach der guten Frau Allote, der Ausgeberin, zu fragen? Ich werde nie vergessen, geliebte Karoline, daß du dich, nach der Entfernung dieser Menschen, nur um so mehr nach mir sehntest; laß mich auf meinen Posten, da er mich deiner Freundschaft nicht unwürdig gemacht hat.

Zwölf Monate vergehen geschwind, und dann werden wir sehen, was wir zu thun haben.“

„Die Vicomtesse gab meinen Wünschen nach, deren Beweggründe mehr von ihrem trefflichen Herzen, als von ihren so richtigen Verstande bestritten wurden. Clementine gab mir weinend recht, und alles blieb auf dem alten Fuß, wie Sie es jetzt gefunden haben. Das Jahr kam uns nichts weniger als lang vor. Wie es gekommen ist, daß uns seitdem noch fünf andere hier verfloßen sind, und wahrscheinlich hier dieselbe Erde die Ueberreste meiner tugendhaften Freundin, und die meinigen in Kurzen decken wird, dies, ehrwürdiger Vater sollen sie jetzt erfahren.“

„Karoline hatte an einen ihrer Bettern, den Sohn und Haupterben ihres

mütterlichen Oheims geschrieben, ihr eine Wohnung in Liffieux zu besorgen. Seine Familie war um so mehr über ihren Entschluß erfreut, ihren Aufenthalt in dieser Stadt zu nehmen, als alle ihre Verwandten beinahe förmlich mit den stolzen Vicomte gebrochen hatten, da sie nicht geneigt waren, seinen abstoßenden Uebermuth zu ertragen, den er unter der Maske einer stolzen Höflichkeit nur schlecht verhielte, wenn er ihn nicht etwa gar in offenbare Beleidigungen ausbrechen ließ, und die daher auch mit ihr seit ihrer Verheirathung nur wenig in Berührung gekommen waren. Nur wenn ihre Handelsgeschäfte sie nach Niederbretagne riefen, sprachen sie gelegentlich auf der Burg Helvin ein, einige setzten auch ihre Reise fort, ohne diesen Umweg zu machen, und die andern reisten denselben Tag wieder

ab, an dem sie angekommen waren. Unsere Rückkehr in die Normandie konnte also für alle als ein Wiedervereinigungsfest angesehen werden. Ueberdies trat Frau von Beaumanoir mit einem Rufe, den die giftigste Schmähsucht nicht hatte beschmützen können, wieder in Viseux auf. Eine artige Wittwe, ein glänzender Titel, dreißigtausend Livres Renten, welche die Sorgfalt ihres Oheims ihr gerettet hatten, dies war mehr als hinreichend ihr eine gute Aufnahme zu bereiten.

Unsere Koffer waren gepackt; man befestigte sie eben auf eine alte vierräderige mit Utrechter Plüsch ausgeschlagene Kutsche, die man seit acht Tagen aus der Schuppe geholt hatte, damit der Wagner des Dorfs das Gestell wieder in Stand setzen könne, während ich mit Beihülfe der

weiblichen Dienstboten des Hauses die Worten ausbesserte. Alle dem Herzen Karolinens theure, auf Wohlthätigkeit Bezug habenden Verfügungen waren mit dem vorzüglichsten Notar des Districts verabredet worden; zu bestimmten Terminen sollten gewisse Geldsummen den Geistlichen der drei angrenzenden Pfarreien zur Vertheilung unter die Dürftigen zugestellt werden. Schon ließen sich's die Ackergäule der Pächter, die uns auf die nächste Station bringen sollten, in den geräumigen Schloßstalle bei dem Haber wohl seyn, der ihren Muth beleben sollte; als sich ein dumpfes Getöse von Stimmen und Holzschuen inner- und außerhalb des Schloßhofes hören ließ. Wir hatten nicht Zeit die Fenster zu erreichen; die Thüre von Karolinens Zimmer, wo wir uns alle drei befanden, öffnete sich, und eine große An-

zahl Bauern zeigten sich uns im Hintergrund des Korridors: schweigend und mit düsterm Blicke standen sie da, nur ein allgemeines Schluchzen unterbrach die dumpfe Stille. Ein Greis mit kahlem Kopfe tritt vor, während die übrigen sich in ehrfurchtsvoller Entfernung halten, er schreitet über das Zimmer ohne ein Wort zu sprechen, und ergreift unter einer Verbeugung die Hand meiner Freundin.

„Dieser Greis, ehrwürdiger Vater, war, wie Sie gekleidet; es war der treffliche, würdige Pfarrer des benachbarten Kirchspiels. Mit einem Tone, dem er, trotz seiner tiefen Rührung, einige Festigkeit zu geben versuchte, erhob er seine Stimme und redte uns (ich sage uns, denn Sie werden hören, daß eine unschuldige List seiner wahrhaft christlichen Liebe, auch

mich, seinen Wünschen geneigt zu machen suchte) mit folgenden Worten an:

„Frau Vicomtesse, wenn Sie mich hier in einer bittenden Stellung vor sich sehen, so ersuche ich Sie, sich überzeugt zu halten, daß dieser Zoll meiner Ehrerbietung weder Ihrem Rang noch Ihrem Reichthum gilt. Als Sie, es wird nun, wenn ich mich nicht irre, im verfloffenen Monat zwölf Jahr gewesen seyn, auf dem Schlosse Helvin ankamen, sahe ich nichts als Unglückliche um mich. Da ich bei meiner geringen Pfründe selbst arm war, so konnte ich bei den größten Einschränkungen von meiner Seite bloß so viel erzwecken, daß ich das Elend meiner, mir anvertrauten Heerde, durch die Last meiner eigenen Bedürfnisse nicht noch vermehrte. Ich kann mir das Zeugniß ge-

ben, daß ich diesen Vorwurf nie verdient habe. So beschränkte sich denn alles, was ich für sie thun konnte, auf mein nutzloses Mitleiden und auf mein Gebet. Ach! ich vermischte meine Thränen mit den ihrigen! Da erschienen Sie, und mein apostolischer Beruf wandelte sich plötzlich aus einem Dienst des Jammers, in einen Dienst der Freude und Zufriedenheit um. Jetzt gibt es wenig Dürstige im Kirchspiel, und die es sind, wollen es seyn. *) Diejenigen, die Sie, Frau Wi-

*) Die Sprache in dem Munde eines Pfarrers in nieder Bretagne, zu den Zeiten, in welche diese Geschichte fällt, darf niemand befremden. Man kann sich keinen Begriff machen, wie sehr die Gegenwart eines reichen, vom Gefühl der Wohlthätigkeit beseelten Gutsherrn, eine ganze Gegend beleben konnte. Dreißig tausend Livres Renten, die im Schlosse Helwin verzehrt wurden, hatten auf seine Umgebungen einen so wohlthätigen Einfluß, wie der Hof auf Versailles.

comtesse auf diese Art zu ewiger Dankbarkeit sich verpflichtet haben, befinden sich vor ihrer Thüre, in Ihrem Hofe, vor demselben, denn das Schloß könnte sie nicht alle fassen; ich benachrichtige Sie davon, weil ich gern, (möge es mir der Beschützer der Demüthigen und Barmherzigen verzeihen) in ihrem Herzen einen frommen Stolz erregen möchte, ich sage es Ihnen, sie sind hier und fragen Sie durch meine Stimme, durch meine Thränen, über die ich nicht erröthe, ob Sie wirklich entschlossen sind, uns zu verlassen? "

„Gleich anfangs hatte Karoline den ehrwürdigen Pfarrer, Herrn Lenny aufgerichtet, und ihn an ihre Seite setzen lassen. Sie konnte ihm nicht länger verheelen, wie gerührt sie von dem Schau-

spiele war, das sich ihren Blicken darbot, und unterbrach ihn so schnell sie konnte:

Verehrter Pastor, sagte sie, allerdings habe ich eine lange Reihe Jahre hier ver-
lebt. Ohne Zweifel ist der beste Theil
meines Daseyns hier verflossen; vielleicht
würde ich für meine Person einwilligen,
meine Tage bei Ihnen, mein verehrungs-
würdiger Freund, und bei den braven Land-
leuten, die Ihrer Leitung anvertraut sind,
in Ruhe zu beschließen: aber ich bin nicht
allein, ich habe eine Tochter, es ist Zeit,
daß ich ihr die Erziehung gebe, zu der sie
ihre Geburt berechtigt; ich habe eine
Freundin, die hier nicht an ihrer Stelle
ist. . . .

„Sie verstehen mich nicht, Frau Vicom-
tesse, erwiederte der brave Pfarrer, Gott
bewahre mich, daß ich mich unterfangen

sollte, Ihnen ein so herbes Opfer zu zumuthen, und zu verlangen, daß Sie, Ihre liebenswürdige Tochter und die würdige Freundin, die Sie in Ihrem Wohlwollen so treulich unterstützt, sich für immer auf diesen Landsitz begraben sollten; Mein edle Frau! das ist meine Meinung nicht, und Ihre Wohlthaten haben keinen von uns sich so weit vergessen lassen, um solche unvernünftige Forderungen an Sie zu machen. Gehen Sie, sehen Sie Ihre Familie wieder, von der sie nur zu lange schon getrennt sind; suchen Sie für Fräulein Klementine die nöthigen Lehrer, ob ich gleich nicht weiß, welche Talente sie für einen Biedermann noch liebenswürdiger machen könnten, als diejenigen sind, die sie schon durch Ihre und Madam Allot's Bemühungen besitzt. Ich sehe es selbst ein, daß, da sie alle drei für eine gewählte Ge-

fellschaft gemacht sind, sie nicht in einer
 steten feindseligen Trennung vor der Welt
 leben dürfen. Lange genug ist dieses
 Schloß Zeuge ihrer Langenweile und viel-
 leicht Ihres Kammers gewesen; aber bre-
 chen Sie nicht ganz mit uns, rauben Sie
 uns die Hoffnung nicht, Sie wieder zu
 sehen; wir würden sonst fürchten, daß der
 Segen des Himmels aus unsern Hütten
 gewichen wäre, und dies würde ein so
 sündhafter Gedanke seyn, daß Sie uns
 gewiß nicht gern veranlassen wollen, uns
 dessen schuldig zu machen. Frau Vi-
 comtesse, sechs Wintermonate, selbst mehr
 noch, wenn sie es wünschen in Viseux!
 aber versagen Sie einige Sommermonate
 Ihren alten Freunden nicht! sie werden
 mit jedem Antheil, den Sie ihnen zuge-
 stehen, zufrieden seyn, und sich dadurch

neue Ansprüche auf ihre Dankbarkeit erwerben.

„Glauben Sie mir, antwortete Karoline mit inniger Rührung, daß ich Sie und diese guten Menschen nie vergessen werde. Ich habe solche Verfügungen getroffen, daß nichts durch meine Entfernung leiden soll.“

„Ich weiß alles, erwiederte der Diener der Religion, ob Sie gleich durch Geheimhaltung meinen Schmerz haben schonen wollen. Der Doktor Bonnet hat Ihre Befehle in Hinsicht auf die Kranken erhalten, der Schulunterricht wird seinen Fortgang haben; die Hebamme ist nicht vergessen worden; der brave Herr Arnoult ist beauftragt, uns die nöthigen Summen zuzustellen. Alles ist mir bekannt; aber, gnädige Frau, es ist nicht Ihr Geld

wonach wir trachten; glauben Sie, uns von zwei Frauen zu trennen, die zwei tröstenden Engeln gleich, in unsere Eindrücke herabgestiegen zu seyn schienen, und von einem liebenswürdigen Kinde das uns hoffen ließ durch seine Vermittelung dieses Bündniß des Himmels auch mit der künftigen Generation aufrecht zu erhalten.

Hier füllte eine Thräne aufs neue das Auge des Pfarrers; einen Augenblick zitterte sie an seinen Wimpern, dann rollte sie über sein ehrwürdiges Antlitz herab. Er fuhr fort, indem er einige Stellen der Schrift in seine Worte verflocht, die er, wenn ich mir ein Urtheil anmaßen darf, mit vieler Salbung auf den vorliegenden Fall anwendete: „Verehrte Frauen! sagte er, Sie wissen so gut wie ich, wie elend und armselig dieser Winkel der Erde ist.

Die Vorsehung hatte, nach ihren gnädigen Rathschlüssen, Sie hierher geführt; muß es jetzt uns allen nicht so vorkommen, als ob sie in ihren Zorne Sie von uns abrufe. Wird eine Trennung für immer, nicht alle Herzen mit Muthlosigkeit erfüllen? Ach ich sehe es nur zu gut voraus, nach Ihrer Abreise wird der von mir ausgestreute Saamen des Evangeliums, nur auf ein vertrocknetes Land fallen!“

Karoline und ich schwiegen, und sahen einander traurig an, es schien als ob die eine wartete, daß die andere sie der Berlegenheit das Wort zu nehmen, überheben werde. Klementine hatte mit gespannter Aufmerksamkeit alles mit angehört; jetzt näherte sie sich ihrer Mutter: „Berathe dich mit Madame Allote,“ sagte sie zu ihr, „ich maße mir keine Stimme an;

aber du siehst, wie sehr wir hier geliebt werden, und wo würden wir drei vereint nicht glücklich seyn?"

Ich wurde also zu einem kleinen Familienrath gezogen, der sogleich statt fand. Sie werden wohl glauben, ehrwürdiger Vater, daß ich keiner andern Meinung als derjenigen beipflichten konnte, die mit so viel Anmuth und aus einem so unschuldigen Munde kam, und so wurde denn beschlossen, daß wir jeden Sommer auf dem Schlosse Helwin zubringen wollten. Um das Opfer vollständig zu machen, und da der Mai beinahe zu Ende ging, entschied man sich nach dem Vorschlage Klementinens, die auf dem Lande erzogen war, und deren Gemüth sich an den einfachen Freuden der Natur erquickte, unsern Aufenthalt auf dem Landsitze bis zum

ersten October zu verlängern. Wie sollten wir auch in der Blumen und Blüthenzeit das Land verlassen, was könnte man in dieser Jahreszeit Schöneres in der schönsten Stadt Frankreichs finden?

Dieser Entschluß, der die kühnsten Erwartung des trefflichen Pfarrers übertraf, erfüllte ihn mit der lebhaftesten Freude. Er eilte die Treppe hinab, und verständigte ihn mit lauter Stimme: „Sie bleiben bei uns,“ rief er mit einem wichtigen Tone, der jedoch mehr eine Wirkung seiner innern Zufriedenheit, als des Triumphs seiner Eitelkeit war. „Sie bleiben bei uns,“ wiederholte jeder, vom Greise an, der sein graues zitterndes Haupt nach unserm Fenster emporhob, und seine baumwollene Mütze auf seinem Stocke schwenkte, bis zu dem Kinde das mit sei-

nen Nußschaalen spielte, und blos aus Instinkt freudig umher hüpfte. Von diesem Loosungswort begleitet und unter den Segnungen der Landleute die er mit uns theilte, gelangte Herr Lenn in den Hof. Nicht ohne Rührung hörten wir, wie er den Pächter Jacob Lemeur mit feierlicher Stimme bedeutete, die Pferde in den Pachthof zurückzuführen, und die Koffer abzapacken. Sie können sich wohl vorstellen, daß seine Befehle augenblicklich vollzogen wurden; man stritt sich darum, wer die Pakete in das Zimmer zurücktragen sollte; ich glaube der Herr Pfarrer hätte selbst mit Hand angelegt, wenn man ihn nicht benachrichtigt hätte, daß er wegen einer Tauffhandlung in seiner kleinen Kirche erwartet werde. Jetzt forderte er den ganzen Zug, der ihn hierher begleitet hatte, auf, ihm in die Kirche zu

folgen: Meine Freunde, sagte er, der Tagelöhner Calvez läßt mich zur Taufe seines Sohnes rufen; er sei uns willkommen, denn er kommt an einem glücklichen Tage! Seine Geburt ertheilt uns das Recht, ein Loblied in den Tempel des Ewigen zu singen. Ich werde das: Te Deum anstimmen, meine lieben Kinder, und ich erlaube einem jeden unter euch, seinen Inhalt zu beziehen, worauf es ihm passend scheint, auch ich behalte mir diese Freiheit ausdrücklich vor. Seid überzeugt, daß dem Sohne des braven Calvez deshalb kein Leid widerfährt, wenn er auch heute ein wenig vergessen wird!“

Dieser Vorfall wurde uns noch denselben Abend, mitten unter der Freude unserer Dienstboten, und unter unsern eignen frohgerührten Empfindungen hinter-

bracht. Er erregte unter den benachbarten Edelleuten vielen Meid, und raubte sogar den Herrn Lenn, das Wohlwollen einiger derselben; denn in dieser armen Gegend ist es nicht gebräuchlich das Te Deum anders, als gegen Bazahlung zu singen, und daher geschieht dies nur bei der Taufe der Kinder von Edelleuten, Notarien, Fiskalprokuratoren und reichen Pächtern.

Uebrigens fand weder in unsern Einrichtungen, noch in unsern Gewohnheiten eine Veränderung statt. Was mich betraf, so hatte Karoline alles vorausgesehen. So wie uns Herr Lenn, nach unserer, wie er späterhin öftters scherzhaft sich ausdrückte, abgeschlossenen Kapitulation, verlassen hatte, sagte die Vicomtesse zu mir, indem sie mich an ihr Herz drückte: „Ich kenne dich, gute Henriette, auch

diesmal bist du das Opfer unseres abgeänderten Entschlusses, denn du wirst nun immer noch die Ausgeberin auf dem Schlosse Helvin bleiben wollen! — Ja, antwortete ich, immerfort Ausgeberin, ausgenommen, wenn wir in Viseux seyn werden. Dort werde ich bloß Karolinens und Klementinens Freundin seyn; und unter uns gesagt, meine liebe Vicomtesse, mein Schicksal wird durch seine Eigenthümlichkeit einen besondern Reiz erhalten, und für eine feine Eigenliebe in der That schmeichelhaft seyn. Unabhängig und deines Gleichen in der Stadt, auf dem Bunde deine Kammerfrau, geehrt wenn ich auch nicht mehr befehle, bald dem Anschein nach unterthänig, und in der Wirklichkeit Befehle ertheilend, aber stets deine Freundin, werde ich meine Verhältnisse geändert haben, ohne etwas von meiner

Glückseligkeit zu verliehren, und ich werde mich wenigstens schmeicheln dürfen, meine Tage frei von ermüthender Einförmigkeit verlebt zu haben."

„Der erste Winter der uns in Biseup verfloß, gab uns, trotz der glänzenden Aufnahme, die wir dort fanden, Veranlassung, uns zu unserm gefaßten Entschlusse Glück zu wünschen. Zwölf auf einander folgende Monate in einer Provinzialstadt zugebracht, wo der Haupthebel der gesellschaftlichen Unterhaltung in der neugierigen Ausspähung der Handlungen anderer besteht, um die wir uns, nach den Anforderungen einer strengen Moral, durchaus nicht bekümmern sollten, dauern sehr lange. Mochten die drei und dreißig jährige Karoline auch noch so viel Anbeter finden, und meine fünf und dreißig Jahre sich mancher

Huldigung erfreuten, die öfters ein Gepräge von Wahrheit trugen, welche mit dem Boden, auf den sie entsproß, in Widerspruch zu stehen schien, (denn in jedem Lebensalter hat der Reiz der Gesundheit seinen eigenthümlichen Werth, und dies war ein Vorzug, welchen wir dem Landleben zu verdanken hatten), mit jedem rückkehrenden April klopfte unsere Brust den aufbrechenden Knospen freudig entgegen. Klementine, obgleich ein Gegenstand besonderer Auszeichnung in unserer Vaterstadt, hatte nichts Eiligeres, als uns die Annäherung des Frühlings anzukündigen. Sie können sich, ehrwürdiger Vater, keinen Begriff von dem Vergnügen machen, was drei Frauen empfanden, deren eine in der schönsten Blüthe stand, indessen über die beiden andern das Todesurtheil der Veralterung auch noch nicht ge-

fällt worden war, sich von der ersten Hälfte des Mai's an, in einen häßlichen, viereckigen Thurm zu begraben, nach welchem der, von der Nacht überfallene Wanderer, von der Landstraße her, nur mit Grausen blickte."

„Klementine war in der That eines der liebenswürdigsten Wesen auf welches je ein menschlicher Blick gehaftet hatte. Ich will nicht versuchen das reizende Ganze ihrer schönen Züge zu schildern, die mit dem Ausdrücke des Wohlwollens, der sie beseelte, in dem entzückendsten Einklange standen; Sie werden, ehrwürdiger Herr, davon aus den uns übrig gebliebenen Resten urtheilen können. Hier hatte unsere Glückseligkeit ihren Gipfel erreicht. Verzeihen Sie, wenn ich in Ihrer Gegenwart, mich dem Vergnügen überlassen habe,

vor meiner Phantasie die Augenblicke vorüberziehen zu lassen, die noch vor vierzehn Tagen uns einen Schatz von köstlichen Rück-
erinnerungen darboten, und die nun, gleich einem anfangs durch seine Süßigkeit täuschenden Trank nichts als einen bitteren Nachgeschmack zurück lassen werden. Zwei furchtbare Katastrophen, haben das Gebäude der Glückseligkeit umgestürzt, unter dessen Schutze meine Freundin und ich unsere Laufbahn in Frieden zu endigen hofften. Ein Strahl des erzürnten Himmels hat diese Burg getroffen, wären ihre Bewohner bestimmt, irgend ein großes unbekanntes Verbrechen, durch noch größere Unglücksfälle abzubüßen, und sollte die ganze fürchterliche Last derselben gerade uns zerschmettern?“

Bei diesen Worten erblaßte der zukünftige Diener des Altars, doch bald er-

holte er sich von einem, wie ihm dünkte, grundlosen Schrecken: „Hüten wir uns,“ sagte er, „wirklichen Uebeln noch die einer heftig aufgeregten Einbildungskraft beizufügen.“

„Was könnte unser Unglück wohl vergrößern? Das Maß ist voll; Schmerz und Trauer sind von nun an unser Theil.“

„Wer hat Ihnen das gesagt, meine Freundin,“ erwiderte Herr Dermot, mit einem Ausdruck von Strenge, welcher bewies, daß er sich wieder ermannt hatte? Wer hat Ihnen das Recht gegeben, die Zukunft auf diese Weise voraus zu bestimmen? Gehört diese Zukunft Ihnen zu, und seit wann hätte sie denn aufgehört, in Dunkel gehüllt zu seyn; Sie versichern mich, daß die Hand des Unglücks schwer auf diesem Hause lastet, ich theile Ihren

Jammer von ganzen Herzen; aber, als Sie es zuerst betraten, hofften Sie damals das Glück innerhalb seiner Mauern zu finden? Gewiß nicht; und doch haben Sie es mit Ihrer verehrungswürdigen Freundin hier gefunden, und nach Ihrer mir so eben davon entworfenen Schilderung, so rein und ungetrübt genossen, als es nur selten der Himmel, nach seiner unendlichen Güte, denen die ihrer würdig sind, zu Theil werden läßt."

„Ich weiß, fuhr Herr Dermot in milderem Tone fort, das ihre liebenswürdigen Eigenschaften und die Bescheidenheit ihrer Wünsche, sich mit der Gnade des Himmels verbunden haben, um Ihnen diese ruhigen und unschuldigen Genüsse zu verschaffen, die ich selbst Tugenden nennen möchte; aber waren denn selbst diese Ei-

genschaften, die Sie für diese Wohlthaten
 des Himmels empfänglich machten, nur
 erborgt? Kann er nicht eine Quelle des
 Glücks für Sie und für die vortreffliche
 Frau eröffnen, an deren Schicksal Sie ei-
 ne so innige Theilnahme in mir zu erregen
 gewußt haben, ohne daß ich sie noch bis
 jetzt gesehn habe? Sie war Mutter und
 Sie waren es durch ihre Freundin. Ihre
 Schilderung hat mir einen Begriff von
 dem Umfange dieser Mutterfreunden gege-
 ben, sie müssen unbeschreiblich süß seyn!
 Sie haben sie genossen. Nun meine Freun-
 din, Sie, die es wissen, daß wir Kinder
 eines liebenden Vaters sind, wären Sie
 vermessen genug zu glauben, daß dieser
 himmlische Vater seine, durch Kummer ge-
 beugten Geschöpfe weniger liebt, als Sie
 das Kind der Wahl Ihres Herzens. "

„Ehrwürdiger Vater, antwortete Madame Allote, wie sehr wünschte ich, daß diese Worte des Trostes in dem Herzen meiner Freundin Eingang finden könnten! Ich zweifle nicht, sie würden ein lindern-
der Balsam für sie seyn. Ihr Zustand macht sie unfähig einer solchen Wohlthat sich erfreuen zu können, der sie betroffene Schlag hat sie niedergeschmettert. Wenn ich in diesem Augenblicke mehr Kraft habe, als sie, so hat sie dies mir in glücklichen Tagen voraus gesagt, und ich fühle es jetzt, daß, ob ich gleich ihre Empfindungen theilte, ich doch nicht Mutter war wie sie.“

„Von nun an habe ich Ihnen nichts als unglückliche Ereignisse mitzutheilen, ich werde Ihr Mitleiden schmerzlich in Anspruch nehmen, Sie werden mit mir klagen, ehrwürdiger Mann. — Ach! ja, ge-

wiß werden Sie es. — Aber eben höre ich, daß die Schloßuhr neune schlägt; ehe ich meine Erzählung beendige, habe ich noch zwei theure Personen zu besuchen; die eine ist allein und schlummert, die andere schlummert auch, aber ach! es ist der eiserne Schlaf des Todes! Dennoch werde ich den Kuß zur guten Nacht, den Abschiedskuß auf ihre Lippen drücken, den eine ihrer Mütter ihr nicht mehr geben kann. . . Wundern Sie sich nicht Ehrwürdiger, dieses Trauerhaus beinahe gänzlich verlassen zu finden, der Gärtner ist seit acht Tagen an einem Rheumatismus bettlägerig, seine vierzehnjährige Tochter vertritt meine Stelle bei meiner Freundin. Die gütige Frau hat ihre Dienstboten gern um sich, und ist deshalb nicht minder gut bedient. Die Kammerfrau hat uns einige Tage vor unserm Unglück

verlassen, um nach Viseux zurückzukehren, wohin sie die Pflege ihrer alten Aeltern rief, der Kammerdiener und die Köchin, die Kinder eines der ärmsten Zinßleute des Schlosses, die mehrere Nächte an dem Lager ihrer Frau zugebracht hatten, haben mich um die Erlaubniß gebeten, die heutige in dem benachbarten Pachtthofe, wo ich Sie, ehrwürdiger Vater, diesen Abend unterbringen wollte, bei der Leiche ihrer Schwester durchwachen zu dürfen. Sie hatten nur den Hof verlassen, als Sie sich an dem Thore meldeten. Sie fühlen, daß ich ohne Grausamkeit ihnen ihre Bitte nicht hätte abschlagen können, denn Sie sind mit der Landesitte gewiß bekannt genug, um zu wissen, daß die Pflicht gegen die Verstorbenen bei den Einwohnern für eine ihrer vorzüglichsten

Religionspflichten gehalten wird. Ich erwarte alle Augenblicke Herrn Lenn, der mir versprochen hat, zwischen neun und zehn Uhr mit zwei bejahrten Frauen zu kommen, die sich noch vor dem Erwachen der Vicomtesse einem traurigen Geschäfte unterziehen sollen. Dann sind auch die Dorfschaften in dieser Gegend so weit von einander entfernt, und das Gewitter ist so furchtbar geworden, daß ich unsern armen Nachbarn, nachdem ich sie in den verfloßnen Tagen so sehr angestrengt hatte, einige Ruhe habe gönnen wollen. Indessen bin ich überzeugt, daß so wie der Morgen graut, zwei ganze Kirchspiele sich versammeln werden.“

Bei diesen Worten ergriff Madame Allote einen, der auf dem Tische stehenden Leuchter, wendete sich, nach demjenigen

Flügel des Schlosses, wohin sie eben so
zärtliche als schmerzliche Gefühle riefen,
und überließ Herrn Dermot seinen einsa-
men Betrachtungen.

Fünftes Kapitel.

Das Trauerhaus. — Die Mutter.

Unter den verschiedenen Eindrücken, die ihre Wirkungen auf unsern Reisenden an diesem Abend geäußert hatten, war eine schwermüthige Rührung der vorherrschende, alle übrige schienen sich in diesem aufzulösen. Die heftigen, schnell auf einander folgenden Donnerschläge verbanden noch eine Art von religiösen Schauer mit der

selben. So sehr übrigens der Geistliche die Seelenstärke der Madame Allote bewunderte, die mitten unter dem allgemeinen Jammer, gleich einer Säule, die in Syriens Wüsten, mitten aus den ungeheuern Trümmern, vor der annähernden Karavane emporsteigt, sich allein aufrecht erhalten hatte; so konnte er doch nicht umhin, in den Worten dieser, von Natur guten und sanften, aber mit einer ungewöhnlichen Festigkeit des Charakters ausgestatteten Frau, etwas Geheimnißvolles zu finden, von dem er sich selbst nicht Rechenschaft zu geben vermochte. Was er bereits gehört hatte, was man ihn hatte errathen lassen, und was ihm eben jetzt noch mitgetheilt werden sollte, versetzte ihn, zumal in einem zum Theil halb verfallenen, zum Theil durch Sauberkeit und selbst durch Luxus des neuern Geschmacks

ausgeschmückten Hause, in eine, beinahe ängstliche Spannung. Die Stunde, die Einsamkeit, die durch den blassen Schimmer des zurückgebliebenen Lichtes nur in einem engen Umkreise unterbrochene Dunkelheit, und das stets fortzubende Ungewitter, waren nur zu sehr im Einklang mit dem ernstern Charakter einer Scene, auf welche wie es schien, man ihn hatte vorbereiten wollen.

„Welch ein Abend, ehrwürdiger Vater!“ rief Madame Allote, im Hereintreten aus, „und wie froh bin ich über den Schlummer, in welchen der Doctor Bonnet die arme Karoline versenkt hat! Wenn die durch das Unglück abergläubig gewordene Vicomtesse, bei unserer Unterhaltung gegenwärtig wäre, so würde sie behaupten, daß wir noch nicht am Ziele un-

ferer Leiden wären; sie würde uns versichern, daß diese Nacht sich nicht ohne eine neue Katastrophe endigen werde.“

Herr Dermot fuhr unwillkürlich zusammen.

Madame Allote rückte jetzt ihren Korbessel neben den Stuhl des angehenden Diener des Altars, und fuhr folgendermaßen in ihrer Erzählung fort.

„Karoline hatte, nach dem Tode ihres Gemahls, sich sowohl in den Umgebungen von Helvin, als selbst in den höhern Cirkeln von Bannes, nach einem jungen Manne umgesehen, der es würdig wäre, daß Klementine ihren Namen mit dem seinigen vertausche. Sey es nur, daß der Rathschluß des Unerforschlichen es anders über sie verhängt hatte; sey es, daß

unsere Vorurtheile uns irre leiteten, unter einer ziemlich großen Anzahl von Bewerbern fand sich auch nicht einer, dem wir das Lebensglück unserer Tochter hätten anvertrauen mögen. Die Erziehung des Bretagne'schen Adels wird sehr vernachlässigt. Wenn ein junger Mann von Stande, fechten und reiten gelernt hat, und sich als ein guter Jäger auszeichnet, so ist man der Meinung, daß nicht viel mehr an seiner Erziehung fehle; kann er vollens tanzen und auf einem Instrumente fragen oder klimpern, dann hält man sie für vollendet. Die ältern Familiensöhne reisen nun nach der Hauptstadt, von wo sie gewöhnlich mit einem Hang zur Verschwendung und in zerrütteten Vermögensumständen, dem Werke irgend einer Schauspielerin, auf ihr Stammgut zurückkehren. Die jüngern Söhne studieren ih-

ren Bezout, *) und widmen sich dann fast ausschließlich dem Seedienste. Im Allgemeinen bringen sie von ihren Reisen freie Sitten, einen rauhen Ton, einen vorherrschenden Hang zu den Freuden der Tafel, selbst zu einem Uebermaße derselben, zurück. Es ist noch ein großes Glück, wenn sich unter diesen jungen Edelleuten dann und wann einer findet, der, nach fünf oder sechsjährigen Land- oder Seedienst, sich entschließt, eine Rathsstelle im Parlemeute von Bretagne anzunehmen. Bis zu diesem Zeitpunkt von allen Kenntnissen entblößt, fühlen sie endlich das Bedürfniß, sich deren zu erwerben, und sind dann verständig genug, sich, unter der Leitung eines alten Rechtsgelehrten, in ihr

*) Der sehr bekannte Verfasser eines Lehrbuchs der Mathematik. Anm. d. Ueb.

Sach einzuarbeiten, und auf solche Weise hat dieser hohe Gerichtshof manches, wirklich achtungswerthe Mitglied erhalten. Da aber diejenigen, welche zu dieser letzten Klasse gehören, sich größten Theils in Rennes aufhalten, und gewöhnlich dort ansässig werden: so waren wir in unserer Wahl auf die Seeleute der Bezirke von E' Orient und Brest, und auf die ältesten Söhne der Familien beschränkt, die kürzlich von Paris mit dem Vorsatz zurückgekommen waren, auf ihren Gütern zu leben, eine möglichst reiche Partie zu treffen, sich durch die Mitgabe die Mittel zu verschaffen, dann und wann für ihre Person eine Lustreise nach Paris zu machen; oder sich durch die Fuchs- und Schweinejagd den schönen Ruhm Nimrod's zu erwerben, von dem die Schrift sagt: Er war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn."

Durch das Lächeln, das Madame Alote durch ihre Gelehrsamkeit dem Reisenden ablockte, das! erste, welches sich bis jetzt auf seiner Miene zeigte, ermutigt, fügte sie mit einem leichten Anflug von wohl verzeihlicher Heiterkeit, die einem schnell erscheinenden und verschwindenden Sonnenblicke an einem stürmischen Tage gleich, noch hinzu:

„Unglücklicher Weise, (denn jetzt fange ich an es für ein Unglück zu halten,) hatten die Vicomtesse und ich einen etwas schwer zu befriedigenden Geschmack. „Nein,“ sagte Karoline lächelnd zu mir, „wir wollen unsere niedliche Klementine nicht mit „so vieler Sorgfalt erzogen haben, daß „das ganze Ziel ihres Strebens sich darauf beschränke, von einer Bowle Punsch „unterstützt, dereinst die Nebenbuhlerin

„eines zu hegenden Haasens, oder einer
 „Operntänzerin zu werden!“

„Karolinen war unsere reichhaltige französische Litteratur nicht fremd. Wenn die Lectüre ihres Gemahls sich auf den Merkur beschränkte, von dem wir Abonnenten geblieben waren: so hatten wir in unsern Winterabenden unsere trefflichen Schriftsteller der beiden letzten Jahrhunderte gelesen, und was uns noch mehr Vorthail brachte, wir hatten während des Lesens nachgedacht. Indem wir der natürlichen Anmuth der Frau von Sevigné und des guten Lafontaine alle Gerechtigkeit wiederfahren ließen, erlaubten wir uns demohngeachtet zuweilen anderer Meinung zu seyn. — Diese Lectüre und unsere eingestreuten Bemerkungen hatten den Geist unserer Klementine genährt, ohne ihrer Unschuld

nachtheilig zu werden. Wir wußten, daß ihr richtiges und zartes Gefühl sich schwerlich in einen Gatten hätte finden können, dem diese Quelle, aus welcher wir die reinsten Genüsse für Geist und Herz zu schöpfen gewohnt waren, fremd gewesen wären. Gatten müssen jeden Genuß mit einander theilen können, und wir würden ein Bündniß, in welchem für die Theilnehmer nichts als Tisch und Bette gemein gewesen wäre, als eine sehr traurige Verbindung für unsere geliebte Tochter betrachtet haben.“

„Erlauben Sie mir, Sie auf einen Augenblick zu unterbrechen, sagte Herr Dermot; ich mißbillige so wie Sie, alle, aus Mangel an moralischer Uebereinstimmung, ungleiche Verbindungen. Indessen glaube ich, daß bei einem wohlüberlegten

Heirathsplane, übertriebene Forderungen jeder Art, selbst in Beziehung auf geistige Gefühle und Genüsse nicht statt finden dürfen. Von Rechtswegen soll ein jeder nie eine andere Verbindung schließen, als die der Landessitte, den gesellschaftlichen Verhältnissen, dem Range und den Vermögensumständen, in denen er sich befindet, angemessen ist. Ich weiß, daß mehrere der von Ihnen so treffend gerügten Fehlern unserm jungen Adel vorgeworfen werden können; aber, es gibt auch Ausnahmen. Auf dem schlimmsten Fall mußte, so scheint mir es wenigstens, Frau von Beaumanoir die strengen Rücksichten, die ihr Stand erfordert, als ein Unglück ansehen, dem ihre Vernunft sich unterwerfen mußte, indem sie diejenige Wahl traf, die ihr am wenigsten nachtheilig schien, denn die Vorsehung, indem sie uns einen

gewissen Stand anweist, will, daß wir uns mit demjenigen Grade von Glückseligkeit, der mit demselben verbunden ist, begnügen sollen. Uebrigens bestehe ich nicht auf einer so strengen Anwendung meines Grundsatzes, daß es nicht erlaubt seyn sollte, in seinen Umgebungen, und selbst in einer größern Entfernung, die Grundlagen zu einer rechtmäßigen, und mit dem Vorschriften des Christenthums in Einklang stehenden, Glückseligkeit aufzusuchen; meine einzige Absicht war blos, Sie auf die zuweilen strengen Verpflichtungen eines hohen Standes aufmerksam zu machen; Verpflichtungen denen man sich vielleicht nicht ohne Unrecht entziehen kann wenn man die Vortheile dieses Standes genossen hat.

„Verehrungswürdiger Mann,“ fuhr Madame Allote fort, „es ist möglich daß

Sie Recht haben. — Ja, ich glaube Sie haben Recht, fügte sie nach einer Pause von einigen Secunden hinzu.

„Karoline die darauf Verzicht that, einen Schwiegersohn in ihrer Nähe zu finden, begünstigte die Wünsche des einzigen Sohnes eines ihrer Vettern; er war unermesslich reich, hatte es aber während unseres Aufenthalts in der Normandie, nie gewagt seine Augen bis zu der Gräulein von Beaumanoir zu erheben. Der Vater, der noch in seinen besten Jahren stand, und dessen Eitelkeit, sich den ganz neuen Titel eines Sekretairs des Königs zu verschaffen gewußt hatte, war aus der ersten Klasse des Bürgerstandes, in die letzte des Adels übergegangen, ohne dadurch an Glanz zu gewinnen, denn dieser muß verdient und kann nicht erkauft wer-

den. Karoline und ich fühlten dies, der Sohn fühlte es auch, aber wie sehr hielten nicht die liebenswürdigsten, mit einem ungeheuern Vermögen verbundenen Eigenschaften diesem ungünstigen Umstande das Gleichgewicht. Das feinste Zartgefühl, mit einem Anstrich von Männerkraft verbunden, die eine innere Festigkeit zur Grundlage hatte, ausgebreitete Kenntnisse frei von aller Anmaßung, ein Wohlwollen, das sich selbst vergaß, und es gewisser Maßen demjenigen, dem es zum Dank verpflichtet hatte, zum Verdienst anrechnete seine Dienste angenommen zu haben; einfache, aber immer unter den edelsten, geschmackvollsten Formen ganz ungesucht durchschimmernde Neigungen, waren für Eduard Delpont die günstigsten Empfehlungen, und floßten zugleich auf den ersten Anblick seiner edeln Züge eine Art von Hochach-

tung ein. Dieser Eindruck mußte wohl sehr stark seyn, da man sein höchst angenehmes Aeußere darüber ganz vergaß, so daß ich öfters in seiner Gegenwart andere junge Leute wegen weit geringern körperlichen Vorzügen, rühmen hörte. In der That schien Karolinens Neffe jedem der sich ihm näherte zu weit höheren Anforderungen als blos vergänglichem äußern Annehmlichkeiten zu berechtigen, und über die Vorzüge seines Geistes und seines Herzens bemerkte man kaum die regelmäßige Schönheit seiner Züge. Sehen Sie, ehrwürdiger Vater, fügte Madame Allote hinzu, indem sie den Geistlichen offen und ohne Ziererei ins Gesicht sah, so ungefähr müssen Sie in seinem Alter ausgesehen haben, und so würde er wahrscheinlich geworden seyn, wenn ihm die Vorsicht das Ihrige hätte erreichen lassen!"

Herr Dermot schlug die Augen nieder, seine blassen Wangen färbten sich mit einer bescheidenen Röthe, aber diese innere Bewegung, die ihn selbst in Verlegenheit setzte, dauerte nur einen Augenblick, gleich als ob das Blut, das sich nur durch Zufall nach diesen höhern, längst schon von ihm verlassenen Theilen, gedrängt hatte, nicht schnell genug in seinen gewöhnlichen Kreislauf hätte zurücktreten können. Madame Mote fuhr in ihrer Erzählung ohne Unterbrechung fort.

„Seit mehreren Jahren Wittwer, dachte Herr Delpont der Vater, ungeachtet seines großen Reichthums, an keine zweite Verbindung. Er liebte seinen Sohn ungemein, oder er war vielmehr stolz auf ihn, und seine Vaterliebe hatte in diesem Stolge beinahe ihrem einzigen Grund.

Deshalb verzichtete er auch auf jedes neue
 Bündniß, das vielleicht, wenn auch nur
 mittelbar, dem Sohne in seiner glücklichen
 Laufbahn hätte hinderlich werden können,
 und begnügte sich damit, seinen frühzeiti-
 gen Wittwerstand in den Zerstreuungen
 und Genüssen von Paris zu vergessen.
 Dies waren die Beweise, die er seinem
 Sohne von seiner Vaterliebe gab, er
 wählte ihm dadurch ein Opfer zu bringen,
 und wenn ihm hierüber, wie dies öfters
 geschah, etwas Verbindliches gesagt wur-
 de, so nahm er die Ehre dieses gebrach-
 ten Opfers mit einem halb unterdrückten
 Lächeln an, das auch dem Kurzsichtigsten
 nicht entgehen konnte.

Eduard, ohne den Zoll der Dankbar-
 keit, auf den sein Vater Anspruch machte,
 ihm zu verweigern, hätte indessen lieber

gesehen, wenn er zu einer neuen, durch die Gebräuche der Kirche geweihten Verbindung in einem Alter geschritten wäre, in welchem, wie die Lebensweise dieses Menadligen bewies, das ehelose Leben ihm eine drückende Last war.

„Ueber seine zukünftige Laufbahn noch in Ungewißheit, schwankte Eduard in der Wahl eines Berufs, als eine Einladung seiner Tante Karoline ihn bestimmte, uns in den ersten Tagen des jetzt verfloffenen Monats Mai, nach dem Schlosse Helvin zu begleiten. Von den Reizen seiner Cousine im Geheim gerührt, die ihn ebenfalls nicht mit gleichgültigen Augen betrachtet hatte, noch mehr von ihren trefflichen Eigenschaften entzückt, sah er sich durch diese Einladung, dem Ziele seiner Wünsche nahe. Nichts stand ihnen mehr

entgegen; ihn zu dieser Begleitung aufzufordern, hieß so viel, als ihn berechtigen, diese Wünsche auszusprechen. Desponts Vater sah in diesem projectirten, und sogleich genehmigten Heirathsplan ein Mittel, den alten, von seinen Vorfahren erbten Wohlstand seines Hauses noch zu vergrößern, und seinem jungen, von ihm erst erworbenen Adel etwas an Alter gewinnen zu lassen. Vor unserer Trennung versicherte er uns, daß, da er zu Berichtigung wichtiger Rechnungen, über eine Unternehmung, an welcher er Antheil habe, drei Wochen in Paris zubringen müsse, er seinen Weg durch die Bretagne nehmen, und gegen die Mitte des July auf dem Schlosse Helvin eintreffen werde, um der priesterlichen Weihe dieses Bündnisses den väterlichen Segen beizufügen.

„Noch waren wir glücklich, ehrwürdiger Mann, denn ich bin der Geschichte unseres Jammers einige Tage vorgeeilt: hören Sie wie der Blitz vor unserer Seite niedergefahren ist, hören Sie wie uns sein Feuerstrahl getroffen hat!

„Eduard ritt alle Morgen nach den benachbarten Dörfern oder auf der Landstraße spazieren. Am häufigsten besuchte er die Hütten armer Bauern, deren Rothwälsch (patois) er in einer Geschwindigkeit gelernt hatte, die uns in Verwunderung setzte. Klementine sprach es ebenfalls sehr gut, und es war für ihn ein neuer Genuß, sich mit diesem bezaubernden Mädchen auch auf diese Weise zu verstehen, indem er sich mit demselben in diesem, ihm neuen Dialekt über ihre gemeinschaftlichen Pläne zur Beförderung des allge-

meinen Wohlstands ihrer Untergebenen unterhielt, oder in ihrer Begleitung, zuweilen auch ohne dieselbe, der Ausspender ihrer Wohlthaten wurde.

„Am Montage der vorigen Woche erwarteten wir ihn, um wie gewöhnlich, gemeinschaftlich zu frühstücken; zweimal klingelten wir ihm vergebens, er erschien nicht; wir beunruhigten uns indessen deshalb nicht, und das Frühstück, das heiterste Mahl des ganzen Tages, unstreitig deswegen, weil es alle Familienglieder nach langer Trennung versammelt, wurde von uns möglichst abgefürzt, denn wir hatten uns entschlossen, nach dessen Beendigung unsern jungen Freunde entgegen zu gehen, den wir gewiß waren anzutreffen, da er Klementinen in das Geheimniß seines Morgenspazierritts gezogen hatte. Er hatte

nämlich einen Maurer beauftragen wollen, die Hütte einer armen Wittwe wieder herzustellen, um dann mit diesem neu erworbenen Anspruch auf Klementinens Wohlwollen vor ihr zu erscheinen, denn wenn die helfende Hand verborgen bleiben soll, so hat der Ehestand das Süße, daß, da Gatte und Gattin nur ein Wesen ausmachen, durch eine solche vertrauliche Mittheilung dies Gebot niemals übertreten wird.

„Klementine ging voraus; fünfzig Schritte hinter ihr, ihre Mutter und ich. Mit entzückenden Hoffnungen erfüllt, sprachen wir von der Zukunft, auch der Rückblick auf die Vergangenheit, war zuweilen nicht ohne Reize, „Apropos“ sagte endlich Caroline zu mir, ich habe dir eine Einladung mitzutheilen, und zog mit diesen

Worten aus ihrem Arbeitsbeutel einen Brief vom neuesten Datum, durch welchen uns Eduards Vater dringend bat, ihn für drei Monate mit unsern Besuch in seinen schönen Hotel in der Straße Tichelieu in Paris zu erfreuen. Sein bequemer Reisewagen, der ihn selbst vorher nach Paris bringen sollte, würde den Tag nach der Vermählung zu unsern Diensten seyn. Als Anspielung auf eine Aeußerung seines Sohnes, der, um unsere innige Vereinigung auszudrücken, uns mit drei auf einem Stengel so eng zusammen gedrängten Blumen verglich, daß sie nicht ohne Beschädigung von einander getrennt werden könnten, fügte Herr Delpont als Nachschrift bei: „Es versteht sich meine Damen, daß ich das ganze Bouquet von Helvin, ungetrennt nach Paris verpflanzen zu sehn wünsche;“ und sieh einmal,

bemerkte ich Karolinen, deren Arm in dem meinen ruhte, „wie weit unsere Knospe voraus ist.“ Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, als ein lauter Schrei unser Ohr traf, und in denselben Augenblicke sahen wir Klementinen auf den Rasen niederstürzen.

„Urtheilen Sie von unserm Schrecken ehrwürdiger Vater. Keine von uns vermochte ein Wort zu sprechen, wir eilten hin zu ihr, aber, welch ein Schauspiel erwartete uns. Am Ende eines Fußsteigs, der den Hohlweg quer durchschneidet, sahen wir einen Menschen auf dem niedergetretenen Grase ausgestreckt liegen, neben ihm lag ein zerbrochener Degen, und ein mit Staub bedeckter Hut. Dieser Mensch war Eduard, er schwamm in seinem Blute, das zwischen einem, am Untertheile des

Leibes schlecht angelegten Verband herausquoll. Beim Anblick dieses liebenswürdigen, schändlicher Weise ermordeten Jünglings, (wenigstens war diese Vermuthung die natürlichste,) war Klementine bewußtlos zu Boden gesunken. So standen zwei unglückliche Frauen plötzlich zwischen den Leichnamen eines geliebten Neffen und ihrer leiblichen und erwählten Tochter, die kein Lebenszeichen von sich gab, ohne eine lebendige Seele in ihrer Nähe zu haben. — Mein, eine entseßlichere Lage ist nicht denkbar!

„Karoline hatte sich auf ihre Tochter geworfen. Sie bedeckte sie mit ihren Küssen, redete sie in den zärtlichsten Ausdrücken an, und suchte den kostbaren Lebensfunken anzufachen, dessen Abwesenheit das Mutterherz bricht, und bei dessen

Rückkehr es beinahe der Freude erliegt. Auch in ihrem Stillstande gab die Natur noch kein Zeichen von der Fügung des Himmels in Bezug auf dies geliebte Wesen. An dem jungen Delpont bemerkte ich hingegen einige Lebenszeichen. Ich flog dem nächsten Pachtthofe zu, und erhob meine Stimme am Eingange des dahinführenden Hohlwegs. Es war mehr ein Jammergeschrei als artikulirte Töne. Einige benachbarte Landleute, die auf einem nahen Acker mit Jäten des Buchweizens beschäftigt waren, erkannten mich. Eben wie sie ihren Acker verließen, und das Gehölz mit einer Geschwindigkeit erreichten, welche bei unsern Bauern ziemlich selten ist, die, obschon von Natur gutmüthig, bei solchen Vorfällen der Langsamkeit geziehen werden könnten, zeigte

sich von der entgegengesetzten Seite eine Art von Zug.

„Zwei Edelleute gingen vor einer von zwei jungen Bauern getragenen Tragebahre her, die mit einem Bette und einem mit Haberpreu gefüllten Kopfkissen bedeckt war, welche man von einem Zinsbauer der Vicomtesse geborgt hatte. So wie sie uns sahen, entfernte sich einer der Edelleute schnell. Der andere, der Ritter Delisle, näherte sich mir, als derjenigen die ihm noch am ersten gefaßt schien, ihn anzuhören indem er zu mir sagte: „Sie sehen in mir Madame den höchst schmerz-
lich betrübten Zeugen eines großen Unglücks, welchem zuvor zu kommen, ich mich vergebens bemüht habe.“

„Ich bat vor allen Dingen um Stille. Hierauf legten wir den unglücklichen Del-

pont auf die Tragbahre, um ihn nach den Schlosse zu bringen, und diese Bewegung, ob man gleich die Vorsicht gebraucht hatte, den Verband fester anzulegen, und obgleich die Träger möglichst gleichen Schritt hielten, hatte anfangs die Wirkung, die Lebensgeister Eduards zurückgerufen, verursachte aber auch gleich darauf eine stärkere Blutvergießung. Indessen beordnete ich Herrn Delisle, (denn meine Stimme hatte, ohne daß ich es selbst wußte, etwas Gebieterisches angenommen,) ich beordnete, sage ich, diesen Edelmann, den Verwundeten nach dem Schlosse zu begleiten, auf das Schleunigste einen Boten nach dem Doctor Bonnet zu schicken, (was man indessen schon besorgt, und sich zu dem Ende des Pferds Eduards bedient hatte,) und mich zu erwarten, um mir die Umstände dieses schrecklichen Ereignisses

mit zu theilen, nachdem ich zuvor der Vicomtesse würde behülflich gewesen seyn, Klementinen wieder ins Leben zurückzurufen, und sie auf eine oder die andere Art nach dem Schlosse zu bringen.

„Der junge Mann gehorchte mir mit einem Blicke, der mich um Verzeihung zu bitten, und mir zugleich anzudeuten schien, daß er seinen Willen dem meinigen unterwerfe.

„Dies mußte so seyn, bemerkte Herr Dermot: denn die gewöhnliche Folge unseres Unrechts, oder was dem Unrecht gleichet, bestehet darinnen, daß es uns der Willkühr jedes sich uns nähernden Wesens Preis gibt. Dann würde ein Kind Männern befehlen können, so mächtig ist der Einfluß des Rechts auf die Herzen! Eine schlechte Handlung begehen, oder an

I. Theil.

ihr Theil nehmen, heißt sich in Fesseln schlagen lassen. So bald uns das Gewissen in wichtigen Fällen straft, gehören wir uns selbst nicht mehr an, der Erste der Beste flößt uns Furcht ein, ein Vorübergehender nöthigt uns zum Gehorsam, ein Baum setzt uns in das tödlichste Schrecken. So hat die Vorsehung, unstreitig zur Erhaltung des Ganzen, es gefügt, das der geringste Zufall das Verbrechen entwaffnen kann.

„Während Herr Delisle die Tragbahre die sich dem Schlosse langsam näherte, begleitete,“ fuhr Madame Allote in ihrer Erzählung fort, „näherte ich mich der traurigen Gruppe, die meine beiden Freundinnen bildeten. Ich hielt der Tochter Rietsalz vor, das mir der Ritter zurückgelassen hatte; Klementine öffnete die

Augen auf einen Augenblick, um sie sogleich, mit einem Ausdrücke des Entsetzens, wieder zu schließen; denn ich hatte die Unvorsichtigkeit begangen, ein blutiges Schnupftuch, das zu dem ersten Verband gedient hatte, neben ihr hinzulegen. Ich glaube sogar, daß sich ihr Blick auf den zerbrochenen Stücken des Degens und auf den Hut ihres Vatters, die ich einem Bauer zu tragen gegeben hatte, verweilte. Was soll ich Ihnen sagen, würdiger Diener Gottes? nach manchem Schrei, nach heftigen Nervenzufällen, die von der Art waren, uns alles für dieses sahste Geschöpf fürchten zu lassen, das wir im Namen unserer Barmherzigkeit anflehten, sich zu beruhigen, und es selbst über Eduards wahren Zustand täuschten, brachten wir es mit unendlicher Mühe dahin, Klementinen bis in den Hof von Helwin zu führen; aber,

da man die Unvorsichtigkeit begangen hatte, ein Fenster in einem unterm Saale, wo der junge Mensch ohne alle Lebenszeichen ausgestreckt lag, offen zu lassen, so verfiel sie in einen convulsivischen Zustand, und unter den schrecklichsten Zufällen schleppten wir sie endlich auf das Bette ihrer Mutter. So wie sie sich in etwas zu beruhigen schien, lud die Vicomtesse mich ein, herunter zu kommen, mit einem Zeichen der Hand das ich verstand und mit einem Blicke, der mein Innerstes durchdrang, denn in diesem schmerzlich gen Himmel emporgehobenen Blicke lag ein ganzes Gebet.

„Herr Delpont hatte seinen letzten Seufzer noch nicht ausgehaucht; es fand sich sogar die Sprache wieder, aber die Worte, die seinen entfärbten Lippen, wie

es fast schien, wider seinen Willen entschlüpfen, waren schwer zu verstehn, und der Sinn derselben so unzusammenhängend, daß, wenn man sie auch zusammenstellte, es doch unmöglich war etwas Bestimmtes über dieses tragische Ereigniß daraus erfahren zu können. Uebrigens kam der Name Klementine so oft darinnen vor, sei es nun, daß sie an dieser Katastrophe Theil hatte, oder daß die Seele dieses würdigen Jünglings, auf dem Punkt, sich von einem theuren Gute trennen zu müssen, mit allen ihren Kräften an dasselbe sich anzuketten schien, daß aus diesem Gemische von Gefühlen und halbverständlichen Ausdrücken, alles hervorging, was die Brust des Zuschauers zerreißen, und so viel als nichts, was auf die Entdeckung der Wahrheit führen konnte.

Der Doktor Bonnet kam zugleich mit seinem Sohne, der kürzlich außerordentlicher Lehrer an der medicinischen Facultät in Paris geworden war. Die Geschwindigkeit mit der er sich einstellte, gereichte seinem gefühlvollen Herzen zur Ehre. Kaum hatte er den Verband abgenommen, als eine plötzliche Veränderung seiner Gesichtszüge uns alle über das Schicksal des Verwundeten in Unruhe setzte, der zum dritten Male ohnmächtig wurde. Der Arzt rief noch zwei fremde Gehülfen zur Unterstützung des Kranken herbei, und ersuchte mich das Zimmer zu verlassen. Der Ritter Delisle folgte mir in ein benachbartes Zimmer; hier erfuhr ich von ihm, daß der junge Adel der Gegend, aufgebracht über die von Frau von Beaumanoir in einer andern Provinz getroffene Wahl eines Gatten, für die einzige

Erbin eines berühmten Namens und eines großen Vermögens, unter einander übereingekommen wären, dem zukünftigen Gemahle derselben die Ehre dieser Verbindung theuer bezahlen zu lassen. Vor allen hatte der Baron Varoche, ein eitler, auf sein Aeußeres und auf seine Geschicklichkeit im Fechten eingebildeter Geck, sich anheischig gemacht, Eduarden, der mit diesen bretonischen jungen Adlichen wenig Umgang hatte, herauszufordern. Seit einigen Tagen durchstreifte der Baron, von einem Bedienten der ihm zwei Deggen*) nachtrug, begleitet, die Umgegend von Helwin, und suchte Gelegenheit Karolinens Neffen in Abwesenheit der Frauen durch beleidigende Reden zu reizen. End-

*) Diese Thorheit war zu jener Zeit an der Tagesordnung; die Gewohnheit sich auf Pistolen zu schlagen, ist um viele Jahre jünger.

lich trafen sie auf der westlichen Seite des Schlosses, an dem Abhange eines Hügels zusammen, und zum großen Leidwesen des Ritters Delisle, welcher, da er von diesem unsinnigen Projekte Nachricht erhielt, hinzueilte, entspann sich der Streit auf eine Weise, die des funfzehnten Jahrhunderts würdiger, als des unsrigen war.

„Herr von Baroche näherte sich seinem begünstigten Nebenbuhler so weit, um den Zügel seines Pferdes fassen zu können, und that in einem hochfahrenden und zugleich höhnischen Tone folgende sonderbare Frage an ihn:

„Wäre Ihnen vielleicht die Farbe und der Geschmack ihres Blutes bekannt Herr Despont?“

„Erlauben Sie mir Herr Baron“ erwiderte Eduard, „diese Frage nicht eher

zu beantworten, als bis ich sie verstanden habe; denn ich muß gestehen, daß wenn ich auch für den Augenblick die Absicht derselben vermuthe, ich deren ganzen Sinn doch nicht fassen kann.“

„Nun denn so will ich mich deutlicher erklären. Wenn man eine Verbindung mit dem berühmten Hause der Beaumanoir eingehen will, so muß man wissen, daß, als am Tage der Schlacht bei Tridont, ein Beaumanoir, welcher Anführer der Bretagner war, mit Wunden bedeckt aus diesem harten Kampfe kam, und sich über einen brennenden Durst beklagte, ein Tintiniac, derselbe der an diesem Tage den Preis der Tapferkeit davon trug, die bekannten merkwürdigen Worte zu ihm sagte: „Nun Beaumanoir so lösche deinen Durst in deinem

„Blute!“ Deswegen möchten wir, offen-
 „herzig gesprochen, von Ihnen gern wissen,
 „ob Sie jemals in den Falle gewesen wä-
 „ren, den Geschmack und die Farbe ihres
 „Blutes kennen zu lernen?“

„Nachdem ihn Eduard mit kaltem
 „Blute angehört hatte, antwortete er ihm
 „mit Würde:

„Mein Herr, es ist mir, so wie der
 „Familie, um deren ehrenvolle Verbindung
 „ich mich bewerbe, genug, zu wissen, daß
 „ein ziemlich heißes Blut in meinen Adern
 „kreißt. Was seinen Geschmack und seine
 „Farbe betrifft, wenn Jemand diese ge-
 „nauer kennen lernen will, so scheint es
 „mir, daß es nicht mir zukommt, ihn
 „davon zu unterrichten.“

„Der Baron verlor den Kopf, ließ sich
 „zu noch anderen beleidigenden Aeußerun-

„gen verleiden, die er mit folgenden Wor-
 „ten schloß: „

„Soviel ist gewiß, daß, in Folge ih-
 „rer bevorstehenden Verbindung, der Enkel
 „eines Beaumanoir, da er erst zwei Ah-
 „nen zählt, an der Thüre des Versamm-
 „lungsaales der Stände von Bretagne
 „wird warten müssen, bis die Ahnenprobe
 „seinen Erben den Eingang verstattet, und
 „bis dahin werden sie beider Seits alle Zeit
 „haben, sich vor der Thüre das Kalte un-
 „ter die Nägel kommen zu lassen.“ *)

*) Anspielung auf eine Verordnung, nach wel-
 cher die Söhne der adelichen Familien, als Ge-
 borene Mitglieder der souveränen Gewalt in der
 Bretagne, das Recht hatten, mit ihrem fünf und
 zwanzigsten Jahre in den ständischen Versamm-
 lungen dieser Provinz zu erscheinen, die aller
 zwei Jahre in Rennes, oder in irgend einer an-
 dern, seit der Vereinigung dieses Herzogthums

„Eduard zögerte nicht lange mit der Antwort:“ „Sie vergessen Herr Baron,“ sagte er,“ daß, als ein auf eine Lieutenantsstelle bei der Infanterie beschränkter Beaumanoir meiner Familie die Ehre erzeigte, sich aus ihr eine reiche, schöne und tugendhafte Erbin zur Gemahlin zu wählen, die Stände von Bretagne sich weder um ihn, noch um seine Titel kümmerten. Uebrigens wird das, unter uns gesagt, nur eine Rückgabe seyn; wir haben einem Beaumanoir eine Gattin gegeben; die Beaumanoir werden uns eine, ihrer Mutter würdige, zurückgeben: alles Uebrige ist meine Sorge.“

mit der Krone von dem Könige zu bestimmenden Stadt gehalten wurden, während die Kinder der Neugeadelten erst im dritten Gliede zu dieser Ehre gelangten. Anm. des Herausgeb.

„Nach dieser, mit eben so viel Würde als Ruhe ausgesprochenen, Antwort, stieg Eduard, als er den Bedienten mit den zwei Degen erblickte, vom Pferde.“

„Es wurde um die Degen gelooft. Trotz aller Vorstellungen des Ritters, der sich sogar stellte, als wolle er sich entfernen, um nicht Zeuge dieses unseligen Zweikampfes zu seyn, kam es doch endlich zur Ausführung. Herr Delpont, in allen ritterlichen Uebungen, die zur Erziehung eines jungen Mannes von Stande gehören, geübt, bemerkte bald seine Ueberlegenheit über den prahlerischen Baron. Er schonte ihn auf eine so auffallende Weise, daß der Ritter Delisle seinen Freund selbst darauf aufmerksam machte, und ihn sogar um seiner Ehre willen aufforderte, bei seiner offenbar geringern

Fertigkeit in der Fechtkunst, seine Plänkelei gegen einen Mann einzustellen, in dessen Hand so augenscheinlich sein Leben stehe. Allein Herr von Baroche, dessen Eigenliebe dadurch nur noch mehr verwundet wurde, wollte seinen Mangel an Geschicklichkeit durch eine blinde Wuth ersetzen, die am Ende Karolinens Neffen gefährlich zu werden drohte. Dieser sah nun wohl, daß es Zeit sei, dem ungleichen Kampfe ein Ende zu machen. Menschlich bei seinem Siege, wollte er von seinem Vortheile keinen Gebrauch machen, und begnügte sich damit, den Degen des Barons mit dem seinigen aus der Hand zu schlagen, und den Oberarm zu rizen; was er so geschickt ausführte, daß Herr von Baroche, als er sich verwundet fühlte, ausrief: „Ich habe genug, ich war ein Thor und halte Sie für einen braven und biedern

Freund, wenn Sie einwilligen mir diesen Namen zuzugestehn."

„Unglücklicher Weise, glitt in demselben Augenblicke Eduards Fuß aus, er fiel auf den zu Boden liegenden Degen, der in den Weichen des unglücklichen Jünglings zerbrach."

„Dies, ehrwürdiger Diener unserer heiligen Religion, erzählte mir der Ritter Delisle mit thränenden Augen. Sein Schmerz, so wie der meine, stieg aufs Höchste, als der Doctor in das Zimmer trat, mit dem Obertheile seiner Hand über die Augenwimpern fuhr und zu mir sagte: „Ich würde Unrecht thun Sie zu täuschen, Madame, Herr Despont hat keine zwei Stunden mehr zu leben; er hat fast alles Blut verlohren. Die Schenkelmuskelpulsader ist verletzt; ich

„bin genöthigt gewesen, die Wunde zu
 „erweitern, um, mittelst der krummen Na-
 „del, den Verband anlegen zu können. Es
 „ist ein sehr gefährlicher Stich, und er
 „wird schwerlich den Abend erleben.“

Ich will mich kurz fassen: dieser, ei-
 nes bessern Looses würdige Jüngling
 steht noch zu lebhaft vor meinen Augen,
 sein Bild ist noch zu tief in meinem In-
 nern eingedrückt, als daß ich Kraft genug
 hätte, auf alle einzelne, schmerzliche Um-
 stände zurückzukommen. Eduard unterhielt
 sich einige Zeit mit dem würdigen Herrn
 Lenn, dann ließ er mich rufen: er ver-
 langte meine Hand, die die seinige auf-
 suchen mußte, und sprach mit schwacher
 Stimme, aber dennoch mit einer gewissen,
 den Tiefen seiner Seele sich entwindenden,
 Festigkeit, folgende Worte, die noch jetzt,

wie die letzten Töne einer schönen und rüh-
 renden Harmonie, in meinen Herzen wieder-
 hallen: „Treffliche Henriette! zweite Mutter
 „meiner Klementine, Freundin der tugend-
 „haften Frau der sie das Leben verdankt,
 „ich weiß was ich verliere; ich bekenne
 „Ihnen sogar, daß es mich bitter, sehr
 „bitter schmerzt! aber aus Liebe zu mir,
 „(denn Sie wissen, gute Henriette, daß
 „ich nicht gekommen war, um diesen schö-
 „nen Bund zu trennen,) . . . Wachen Sie
 „über das, was ich hienieden zurücklasse.
 „Ich vertraue Sie alle drei eine der an-
 „dern an . . . Erinnern Sie sich stets
 „daß ich jede von Ihnen für zwei Freun-
 „dinnen verantwortlich mache! — Könn-
 „ten Sie mir denn gleichgültig seyn? wer-
 „den Sie meiner nicht stets gedenken?
 „werde ich nicht immer noch in Ihrer
 „Mitte seyn? . . . Ich verlange übrigens
 I. Theil.

„nicht, daß sie darauf Verzicht thue,
 „das Herz eines würdigen Mannes mit
 „all' der Wonne zu beglücken, mit wel-
 „cher Sie das meinige schon beseligt hat.
 „Hören Sie Henriette? Ich weiß das
 „sie mich nie vergessen wird, und das ist
 „mir genug . . . Ihre Seele ist so rein,
 „wie die reizende Hülle mit der sie ver-
 „bunden ist. Um zu verhüten, daß sie
 „dereinst nicht vor meinen Umarmungen
 „zurückschauern möchte, endige ich mein
 „Leben in der Blüthe meiner Jahre. Ich
 „wäre untröstlich gewesen, wenn meine
 „Klementine von mir hätte sagen können;
 „er hat einen Menschen getödet!
 „deshalb habe ich den Rasenden geschont;
 „dafür werde ich hienieden bestraft: ich
 „hoffe, ja ich hoffe, jenseits dafür belohnt
 „zu werden . . . Mein Vater wird sich
 „trösten. . . . Empfangen Sie mein Lebe-

„wohl, Henriette, empfangen Sie es für
 „alle drei Freundinnen, und noch ein
 „ganz besonderes inniges für“

„Das Wort erstarb ihm auf den Lippen: er hatte nicht mehr die Kraft es auszusprechen, es waren die letzten Anstrengungen der Natur. Ich drückte seine edle kalte Hand, die meinen Druck nicht mehr zu erwidern vermochte. Jetzt sah ich genauer hin: die Augen waren geschlossen, aber der Mund noch halbgeöffnet gleich als ob er, bevor er sich schlösse, noch einem einzigen vergessenen Worte den Durchgang hätte verstatten wollen! — Er war nicht mehr.

„Von einem Todensbette eilte ich zu einem Schmerzenslager. Schon meine Gegenwart schien Letzteres ebenfalls in das Erste zu verwandeln, und löschte den letz-

ten Hoffnungsfunken in Carolinens Busen aus. Sie, Doctor Bonnet und ich, beobachteten die geringste Bewegung Klementins, die in einen von öftern krampfhaften Bewegungen unterbrochenen Schlaf versunken war. Wir befragten uns gegenseitig nur durch Blicke. Sollten Sie es glauben, ehrwürdiger Vater, unsere Augen waren thränenleer. Wir fühlten in der Tiefe unserer gebrochenen Herzen, daß unser Schmerz für einen lauten Ausbruch zu ungeheuer sey, wir hofften, daß eine Rückkehr von Empfindung, ein Funken von Besinnung bei diesem theuren Wesen, uns die Wohlthat weinen zu können gewähren würde. Der Arzt war sehr unruhig. Ach! er war zu sehr unser Freund, als daß, trotz aller Gewalt, die er sich anthat, seine Angst nicht hätte sichtbar werden sollen. — Herr Penny, der den ganzen

Tag in Klementinens Zimmer mit uns zugebracht hatte, machte sich traurig auf den Weg nach seiner Pfarrei, wenigstens sagte er uns, daß er dahin gehen wolle; aber wir erfuhren am andern Morgen, daß man durch die Fensterscheiben, während der Nacht, bei dem blassen Schimmer der Lampe die vor dem Altar brennt, ihn auf den Fußboden der kleinen Kirche von Sankt Nolf auf seinen Knien liegen gesehen habe.

Nach Verlauf von acht und vierzig Stunden wurde der verblichene Leichnam Eduards zu seiner Ruhstätte gebracht, und da er das Recht in der Kirche beerdigt zu werden, noch nicht erlangt hatte, so nahm der Allgemeine Gottesacker ihn in seinen bescheidenen Schoos auf. Wir hatten alles so veranstaltet, daß von diesem in ernster

Stille gefeierten Leichenbegängniß, wenn der Zug durch den Schloßhof hinaus, nach der Landstraße zu, sich in Bewegung setzen würde, unsere theure Kranke von ihrem Gesichte nichts ahnen sollte. Ach, ehrwürdiger Diener der Gottheit, seufzend haben wir die Erfahrung machen müssen, daß unsere Vorichtsmaßregeln überflüssig waren! Wie hätten die Glockentöne und die Grabgesänge das Ohr erreichen können, zu welchem die zärtlichsten, von lautem Schluchzen unterbrochenen, Worte einer Mutter und einer innigen Freundin, nicht mehr Zugang fanden.

„Ein neuer Tag, zwei, drei auf ihm folgende, brachten keine Veränderung in unserer Lage hervor: kaum hatte Klementine, von einem unregelmäßigen Nervenfieber verzehrt, eine heftige, mit Abwo-

fenheit des Geistes verbundene Kräfte überstanden, als sie in eine, Seele und Körper lähmende Starrsucht versiel, während welcher ein eiskalter Schweiß alle ihre Glieder bedeckte. Ein oder zweimal schien sie uns zu kennen; ihr Auge belebte sich, und überblickte alle Umstehenden. „O! meine Mutter, meine Freundin,“ sagte sie, „denn zuverlässig seid ihr beide in meiner Nähe, ich weiß, daß ich Euch betrübe! Glaubt mir, ich wünschte zu genesen, mehr um eurer als um meiner willen, aber es haben mich zwei harte Schläge getroffen: ich fürchte, sie werden für mich tödtlich seyn.“ Bei diesen Worten legte das liebenswürdige Mädchen seine Hand auf sein Herz, und dann auf seine Stirn.“

„Urtheilen Sie von unserm Jammer: diese herzerschütternden Worte waren hin-

reichend, aus unsern Augen die Thränen hervorquellen zu lassen, die sich in ihnen zusammengedrängt zu haben schienen. Wir umarmten uns, Karoline und ich, in einem Gefühl von Freude. Klementine sprach mit uns! ihre Vernunft war nicht verloschen! wir hatten unser Kind wiedergefunden, denn Sie können sich nicht denken, wie schrecklich es ist, unzusammenhängende Reden, ohne Sinn aus dem Munde eines Wesens, das man liebt, zu hören! Man kommt in Versuchung zu glauben, daß der Tod sich seiner Beute schon bemächtigt habe, daß er sein Spiel mit ihr treibe, und daß das göttliche Geschenk der Sprache einem Gespenst zu Theil worden sei, um seine Freunde zu erschrecken. Es ist gewissermaßen eine geisterartige Erscheinung, auf welche niemand vorbereitet ist, und wenn der Kör-

per dem sie angehört, nicht aus der Gruft
heraufsteigt, so scheint er wenigstens im
Begriff, in sie hinabzusinken, und das
theure Wesen, dessen lebendes Schatten-
bild er ist, mit sich hinabzureißen.

Klementine in ihrem Angstgeschrei,
Klementine, die uns durch die Ankündi-
gung ihres nahen Endes das Herz brach,
war uns ein milderer, ein wohlthuenderer
Anblick, als die, den Träumen einer regello-
sen Phantasie Preis gegebene Klementine.
Wir benutzten diese lichten Augenblicke,
um Herrn Lemm rufen zu lassen, dessen
Ankunft ihr, mitten in ihrem Leiden ein
freundliches Bewillkommungslächeln ab-
nöthigte, und mit dem sie sich einige Mi-
nuten unterhielt, wie eine Tochter mit ih-
rem Vater, die sich vor einer feierlichen
Handlung dessen Zustimmung erbittet.

Mehr zu unserer als zu ihrer Erbauung genoß sie die geweihte Hostie, sie bezeugte selbst ihr Verlangen nach diesem heiligen Male, und in ihrer andachtsvollen Herzenserhebung glich sie einem lieblichen und reinen Wesen höherer Ordnung und das Sacrament, statt sich zur Erde herabzulassen, schien sich zum Himmel emporzuheben. Ach, seitdem hat sie ihr Bewußtseyn nur noch einmal wieder erhalten, und da hat ihre Mutter, ihre trostlose Mutter nicht das Glück gehabt sie zu sehen und zu hören. Mit tief verwundetem Gefühle hat mich Karoline um diesen schmerzlichen Vorzug beneidet, um den sie durch einen aus Ermattung eingetretenen Schlummer in welchem sie zu stören, Klementine durchaus untersagte, gekommen war.

„Henriette“ sagte gestern dieses theure geliebte Wesen zu mir, indem es sich

an mich anschniegte, ungefähr zwei Stunden zuvor ehe es seine reine Seele, seinem Schöpfer, von dem es sie empfangen hatte, wieder überlieferte, Henriette sagte Klementine, mit einer Klarheit der Gedanken und Ausdrücke, die noch jetzt mich in Erstaunen setzt, so wie sie mir eine ungemeine Freude, ach, nur von zu kurzer Dauer gewährt hatte. . . . "

Hier nahm Herr Dermot, mit einer beifälligen Bewegung das Wort, indem er Madame Allote durch folgende Bemerkung unterbrach.

„Diese Wirkung verehrte Frau, oder vielmehr diese moralische Erscheinung bei großen Krankheiten, hat mich eben so wie Sie, in Erstaunen gesetzt. Da ich einige Schwierigkeiten fand, mir sie durch Gründe die laus dem Organismus der Menschen

hergeleitet werden könnten, zu erklären; so habe ich geglaubt, sie in etwas Höheren, etwas unserm Geschlecht näherliegenden suchen zu müssen. Ohne Zweifel, dachte ich mir, ist es nicht der Wille des Ewigen, wenn er das Vollendetste seiner Geschöpfe auf diesem Planeten wieder zu sich ruft, das es des erhabenen Vorzugs, womit er es ausschließlich begabt hat, beraubt, dieses Leben verlasse. Er giebt ihm den Gebrauch seiner Vernunft, dieses schönen Vorrechts des Menschengeschlechts wieder, damit es, unter ihrer Leitung, durch seinen Glauben, oder durch seine Reue, seine letzten Augenblicke heiligen, und sie seinem Gott weihen könne! Seien Sie überzeugt, der Allmächtige will nicht, daß die zu einer neuen Laufbahn in höhern Sphären bestimmte Seele, daß die Seele seiner Heiligen, bei diesem ern-

sten Schritte ihre Thätigkeit verliere, und gleich dem Thiere ohne Gefühl und ohne Vernunft hinübergehe. Dieser geistige Lichtstrahl, der gewöhnlich unsere letzten Augenblicke erhellt, der der Seele des scheidenden Vaters Klarheit genug verleiht, sein Kind zu segnen, dem durch den Segen des Vaters gestärkten Sohne, Muth gibt, festen Schritts den dunkeln Pfad durch das Thal des Todes anzutreten, und den Freund begeistert, durch seine letzten Worte sein Andenken bei seinen Freunden unvergeßlich zu machen, enthält in der That etwas Uebernatürliches. Ich für meinen Theil finde darinnen einen Beleg für die Erhabenheit unserer Natur, und einen Beweis unserer Unsterblichkeit. *)

*) Der Doctor Bonnet hätte vielleicht diese vorübergehenden, lichten Augenblicke, die gewöhnlich kurz vor dem Ende solcher Kranken, welche

„Fahren Sie fort, verehrte Frau; wenn ich Sie zuweilen durch meine Anmerkungen unterbreche, so geschieht es bloß deswegen, damit die tiefe Rührung,

in heftigen Phantasien gelegen haben, einzutreten pflegen, einer andern Veranlassung zugeschrieben. Er hätte Herrn Dermot den Einwurf machen können, daß die acuten Krankheiten, die uns den freien Gebrauch unserer Vernunft rauben, gewöhnlich von einem heftigen Reize auf das Gehirn herrühren, und es daher natürlich ist, daß, bei dem allgemeinen Nachlasse, der dem Tode vorausgeht, die Abspannung der Gehirnnerven den Lebensgeistern ihre Ruhe wieder gibt, und die freie Ausübung der Denkkraft wieder eintreten läßt. Indessen hätte Herr Dermot am Ende immer dagegen erwiedern können, daß diese Abspannung kurz vor dem Tode, eben darum statt fände, damit der Sterbende von diesen lichten Augenblicken Gebrauch machen könne.

Wenn übrigens seine Meinung, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, sich auch nicht völlig der Wahrheit nähern sollte, so ist sie wenigstens religiös, und dem Charakter der Zeit, in welche diese Geschichte fällt, und dem damaligen Zustande der Wissenschaften in jenen Gegenden, ange-

in welche Sie mich versetzen, nicht dieselbe Wirkung hervorbringe. Es ist gewisser Maßen eine Art von Waffenstillstand, um den ich bei Ihnen nachsuche. Ihre Erzählung ergreift mich schmerzlich, sie macht mich traurig, aber sie ist für mich im höchsten Grade, anziehend. Nie wird mir diese Abendunterhaltung aus dem Gedächtniß kommen, und ich kann nicht umhin, die geschilderten Charakter äußerst interessant zu finden.“

Allerdings mußte auch, durch die Darstellung dieser herzergreifenden Ereignisse, aus dem Munde einer tief empfindenden und gerührten Frau, mitten unter einem

messen, sie steht außerdem mit der gesunden Vernunft nicht in Widerspruch, und so hat der Herausgeber dieser Geschichte für Pflicht gehalten, sie ganz getreu wiederzugeben. Anm. d. Herausg.

furchtbaren Wetter in der zehnten Stunde der Nacht, in einem einsamen Schlosse, in welchem der Tod bereits ein Opfer hingerafft hatte, und das zweite nur darauf wartete, daß ihm die Religion den Eingang in die Wohnungen des Friedens eröffne, während in dem Nebenzimmer ein unruhiger Schlummer, den Jammer einer Mutter nur unvollkommen zu beschwichtigen vermochte, sich Herr Dermot in eine Lage versetzt sehen, die wohl vermögend war, ein gefühlsvolles Gemüth zu erschüttern.

„Was sagte Ihnen denn dieses sanfte, dieses engelgleiche Wesen,“ fügte er hinzu, und seine Züge nahmen unvermerkt einen Ausdruck von Wohlwollen an, der das Gepräge seiner immer lebhafter werdenden Theilnahme trug.

Madame Allote nahm aufs neue den Faden ihrer Erzählung auf. „Folgende Worte,“ fuhr sie fort, „wurden mir, so zu sagen, von der mir wohlbekannten, süßen Stimme, ins Ohr gehaucht:

„Henriette, Ich beschwöre dich, wecke meine Mutter nicht auf! Ich habe dir etwas allein zu sagen. Lassen wir sie ruhen! ich habe ihr so schon Jammer genug zugefügt.“

Ich schlang einen meiner Arme um Klementinens Nacken, theils aus Bärtlichkeit, theils um sie zu halten, und voll Entzücken über eine so glückliche, so unerwartete Veränderung, (denn die Bemühungen zweier am Abend zuvor aus Cannes gekommenen, und bereits wieder abgereisten Aerzte waren ohne Erfolg ge-

I Theil.

blieben,) besiegelte ich mein Versprechen mit einem Kusse.

„Hat er vor seinem Tode von mir gesprochen? fragte mich Klementine.

Ich wußte nicht, was ich auf diese Frage antworten sollte, so sehr überraschte sie mich. Nach einer kurzen Pause wiederholte sie Klementine, und mit einer um so rührendern Bewegung, da nichts Ueberspanntes darin lag, fügte sie hinzu:

„Ich weiß, daß er den Todesstoß,
 „dessen Urheber ich dir nennen könnte,
 „denn ich habe seinen Brief auf dem blutigen Schnupstuche gefunden, einige
 „Stunden überlebt hat. Seine Abwesenheit aus dem Zimmer meiner Mutter,
 „als ich auf dasselbe gebracht wurde, deine Rückkehr an mein Lager, haben mich

„von dem Uebrigen unterrichtet; das ist
 „alles was ich in der Verwirrung meiner
 „Gedanken mir habe enträthseln können,
 „und was diese Verwirrung vollendet hat;
 „verbirg mir nichts Henriette: hat er
 „mit dir von mir gesprochen?“

„Und ihre Seele, schien in der Erwartung ganz in die meinige versunken zu seyn.

„Eine schnelle Ueberlegung war hinreichend um mich zu überzeugen, daß unter diesen Umständen alle Verheimlichung unzweckmäßig, und selbst für die Gesundheitsumstände der Kranken, die sich durch einem Widerspruch nur verschlimmern könnten, nachtheilig, und folglich ganz nutzlos seyn würde. Ich unterrichtete daher Klementinen mit wenig Worten von den Gefühlen, mit welchen Eduard die Welt ver-

lassen hatte. Ich sagte ihr, daß sie sein letzter Gedanke gewesen wäre, und daß, wenn ihr Name nicht der letzte gewesen sey den seine sterbenden Lippen ausgesprochen hätten, er unter dem Siegel des mächtigen Todes, als ein heiliges Unterpfand, in dem Herzen dieses tugendhaften Jünglings zurückgeblieben sei.

„Wohl, sagte Klementine, dies erwartete ich, bald werden wir uns wiederfinden, denn nur auf eine kurze Zeit ist er mir vorausgegangen.“

„Als sie sah, daß diese traurige Vorausverkündigung, mir Thränen erpreßte, fügte sie noch hinzu:

„Ich thue Unrecht, Henriette, Dich zu betrüben, ich weiß es; aber ich fühle, daß der furchtbare Schlag mich hierher getroffen hat, (hier machte sie mit der

Hand eine Bewegung nach der Stirn, gleich als ob sie hätte andeuten wollen, daß der Sitz ihres Schmerzes im Gehirn sey, womit auch die Meinung der Aerzte übereinstimmte, die sich gestern Abend durch den Trepan davon überzeugt hätten, wenn Klementine ein Bauermädchen (gewesen wäre,) ich will nicht, daß du und meine gute zärtliche Mutter die getäuschten Opfer einer leeren Hoffnung werdet. O meine theuren Freundinnen, ich will euch nicht wie ein schlechtes Geschöpf heimlich verlassen! Henriette, Karoline, meine Lippen können eure Namen noch aussprechen, ich benutze die Zeit, die mir noch übrig bleibt, um sie zu wiederholen. Dies ist ein Trost, wenigstens bin ich hierinnen glücklicher als Eduard!"

„Zwei Thränen, zwei Thränen der Liebe glänzten in ihren langen Wimpern, von denen sie auf meine Hand fielen.“

„Ich versuchte es ihre Besorgnisse zu verscheuchen, und ihre, bei dem Hinblick auf die dunkle Kluft, die sich vor ihr öffnete, zagende Seele zu erimuthigen, als sie plötzlich ihren Gedanken eine andere Richtung gab, ja, wie es schien, sich durch die ihr gleichsam zur Natur gewordenen Gefühle des Wohlwollens zu zerstreuen suchte, indem sie über verschiedene arme Bauern, an deren Schicksale sie Antheil nahm, mit mir sprach. Besonders legte sie mir den Bau des Hüttchens der armen Wittwe ans Herz. Sie schien ihre Verhältnisse zu Eduard dadurch fortsetzen zu wollen. Durch diese dem Wohlthun gewidmeten Mittheilungen, die sie

gleichsam als ein uns bestimmtes Vermächtniß betrachtete, gestärkt, fuhr sie, mit zärtlichen, auf unsere im Sopha ruhende gemeinschaftliche Freundin gerichteten Blicken fort:

„Du kannst nicht glauben mit welchem süßen Gefühle ich diese edle Mutter einige Ruhe genießen sehe. Wäre es einer Tochter erlaubt ihre Mutter zu segnen, ich würde über dein Haupt, treffliche Frau, treffliche Schwester unserer Henriette alle Segnungen des Himmels erflehn. Nur die Ehrfurcht hält dein Kind zurück; aber es wird vor dir zum ewigen Vater der Gnade und Erbarmung hinübergehen. Dort wird es seinen Gefühlen keinen Zwang mehr anlegen dürfen, dort werden wir unsere Rollen wechseln: dann

„wird die Reihe an mir seyn, über dein
„Glück zu wachen.“

„Ihr Glück sagst du? und sprichst
„davon uns zu verlassen?“

Durch diese Unterbrechung hoffte ich
ihr Herz, das nur zu bereit schien sich der
Fesseln des Irdischen zu entledigen, zu
seinen natürlichen Empfindungen wieder
zurückzuführen.

„Klementine, fuhr ich fort, meine
theure Klementine, treibe mit unsern
Jammer kein so grausames Spiel. Du
weißt, daß deine Mutter, unter einem
gleichmüthigen und ruhigen Aeußern, ein
Gemüthe birgt, dessen Bewegungen es öf-
ters nicht an Lebhaftigkeit fehlt, und die
wenigstens stets aus der innersten Tiefe
des Herzens hervorgehn, du selbst hast

diese Bemerkung öfters mit mir gemacht; wenn sie uns gehört hätte, welchen Eindruck würden wohl deine Worte auf sie hervorbringen? Würden sie ihr nicht den Todesstoß versetzen?"

„Deswegen theile ich dir, während
 „sie schläft, meine Empfindungen mit, er-
 „wiederte sie; denn so traurig auch immer
 „das letzte Lebenswohl seyn mag, so muß
 „es doch endlich einmal dazu kommen; und
 „mit dieser Bottschaft will ich dich beauf-
 „tragen... Ich kann nur in Beziehung auf
 „Personen, die uns gleichgültig sind, die
 „neue Mode billigen, die unser junger, von
 „Paris gekommener Adel in die französischen
 „Sitten einzuführen sucht, nämlich, sich zu
 „entfernen, ohne Abschied zu nehmen.*) Sie

*) In der That schreibt sich aus dem Zeit-
 punkte, in welchen diese Bemerkung Clementi-

„ist sehr kalt, sehr leichtsinnig, wie sie selbst.
 „Ach! sie haben mir sehr wehe gethan....
 „Doch, zur Sache . . Versprich mir Ka-
 „rolinen in die Normadie zu bringen, so-
 „bald als . . . Du verstehst mich! . . So-
 „gleich! . . Genug hiervon . . . Nimm
 „diesen Kuß; und diesen bewahre für sie
 „auf; ein gewisses Gefühl sagt mir, daß,
 „wenn sie erwachen wird, ich ihr ihn nicht
 „mehr selbst werde darbieten können.“

„Nach diesem Gespräch, schien sie ein-
 zuschlummern. Gegen Abend erlaubte mir

nens fällt, bei den Leuten von guten Ton der
 Gebrauch her, einen Gesellschaftsfaal, einen Land-
 siz zu verlassen, ohne sich von irgend jemanden
 zu beurlauben. Wenn man sich nicht wie ein
 Dieb, der einen Gaunerstreich hat ausgehen lassen,
 davon schleicht, so kommt man sehr in Verdacht,
 nichts weiter als ein Neuling aus der Provinz
 zu seyn.

Anm. des Herausgeb.

der fortdauernde Schlaf der Mutter, hinunterzugehen, um den Dienstboten einige Aufträge zu ertheilen; ich hatte bei beiden die kleine Mariane, ein artiges Mädchen, von vierzehn Jahren; Klementinens Pathe, gelassen. Ich konnte mich auf sie verlassen, und war um so ruhiger, da keine Nachricht von oben mich hinderte, meine Abwesenheit zu verlängern. Ich durchschritt sogar dreimal den Garten, nach seiner ganzen Länge. Es war mir eine Art von Erquickung, nach so vielen jammervollen Tagen und Nächten, frische Luft zu schöpfen. Voll Hoffnung im Herzen, mit lächelndem Blicke, kehrte ich in das Zimmer der Vicomtesse, das auch zugleich der Aufenthalt ihrer Tochter geworden war, zurück; ich näherte mich Klementinen, deren Schlummer Mariane, mit ihrem, sie jedoch nicht beschäftigenden Ro-

senkranz in der Hand, aufmerksam beobachtete. . . . Es war, vorüber . . . Klementine war nicht mehr! . . .

Es würde unmöglich seyn den Ausdruck des Entsetzens zu beschreiben, der sich in diesem Augenblicke, in allen meinen Zügen ausgesprochen haben mag, wo ich glaubte, ein kaltes und spitziges Eisen in meinem Busen zu fühlen, das ihn durchwühle und zugleich zusammenschnüre. Doch hatte ich noch so viel Besinnungskraft, um zu überlegen, daß mir noch eine Freundin übrig bliebe, und daß ich nicht dem Kinde gleichen dürfe, das, aus Verdruß, einen ihm besonders theuern Gegenstand sich entriszen zu sehen, alle übrige nun voll Unmuth von sich wirft. Ich legte die Finger auf die Lippen, denn ich hatte nicht die Kraft zu sprechen, und

gab mit der andern Hand Marianen ein Zeichen, die Dienstboten ohne Geräusch heraufkommen zu lassen. Die Hauptsache war jetzt, Karoline, von diesem Schauplatz des Schreckens zu entfernen; ihr fester, durch das Bedürfniß der Natur, die ihre Rechte behauptete, herbeigeführter Schlaf, erlaubte es mir, und wir brachten sie in ein Zimmer, wo ihr Schlummer, diese traurige Wohlthat eines erzürnten Himmels, sich bis zu den ersten Strahlen der Morgensonne verlängerte. Um fünf Uhr ließ sich der Doctor Bonnet ansagen, welcher nach Verlauf von zehn Minuten, die er bei Klementinen zugebracht hatte, mit einem Kopfschütteln eintrat, und ein ausdrucksvolles Stillschweigen behauptete. Ich erfuhr kein Wort von ihm. Tröstlicher war mir die Erscheinung des ehrwürdigen Lenn; ich behielt

beide bei mir, denn ich sah voraus, daß diese Unterstüßung mir nöthig seyn würde.

„In der That; die Augen öffnen, sie auf uns werfen, über ihre Lage erstaunen, und den ganzen Umfang ihres Unglücks errathen, war bei Karolinen das Werk eines Augenblicks. Alle Täuschung wäre vergeblich gewesen, die Wunde war offen, man mußte sie ausbluten lassen. Aber ein neuer Zug, den ich nie erwartet hatte, den ich mir nicht hätte träumen lassen, entwickelte sich plötzlich in ihrem Charakter. Frau von Beaumanoir war nicht mehr jene sanfte, biegsame, fast möchte ich sagen weiche, obgleich zuweilen auf Augenblicke überspannte, Frau, die, bei wenig eignen Wünschen, kein größeres Vergnügen kannte, als sich selbst in die Launen ihrer Umgebungen zu fügen.

Raum hatte sie sich von ihrem Lager erhoben, als sie verlangte, ihre Tochter zu sehen; vergebens wollten wir sie zurückhalten, vergebens machte ihr der würdige Pastor, als Organ des göttlichen Dulders, der das größte aller Opfer brachte, im Namen dieses Musters von Ergebung, die dringendsten Vorstellungen, sie bestand auf ihren Willen, mit einer Kraftäußerung, deren ich sie nicht für fähig gehalten hätte. Ich warf mich ihr zu Füßen, ich umklammerte ihre Knie, und in der Hoffnung, ihren Wünschen eine andere Richtung zu geben, erbot ich mich, ihr die rührende Unterhaltung mit Klementinen, die ich Ihnen so eben mitgetheilt habe, zu erzählen. Sie ließ sich endlich auf dem Sopha nieder, und zeigte ihre Bereitwilligkeit, mich anzuhören. Ich vergaß kein Wort, keine Bewegung, keinen

Zug, denn ich wünschte ihrer Zärtlichkeit reichliche Nahrung zu geben. Meine Erzählung erregte ihre Aufmerksamkeit, rührte sie öfters, doch nie bis zu Thränen. Plötzlich stand sie mit einer Art von Entschlossenheit auf, ihr Anstand nahm, unabhängig von ihrem, von Natur vortheilhaften Wuchse, etwas Gebieterisches an. Mit einem festen Tone, mit einer gewissen, unwiderstehlichen Würde im Ausdrucke, sprach sie, indem sie ihre Schritte nach der Thüre richtete, deren Griff ich schon in der Hand hielt, da ich ihre Absicht errathen hatte.

„Was du mir so eben erzählt hast,
 „ist mir ein Beweis, daß sie dich bis an
 „ihr Ende vorgezogen hat, ich mache ihr
 „deshalb keine Vorwürfe, aber wenn ich
 „dir Jahre lang diesen Vorzug einge-

„räumt habe, so hoffe ich doch, daß ich
 „wenigstens jetzt in die von Gott und der
 „Natur mir verliehenen Rechte wieder ein-
 „treten werde, und daß du wenigstens in
 „diesem Augenblicke, mir sie nicht streitig
 „machen wirst.“

„Während ihre Lippen diese Worte
 aussprachen, heftete sie einen, ich möchte
 beinahe sagen, auf ihre mütterliche Ver-
 zweiflung stolzen Blick auf mich, den ich
 vorher auch nie an ihr wahrgenommen hat-
 te, er schmetterte mich zu Boden; ich ver-
 mochte nichts, als zu schweigen. Herr
 Lenn rieth mir mit gedämpfter Stim-
 me, nachzugeben. Der Arzt befahl es,
 und erklärte, daß er im entgegengesetzten
 Falle für die Folgen nicht stehen könne,
 und unter Vortritte der Vicomtesse, der
 ich Platz machte, ohne es nur zu wagen
 I. Theil.

die Augen zu ihr empor zurichten, erhob sich der traurige Zug, längs einer dunkeln Gallerie, nach dem Todebette einer angebeteten Tochter. Was mich betraf, so folgte ich der Jugendfreundin, noch gebeugt von der Demüthigung, die mich, (so sagte mir wenigstens mein Gefühl) so eben getroffen hatte.

Ich weiß nicht ob Karolinens ernster Ton mich in Verwirrung gesetzt, oder ob die Macht der Wahrheit, ein geheimes Gefühl der Schuld in meinen Innern rege gemacht hatte, aber ihre mich erschütternden Worte hatten auf mich dieselbe Wirkung hervorgebracht, als ob ich eines Raubes angeklagt und überwiesen worden sey. „Ehrwürdiger Diener der Religion,“ fuhr Madame Allote unter Vergießung einiger sie erleichternden Thränen fort,

ich versichere Sie, daß dies die schmerz-
lichste Stunde meines Lebens war, und
daß ich lieber auf den Rest desselben,
dessen Verlängerung vielleicht im Rathe
der Vorsehung beschlossen ist, in diesem
Augenblicke Verzicht leisten wollte, als
ein Gefühl dieser Art zum zweiten Male
zu ertragen."

"Ich tadle Niemanden," antwortete
der Geistliche, Madame Allote, welche,
nach ihrem aufmerksamen Blick zu urthei-
len, die Gesinnungen ihres Gastes, vielleicht
um ihrer zukünftigen Gemüthsruhe willen,
erforschen zu wollen schien. "Ich tadle
Niemanden, die Frau Vicomtesse und Sie
hatten sich in Ihrer Einsamkeit eine ganz
eigne Existenz, eine Art von Glückselig-
keit geschaffen, von der man bis jetzt
noch gar keine Idee hatte. — Indessen

mögte ich nicht wagen, sie über jeden Tadel erhaben zu erklären, zwar sehe ich auf beiden Seiten, Großmuth, Bärtlichkeit, Tugend, Güte und tausend Eigenschaften, die der menschlichen Natur zur Ehre gereichen. Verzeihung Madame, ich will den Lobredner nicht machen, denn der Dienst zu welchem ich berufen bin, ist kein Dienst der Schmeichelei, aber ich fürchte, daß sich zu so vielen Verdiensten, von beiden Seiten auch etwas Selbsttäuschung gesellt habe. Es gibt gewisse Gefühle in unsern Herzen, gegen die man vergeblich auf seiner Hut ist; vielleicht hat Frau von Beaumanoir sich der süßesten aller Rechte, zum Vortheil ihrer Freundin all zu sehr begeben, vielleicht haben Sie selbst zu viel von ihr angenommen; es ist sehr schwer zu Gunsten einer andern aufzuhören Mutter zu seyn, besonders wenn die Stell-

vertreterin eines solchen Opfers würdig ist. Mein ich vermag hier nicht zu entscheiden, hier kann bloß ihr Herz Ihnen sagen, ob Ihre Freundin sich dabei beruhigen konnte. Wer, o Himmel hätte vermuthen können, daß die unförmliche Masse dieses durch die Stürme in Trümmern verwandelten, mitten in die Haiden des alten Armorikas (der Himmel weiß durch welchen Lehns Herrn) versetzten Schlosses, in seinen verfallenen Mauern, den Stoff zu einem solchen Problem liefern würde? O Vorsehung! welche unüberschwingliche Gefühle läßt du, wenn es dein Wille ist, dem Busen deines armen Geschöpfs entströmen!

Um eine Bewegung, deren Ausbruch ihm unangenehm seyn würde, so viel als möglich zu unterdrücken, zog Herr Der-

mot seine goldene Uhr aus der Tasche, und ließ sie an seinem Ohre repetiren. Dies hieß Madame Allote auf eine zarte Weise erinnern, ihre Erzählung zu vollenden, und da sie selbst befürchtete, daß der wahrscheinlichen Wirkung des, der Vicomtesse beigebrachten Schlastrunks ungeachtet, ihre Gegenwart bei ihrer Freundin nöthig seyn könnte, setzte Henriette ihre Erzählung folgender Gestalt fort:

„Mit festem Schritte hatte sich Caroline der Thüre zu Klementinens Zimmer genähert. Sie betrat es eben als einige Weiber mit Fertigung des Sterbekleides beschäftigt waren, schon seit länger als einer Stunde war das Bette gemacht und weiß überzogen worden. Noch hatte man die Jungfrau nicht angerührt, deren Seele schönern Sphären bereits zugeeilt war,

und deren Hülle die Erde bald den Augen ihrer Freundin entziehen sollte. Der Weihkessel und der Ysopbüschel zwischen zwei brennenden Wachskerzen, waren die ersten Gegenstände, auf welche der Blick derjenigen fiel, die unser aller Aufmerksamkeit ausschließlich auf sich zog. „Wie? schon!“ sagte sie mit strengem Tone und befahl diese traurigen Geräthschaften sogleich in den untern Saal hinab zu tragen. — Man gehorchte.

„Sollten Sie es wohl glauben, ehrwürdiger Herr! gleich als ob der Himmel das furchtbare Urtheil der Trennung zwischen Mutter und Tochter noch nicht ausgesprochen, gleich als ob Klementine noch nicht aufgehört hätte für sie als das theure Kind zu leben, deren Anmuth und Seelenreinheit ihre Liebkosungen so oft

empfangen hatten, setzte sich Frau von Beaumanoir, ohne Scheu, fast ohne sichtbare Bewegung, auf das Lager, wo die theuern Reste ruhten, und zog den leblosen Leichnam auf ihren Schooß! Es war ein herzzerreißendes Schauspiel, diese Mutter zu sehn, die, mit Küßen und den zärtlichsten Schmeicheln dem noch mächtign Tod seine Beute entreißen zu wollen schien! Ach Sie wissen nur zu gut wer den Sieg davon getragen hat! bald sollte, wie es schien, dieser furchtbare Feind sich eines zweifachen Triumphs erfreuen, denn bald mußten wir Karolinen auf ihr Zimmer zurückschaffen, die sich in einen um so größern Zustande von Erschöpfung befand, da sie sich nicht durch Thränen erleichtern konnte. Doctor Bonnet erklärte, daß er einen sich mittheilendern Erguß ihres Schmerzes wünsche, ja, daß er sogar unumgänglich nö-

thiz sey, und da er einen kranken Edelmann an dem andern Ende des Kirchspiels (wir konnten errathen, welchen,) zu besuchen hatte, so verließ er uns. Seine ganze Verordnung bei seinem Abschiede, bestand in sechs Worten: „Lindenblüthwasser, und Erfüllung jedes ihrer Befehle.“

„Nachdem der ehrwürdige Pfarrer noch einige Zeit auf dem Schlosse verweilt hatte, machte auch er Anstalten uns zu verlassen; schon längst war er in tiefes Schweigen versunken, höchstens rezitirte er mit leiser Stimme einige Stellen aus den Psalmen. „Gegen solche Schläge,“ sagte der gute Alte schluchzend, „fehlt es mir an Kraft. Ich hielt mich für stark genug andere zu unterstützen, und nun bin ich selbst zu Boden geschmettert! die göttliche Gnade hat meiner Vermessenheit ihre Unterstützung versagt.“

Raum war er gegangen, als Frau von Beaumanoir jedermann, selbst der jungen Mariane befahl, sich zu entfernen, und mich zu sich an die Ottomanne, auf die wir sie gesetzt hatten, rief.

„Ich bin, sagte sie, hart, vielleicht ungerecht gegen dich gewesen, vielleicht hast du auch zu wenig Nachsicht mit meiner Lage gehabt; es thut mir leid. Du liebst mich Henriette, du hast mir zu viele Beweise davon gegeben, als das ich daran zweifeln könnte, und doch, meine Henriette, erwarte ich noch einen neuen von deiner Güte, laß mich sagen, von deinem Mitleiden.“

„Sprich, antwortete ich, sprich Karoline; deine Wünsche waren von jeher die meinigen, jetzt sind sie mir Befehle.“

„Ja, erwiederte sie, heut, (auf dieses Wort legte sie einen besondern Nachdruck) heut habe ich mir das Recht zu gebieten erworben; ich habe es zu theuer bezahlt, als das irgend jemand es mir streitig machen könnte, du hast es selbst so eben gesagt, vergiß es nicht Henriette.“

„Und nun wendete sich diese unglückliche Mutter, in den wärmsten und lebhaftesten Ausdrücken, einer immer kräftiger als der andere, mit einer Bitte an mich, die ich am allerwenigsten erwartete, und die mir die aller seltsamste schien, die ich je hätte erwarten können.“

Herr Dermot verdoppelte seine Aufmerksamkeit.

„Sie bat mich inständig, ihr Tochter mit ihrer elegantesten Robbe zu bekleiden,

und vor allen das Corset nicht zu vergessen, ihr weiße Schue anzuziehen, die Haare zu flechten, und einige Blumen hineinzuwinden; kurz, sie zum letzten Male, um mich ihrer eignen Worte zu bedienen, in den Zustand zu versetzen, in welchem dieses liebliche Mädchen ihr Mutterherz und Auge so oft erfreut habe.

„Ich war tief bewegt, mein Herz war schmerzlich verwundet, aber doch glaubte ich, ihre Bitte ihr versagen zu müssen, weil ich die möglichen Folgen einer solchen Nachgiebigkeit voraus sah.“

Der ehrwürdige Dermot winkte ihr mit dem Kopfe Beifall zu.

„Wie! erwiederte Frau von Beaumanoir, du hättest dich an allem was an diesem süßen Kinde Liebenswürdiges und

Bezauberndes war, ungestört geweidet,
 du hättest sie geliebt, du wärest von ihr
 in der Blüthe ihrer Jugend und Unschuld
 geliebt worden, nichts hätte den Gefühlen
 dieser reinen Seele gegen dich Eintrag
 gethan, und jetzt wolltest du einer Mut-
 ter den Trost versagen, ihre Tochter so
 zu sehen, wie sie solche am liebsten sah,
 so, wie sie sich begnügte, sie zu sehen,
 während dieses geliebte Kind deine Ar-
 me suchte und dich in die ihrigen schloß!
 Du willst mir sie also nur so zeigen, wie
 der Tod sie jetzt umgewandelt hat, mir,
 die ihre letzten Worte nicht hat verneh-
 men können, der man ihren letzten Ruß,
 ihren letzten Hauch geraubt hat, du könn-
 test den Muth haben, Grausame! für al-
 les was du mir entzogen hast, mir den
 geringen Ersatz einer kurzen Täuschung
 von wenig Stunden zu verweigern? Fürch-

test du dich gegen eine Mutter, der du so wenig gelassen hast, dich zu großmüthig zu bezeigen?"

„Und plötzlich stürzt sie sich, ohne daß ich es hindern konnte, zu meinen Füßen, und, mit einer Stimme, in welche alle Thränen übergegangen zu seyn schienen, die unglücklicher Weise sich durch ihre Augen keinen Ausweg öffnen konnten, fügte sie hinzu:

„Henriette, theure Schwester, denn nie, dies kannst du wohl behaupten, ward eine Schwester so wie du geliebt, weiß die Bitte deiner Karoline, auf welcher die Hand des Herrn so schwer lastet, deiner Karoline, die deine Knie umfaßt, die ihre Mutterrechte zu deinen Füßen legt, während der Ausdruck ihres Schmerzes dir schon genügen sollte, weiß ihre Bitte

nicht zurück! Bedenke, daß, um nur noch auf einen kurzen Augenblick mich mit dem Titel zu schmücken, den sie an dir verschwendet hat, ich mich flehend an dich wende. Sei, ich beschwöre dich, nicht unbarmherziger als das Grab, das mir Klementinen noch nicht ganz geraubt, als der Tod, der bis jetzt die Reinheit ihrer Formen ehrfurchtsvoll verschont, und dadurch in diese Erleichterung meines Jammers gewilliget hat."

„Ich konnte, ehrwürdiger Mann, nicht länger widerstehen. Ich versprach alles, ich that alles was sie wünschte. Die Freundin meiner Jugend zu meinen Füßen, in ihrem Eigenthum meine Barmherzigkeit anflehend, dies war ein Schauspiel, dessen Anblick meine Kräfte überstieg. Nachdem ich mit Frau von Beau-

manoir über einige Bedingungen übereingekommen war, deren erste darinnen bestand, so viel als möglich ihr so heftig bewegtes Gemüth zu beruhigen zu suchen, und die andere, nur zwei Stunden bei ihrer Tochter zuzubringen, und diesen Zeitraum in zwei Besuche abzutheilen, (von denen jedoch, Dank sei dem Himmel und dem Laudanum des Arztes, der letzte, wie ich hoffe, nicht statt finden soll) ließ sie es sich endlich gefallen, ein wenig Pommeranzenblüthenwasser zu sich zu nehmen, und sogar, während meiner Abwesenheit, wozu mich ihre grausame Hartnäckigkeit nöthigte, auf ihrem Bette zu ruhen. Immer war wenigstens etwas gewonnen."

„Sie fühlen gewiß, ehrwürdiger Mann, was es mich gekostet hat, den Wünschen meiner Freundin mich zu fügen. Welche

Tage, gerechter Himmel, welch ein trauri-
 ges Geschäft. Heilig kann ich versichern,
 daß kein Gedanke von Scheu sich unter
 die Gefühle mischte, mit denen ich eine
 Toilette besorgte, die blos für die gehei-
 ligten Blicke einer Mutter bestimmt war.
 Der einzige Gedanke der mich erschütterte,
 als meine Hände ihre weiche kalte Haut
 berührten, die keine Lebenskraft mehr er-
 wärmte, die aber demohngeachtet die re-
 gelmäßigsten Umriffe umgab, daß diese
 wenigen Reize die der Tod noch verschont
 hatte, nur zu bald ins Leichentuch gehüllt,
 und in der feuchten Erde entstellt und
 aufgelöst werden würden; und alles dies
 hatte ich noch vor Kurzem voller Leben
 gesehn, es hatte an meinem Busen geruht,
 war von meinen Küssen bedeckt worden!
 Ach wie hatten Mutter und Tochter seit
 einigen Tagen mein innerstes Wesen so

tief erschüttert, wie hatten beide, freilich ohne ihre Schuld, mein Herz zerrissen. Heiß geliebt von diesen seltenen Frauen, wie schmerzlich war der Zoll den ich dafür ihrer Liebe darbrachte!

Von Marianen unterstützt, die ihrer Seits nichts von der, ihrem Alter sonst eigenen, Bewegungen der Furcht zeigte, wofür sie ohnstreitig die zarte Ehrfurcht bewahrte, die sie für ihre junge Pathe empfand, hatte ich mein Versprechen in Kurzem erfüllt. In ein Gewand von weißen Atlas gekleidet, das sich an ihre schönen Formen male-
risch anschloß, mit weißen Handschuen, unter denen ihre Arme ihre Rundung behielten, mit weißen seidnen Strümpfen und Schuen, wie sie sie am letzten Balle bei der Marquise Dugregio in Vannes getragen hatte, wo sie alle Herzen fesselte, hätte man auf den ersten Anblick glauben

können, die vom Tanz ermüdete Klementine schlummern zu sehen. So schwebte sie wenigstens meiner Phantasie vor. Ich sage nicht zu viel, ihre Ueberreste waren noch voller entzückender Anmuth, die mehr als Schönheit anzog. Ihre blonden, natürlich geringelten Haare, stachen nicht zu sehr gegen ihre Schultern ab, auf die einige Locken davon in reizender Nachlässigkeit herabrollten. In ein Paar andern, die ihre Stirne beschatteten, hatte ich ein paar blasse Rosen gesteckt, Ueberreste eines alten Kopfpuzes, der seinen Glanz überlebt hatte; als ich sie angebracht, und nun meine Blicke auf das farbenlose Gesicht meiner jungen Freundin herabsenkte, preßte mir diese dem Original und seinem Sinnbilde gemeinschaftlich, Hinnäfflichkeit aller irdischen Schönheit manchen wehmüthigen Seufzer aus. Ich entdeckte nur zu

gut, ach, mit gepreßten Herzen, die Spuren des sie getroffenen Todesstreichs; ihre mehr als im natürlichen Zustande geschlossenen Lippen, und die unmerklich eingezogenen Nasenlöcher sagten mir, daß sie uns nicht mehr angehöre; aber, wenn unsere Ansprüche auf sie ihre Entschast erreicht hatten: so zeigte uns die, über ihr Gesicht verbreitete Ruhe und Heiterkeit, die sanft herabgesunkenen, seidnen, von ihren schwarzen Bogen umkreisten, Augenwimpern, ihre krampflosen Züge, ein über das schöne Ganze verbreiteter, seliger Frieden, daß der Himmel, der seine Rechte auf sie in Anspruch genommen hatte, nicht der Zerstörer ihrer Schönheit gewesen war. Man hätte glauben sollen, der Engel, der sich bei Vollziehung seiner himmlischen Anträge, hienieden verweilt habe,

erwarte nur sein Erwachen, um in sein eigentliches Vaterland zurückzukehren."

Während Madame Allote, von den Gegenständen, womit sie sich erst vor Kurzem beschäftigt hatte, noch ganz erfüllt, ihre Gefühle in Ausdrücken überströmen ließ, die jenen Gefühlen entsprachen, mochten sie auch immer das Gepräge einer gewissen Ueberspannung tragen, zogen sich zwischen den Augenbraunen des Herrn Dermot düstere Falten zusammen. Seine Züge drückten ein gewisses Mißvergnügen aus, mit dem sich ein Anstrich von Unruhe, und eine Art von übler Laune vermischten, die er Mühe hatte zu unterdrücken, er bat die Ausgeberin im Schlosse Helvin, diese, so ins einzelgehende Darstellungen abzukürzen, da er längst die Gewohnheit verloren habe, ein Geschlecht zu beobach-

ten, auf welche sie Bezug hätten. Madame Allote schien indessen seine innern Gefühle nicht ganz zu verstehn. — Sie fuhr in ihrer Erzählung fort.

„Nachdem ich die Fensterladen verschlossen, und die Vorhänge zugezogen hatte, zündete ich zwei Wachskerzen an, stellte sie aufs Kamin und verfügte mich in das Zimmer, wo Frau von Beaumanoir schlummerte, mit dem Vorsatz, ihr das Resultat meiner Beschäftigung zu verheimlichen, wenn es mir gelingen sollte, ihren Gedanken eine andere Richtung zu geben. Dies war indessen, wie Sie gleich hören werden, eine ganz grundlose Hoffnung. Sie war aufgestanden und erwartete mich, nicht ohne eine Art von Ergebung und Seelenstärke, die mich überraschte, denn die Erschütterungen, denen

sie ausgesetzt gewesen war, hätten, meiner Meinung nach, ihre weit zartere Konstitution, als die meinige, weit mehr angreifen müssen, aber ich überzeugte mich bald, daß das Herz einer Mutter einen Reichthum von Lebenskraft umfaßt, der sie aufrecht erhält, ja, so lange seine Liebe noch einige Nahrung findet, sich ihrer ganz bemeistert.

„Wollen wir gehen?“ sagte Karoline, — „Es sei“ antwortete ich traurig; schnell ergriff sie meinen Arm, nicht um sich darauf zu stützen, sondern um mich im eigentlichen Sinne zu führen, um mich aufrecht zu erhalten. Kaum hatte sie den Fuß in das Zimmer ihrer Tochter gesetzt, als ihr Auge sogleich meine ganze Veranstaltung mit einem Blicke überschaut hatte. „Ja! gerade so wie ich es wünschte.“

sagte sie zu mir, indem sie mich umarmte, was sie seit beinahe einer Woche nicht gethan hatte, ein Beweis, daß die zärtlichste Freundschaft sich vor der Natur, stets mit Verlust zurückziehen muß.

„Sie näherte sich dem Bette, hob eine von Klementinens Händen, deren Finger durch die offenen Handschuh nicht bedeckt waren, in die Höhe und drückte ihre Rippen darauf, die bei der ersten Berührung sich zurückziehen schienen, aber sich schnell durch einen langen Kuß ihr wieder näherten, als ob sie dieser Hand die ihr fehlende Wärme einhauchen wollten. Sie setzte sich nun auf ein hinter ihr stehendes Sopha, und sagte zu mir: „Jetzt, Herrin, bin ich mit dir zufrieden, du bist doch immer die gute, die lebenswürdige, Ausgeberin von Helvin, auch mit mir

„bin ich zufrieden; zum ersten Male, seit
 „vier und zwanzig Stunden athme ich wie-
 „der freier. Ich fühle, daß sich eine drü-
 „ckende Last von meiner Brust abgewälzt,
 „sie hebt sich wieder leichter, du hast mich
 „gestärkt, meine treffliche, meine einzige
 „Freundin! laß dich deine Bemühung al-
 „so nicht gereuen! Hier werde ich mit dir
 „leise sprechen können, wie ehedem des
 „Morgens an Klementinens Bette, wenn,
 „um mich der Worte zu bedienen, mit
 „denen sie sich nach einem verstellten
 „Schlaf, uns überraschend, plötzlich in
 „unsere Arme warf, wir beide uns für
 „ihr Glück zusammen verschworen. Jetzt
 „dürfen wir sie nicht wecken, denn sie
 „schläft wirklich: nein, nein, wir wecken
 „sie nicht Henriette, verlaß dich darauf!“

„Dieser Ton, diese Art sich auszudrü-
 cken, fingen an mich zu beängstigen.

Wahrscheinlich las sie es in meinen Blicken, denn sie suchte mich so schnell als möglich zu beruhigen.

„Jetzt will ich alles thun was du
 „willst, fuhr sie fort. Bin ich nicht an
 „der Seite meiner beiden Schwestern, mei-
 „ner beiden Freundinnen? Was bedarf ich
 „mehr? Du hast mir es zum Vorwurf
 „gemacht, daß ich seit zwei Tagen nichts
 „genossen habe: um dir gefällig zu seyn,
 „werde ich hier speisen; ja, ich glaube
 „ich werde essen können, du sollst dich
 „nicht über mich zu beklagen haben.“

„Und nun ließ sie sich einen großen
 Teller voll Suppe bringen, der zu meiner
 großen Verwunderung nicht, wie gestern
 und vorgestern, unangerührt wieder weg-
 getragen werden durfte. Während dieser
 Trauermahlzeit verschlang sie gleichsam

von Minute zu Minute mit ihren Blicken
 dies angebetete Kind, vom Scheitel bis
 zu den Fußsohlen. Es war die höchste
 Zeit diese Scene zu endigen; sie wurde
 mir beinahe schauerlich, und ich bat die
 Vicomtesse, in ihr Zimmer zurückzukeh-
 ren. Neues Erstaunen meinerseits. Sie
 steht auf, gibt ihrer Tochter einen Kuß
 auf die Stirn, den Abendkuß, wie ihn
 Klementine jeden Tag vor Schlafengehn
 bei ihr abzuholen pflegte, und indem sie
 mich am Arm nahm, sagte sie zu mir:
 „Ich muß ihr heute wohl zuvorkommen,
 „das arme Kind! es ist nicht seine Schuld!
 „Uebrigens ist dein Verlangen gerecht;
 „ich unterwerfe mich, denn so waren unsre
 „Bedingungen . . . Nur bitte ich dich zu be-
 „merken, daß noch kein Liebeswohl über
 „meine Lippen gekommen ist!“

„In dem Augenblick wo wir das Zimmer verließen, fügte sie hinzu, nachdem sie ihr Auge sehnsuchtsvoll nach dem Bette zugewendet hatte. „Du siehst Henriette, ich bin gehorsam; versprich mir, mich dafür zu entschädigen, indem du mir erlaubst, meinen nächsten Besuch zu verlängern, den letzten! — Wir werden ihn in aller Frühe machen, nicht wahr bevor? Mein, ich kann dieses entsetzliche Wort nicht aussprechen! Wer könnte einen zum Tode Verdamnten zwingen sein Urtheil selbst bekannt zu machen. Versprich es mir,“ wiederholte sie mit jenem Lächeln, das ein zerbrochnes Herz, auf den Lippen der Unglücklichen zittern läßt, um ihren Freunden Jammerthränen zu erpressen.

„Indem ich mich anschickte, sie entkleiden zu helfen, um sie zu Bette zu brin-

gen, was einen Punkt der neuen, mit ihr abgeschlossenen Verhandlungen ausmachte, hörte ich im Hofe Huftritte eines Pferdes. Ich hielt es sogleich für ein Zeichen von der Ankunft des Doctors Bonnet, auf die ich noch vor Einbruch der Nacht rechnete, denn er hatte mir eine baldige Rückkehr versprochen. Da ich es für wesentlich nothwendig hielt, ihn von dem, während seiner Abwesenheit Vorgefallenen, in Kenntniß zu setzen; so bediente ich mich, um hinunter zu gehn, des Vorwands eines, diesen Morgen an unsere Freunde in Elsieux geschriebenen Briefs, den man vergessen hatte dem Postboten mitzugeben. Ich vertraute Frau von Beaumanoir der Sorgfalt Marianens und Hanchens, unsrer Köchin an, welche in Abwesenheit der Kammerfrau, ihre Stelle bei der Vicomtesse vertrat. Uebrigens war Karoline

nie ruhiger, nie gehorsamer, um mich ihres eignen Ausdrucks zu bedienen, gewesen. Alle Besorgniß wäre in diesem Augenblicke überflüssig gewesen. Auf meine Einladung kam der Arzt zu mir in den Speisesaal. Er setzte sich hierher wo Sie sitzen, und nachdem er meinen Bericht vernommen hatte, zog er die Augenbraunen zusammen:

„Sie haben recht gethan, sagte er zu mir ihrem Verlangen nachzugeben, es ist eine mütterliche Schwärmerei, und dies ist nun das zweite Mal, daß ich etwas Aehnliches erlebt habe. Ich werde Ihnen einmal erzählen, bei welcher Veranlassung es das erste Mal, und zwar von dem glücklichsten Erfolge begleitet, statt fand; aber hier nimmt es eine schlimme, eine sehr schlimme Wendung. Diese Stille,

diese scheinbare Ruhe, die mehr von einem eingenommenen Gehirn, als von einem in seinen Ausbrüchen sanften oder heftigen, aber wenigstens natürlichen Gefühl herrührt, ist mir nicht angenehm. Noch weniger freue ich mich über die neben einem Todtenbette hinuntergeschluckte Suppe.“ „Hat sie geweint?“ fragte mich jetzt der Arzt, auf meine verneinende Antwort, fuhr er fort: „Wir müssen schleunigst eine andere Batterie spielen lassen. Das hier, sagte er, indem er mir ein Gläschen Opium in die Hand gab, muß auf gute Art zu zwei gleichen Theilen unter Mandelmilch geschüttet werden, die ich in Gegenwart der Vicomtesse verordnen werde, denn wir armen Diener Aesfulaps, sind öfters, wenn unser Spiel schlecht sieht, gezwungen, unsere Kranken zu betrügen, und dennoch verlihren wir

oft die Partie. Dies wird der würdigen Frau einen wenigstens zehnstündigen Schlaf verschaffen, vor dessen Beendigung der Pfarrer, zu folge den bei meiner Rückkehr von mir zu erhaltenden Anordnungen, meine arme Klementine einsargen, forttragen und beerdigen lassen wird. Armes Kind! Ich will sie noch einmal sehen, bevor ich diese häßliche Burg verlasse; denn sie war wohl das liebenswürdigste, interessanteste Geschöpf, das mir seit meiner zwanzigjährigen Praxis in dreißig Kirchspielen dieses Bezirks vorgekommen ist!

„Ich weiß den Weg, meine liebe Frau Allote, fügte der Doctor im Aufstehen noch hinzu; ich werde nächstens wiederkommen, und mir von Ihnen Unterricht im Muth geben lassen, dessen ich in meinem abscheulichen Metier so

„sehr bedarf. Ich bewundere Sie mehr
 „als sie sich vorstellen. Gehen Sie jetzt
 „zu ihrer achtungswürdigen Freundin,
 „in fünf Minuten bin ich wieder bei
 „Ihnen.“

Die Hand vor den Augen ging jetzt
 der Doctor Bonnet nach dem Zimmer
 Klementinens, während ich zu Frau von
 Beaumanoir zurückkehrte.

Sechstes Kapitel.

Vorrichtungen zu einer Begräbnisnacht.

Nach einem minutenlangen Stillschweigen, während welchem sich die Ermattung der Erzählerin, deren Kraft nicht mehr durch die Aufmerksamkeit unterstützt wurde, die sie auf ihre Darstellung wenden mußte, in jedem ihrer Züge aussprach, richtete diese Frau, die durch ihre natürlichen und erworbenen, vorzüglichen Eigenschaften, sich

über ihre Verhältnisse zu erheben gewußt hatte, folgende Worte an Herrn Dermot:

„Würdiger Mann, Sie kennen nun alles Unglück, das dieses Haus betraf, und das seine Mauern umschließen, Sie kennen die gegenseitigen Verhältnisse der Hausfrau und ihrer Untergebenen, und eben so gut wissen Sie, warum ich, da mir ihr ehrwürdiger Stand nicht bekannt war, Ihnen beinahe den Eintritt in das Schloß verweigert hätte. Als Sie an das Thor klopften, hatte uns der Doctor erst kürzlich verlassen, und ich hatte meiner unglücklichen Freundin so eben den Trank gereicht, durch welchen ich so viel Zeit gewann, Sie durch meine traurige und getreue Erzählung zur Theilnahme an unserm Schmerz aufzufordern.

„Ehe noch die Wirkung des Pandanus eintrat, gab mir Frau von Beaumanoir, welche ich von Ihrer Anwesenheit unterrichtete, und die durch die heftigen Donnerschläge, die, wie mir es scheint, immer noch fortdauern, (bemerkte Madame Allote, indem sie nach dem Fenster blickte,) Ihretwegen besorgt wurde, den Auftrag, Sie aufzunehmen. Erfüllen Sie hier, ehrwürdiger Mann, die Pflichten Ihres heiligen Amtes. Ich werde Sie in das Zimmer führen, wo die Ueberreste eines uns über alles theuern Wesens ruhen, das wir in dem Augenblick, wo wir uns auf ewig von ihm trennen müssen, vielleicht noch zu sehr lieben. Zuverlässig wird der Abbé Peny dem Auftrage des Doctors Folge leisten, er wird bald mit zwei Matronen hier seyn, die unserer geliebten Klementine das Sterbekleid anle-

gen werden, worauf er sie dann selbst zu ihrer Ruhestätte bringen wird."

Heiße Thränen rollten bei diesen Worten über Madame Allote's Wangen; „Sie werden also,“ fuhr sie fort, „nicht allein seyn, unterdessen will ich meine Freundin von dem Feldbette beobachten, das ich neben dem Lager der Frau von Beaumanoir habe aufschlagen lassen, um meinen Gliedern einige Ruhe zu gönnen, die mir, ich fühle es, außerdem den Dienst in Kurzen versagen würden.“

„Madame, antwortete Herr Dermot, ich wußte, als ich meinen Fuß über die Schwelle dieses Hauses setzte, daß ich eine Wohnung betrat, in welcher bereits vor mir die Trauer eingezogen war. Was ich so eben vernommen habe, übertrifft aber alles, was meine Einbildungskraft

sich Schreckliches denken konnte. Allein, sich seinem Schmerz zu unbedingt hingeben, heist, sich wider den Himmel auflehnen, und ein zu unmäßiger Gram um ein uns entrissenes Gut steht in einem unstatthaften Widerspruche mit unserer Natur, nach deren Gesetzen die zärtlichste Anhänglichkeit, selbst wenn die Vorsehung ihre Dauer nicht unterbricht, sich unmerklich aber unabänderlich vermindert."

"O, ehrwürdiger Mann, erwiderte Madame Allote, hätten Sie Klementinen gekannt, Sie würden, in Beziehung auf sie, eine Ausnahme gelten lassen. Das Wenige was sie von ihr noch sehen werden, wird Sie, wie ich glaube, veranlassen, dasjenige, was ihr Urtheil über die menschlichen Gefühle Hartes enthält, zu mildern."

„Es ist möglich, Madame, versetzte der Seminarist, mit einer Bewegung, die er dadurch zu verbergen suchte, daß er nach dem Winkel des Saales ging, wo sein Stocß nebst seinem Hute lehnte, „aber ich bitte Sie, nicht zu vergessen, daß die Gegenstände unserer irdischen Zuneigung nicht immer die Eigenschaften behalten, die unsere Wahl bestimmt hatten, daß das lieblichste Aeußere sich in der Jahre flüchtigem Laufe verwischt, daß selbst die Bedürfnisse unserer Sympathie eine veränderte Richtung erhalten, und daß in diesem Prüfungsthele, nichts beständig ist, weder Anmuth, noch Schönheit weder Geistesgaben, noch Glücksgüter, am aller wenigsten das Herz des zur Wallfahrt durch dieses Erdenleben bestimmten sterblichen Menschen.“

„Bei diesem Worten zog Herr Dermot aus seinem karminenen Sack, den er neben seinen Stock aufgehangen hatte, ein noch ganz neuwaschenes Chorhemde, und nachdem er seinen Priesterrock mit diesem Sinnbilde der Herzensreinheit überkleidet hatte, öffnete der Levit des neuen Bundes sein Brevier, und schlug die Psalmen und Gebete auf, die von der Kirche vorgeschrieben sind, um die Barmherzigkeit Gottes für die Verstorbenen zu erflehen. Er bezeichnete die Seitenzahlen dieser feierlichen Trauergebete mit Streifen von verschiedenen Farben, nahm das Buch in die rechte Hand und ergriff mit der andern seinen Hut, nebst dem sammetnen Reisesack. So ging er, unter dem Vortritt der Madame Allote, deren Augen bei dem Anblick dieser einfachen Vorbereitung sich mit Thränen füllten, und die um

den Gang zu erhellen, einen der in dem Zimmer befindlichen Leuchter ergriff, ernstesten Schrittes und stillschweigend nach dem Zimmer, wo seinem Munde „Worte des Lebens zum ewigen Leben“ entströmen sollten. Eben ertönte der zehnte Glockenschlag auf der Schloßuhr. „Er war, sagte Madame Allote, noch vor weniger als vierzehn Tagen das Ruhezeichen für die Bewohner dieses Hauses, das sie sämmtlich, Herrschaft und Dienstboten zum gemeinschaftlichen Gebete rief, Klementine sprach die vornehmsten Bibelverse, und wir fanden eine Art von Erbauung darinnen die Responsoria *) darauf zu sprechen. Ach! wie ist unsere kleine Heerde so zerstreut!“

*) Antworten des Chors auf die Anreden oder Gesänge (Intonatio) des Priesters, beim katholischen Ritus. Vgl. Ann. des Leb.

Herr Dermot rief sich die Worte des Propheten Zacharias ins Gedächtniß, die dieser Stelle vorhergehen im XIII Kapitel, wo es heißt: Ich werde den Hirten schlagen. Unwillkürlich entschlüpfen sie leise seinen Lippen, *) und diese Anwendung griff ihn selbst ungemein an.

Da es noch immer wetterleuchtete, obgleich nicht so heftig als bei dem Einbruch der Nacht, so erhellten die Blitze mehr noch als der Schein der Kerze, ihren Weg durch einen langen Korridor. Nachdem sie vor der Thüre der Vicomtesse und der zu einem, zwischen den Zimmern der beiden Freundinnen befindlichen

*) Schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen. Zachar. XIII V. 7. Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden sich zerstreuen. Marc. Kap. XIV V. 27.

Kabinet führenden Thüre, wo Klementine vor ihrem Zufall schlief, vorübergegangen waren, öffnete Madame Allote, mit einem nicht zu beschreibenden Herzklopfen, eine dritte, und näherte sich dem holden Geschöpfe, dessen Züge sie zum letzten Male erblicken sollte. Der Diener des Altars war einige Schritte hinter ihr stehen geblieben, und ließ seine Blicke im Zimmer umherschweifen, um sie dann, nicht ohne sichtbare Bewegung, auf das Bett von orangefarbenen Damast zu senken, auf welchem die Hoffnung eines erlauchten Geschlechts in seinen letztem Sprößling erloschen war. Ein über Klementinens Haar herabsinkender Schleier von Malines bedeckte ihr Gesicht. Madame Allote setzte sich in einem neben dem obern Theil des Bettes befindlichen Armstuhl, und hob den Schleier empor. Unbeweglich mitten

im Zimmer wo er stehen geblieben war, folgte der Geistliche dieser Bewegung mit seinem Blicken. Fräulein von Beaumanoir ruhte mit der Stirn auf einem Kopfkissen und zeigte sich so im Profil; diese Lage, welche das Kalte und Leichenartige, das der Mangel an Leben über ihre Züge verbreitete, den Augen der Umstehenden entzog, machte den Eindruck von Milde, den eine reine Seele darauf zurückgelassen hatte, um so bemerklicher. Am Morgen ihres Lebens mit trauriger Eile von der Sense des Todes berührt, war sie, was ihr Aeußeres betraf, der Entstellung einer langwürigen Krankheit entgangen. Man konnte sie gewisser Maßen einer Blume vergleichen, die vor ihrem gänzlichen Entfalten vom Stengel geschnitten, ihre Frische und ihren Wohlgeruch länger behält, als eine, deren völlig aufgeblühte

Krone an einem regnerigen Herbsttage gebrochen worden. Der Tod hatte hier zwar allerdings Besitz ergriffen, aber dies war um so beklagenswerther, da er selbst für das Haupt das er erobert hatte, Achtung zu haben, und das Kennzeichen der gänzlichen Auflösung zu erwarten schien, um seine schönen Züge zu zerstören.

Aus Herrn Dermot Brust entwand sich ein tiefer Seufzer. Er machte sich über seine Nüchternheit, die er für Schwäche hielt, Vorwürfe! ohne sich von der Stelle zu bewegen, durchlief er mit seinem strengen Blicke das Zimmer zum zweiten Male.

Es war dies, wie wir schon erwähnt haben, das Zimmer der Vicomtesse von Beaumanoir. Man hatte, als Klementine hierher gebracht worden war, keine Veränderung in diesem Gemach des Schlo-

ses Helvin getroffen; von welchem, zu dem Zeitpunkte, als der Vicomte die Gewißheit hatte, eine reiche und lebenswürdige Gefährtin hinein zu führen, ein ganzer Flügel prunkvoll decorirt worden war. Man mußte zu jener Zeit, alles was ein solcher Aufenthalt in den Augen einer jungen Frau Unerfreuliches hatte, möglichst zu verbergen suchen. Das ganze war keiner Umwandlung fähig, und so begnügte man sich, einen Theil desselben zu erneuern. Im Erdgeschoße waren der Empfangssaal, und im ersten Stock das Zimmer Karolinens, welches, ausgenommen bei zahlreichen Besuchen, dessen Stelle vertrat, Gegenstände einer vorzüglichen Aufmerksamkeit gewesen. Dies letzte Zimmer war das einzige regelmäßige im ganzen Schlosse, und diesen Vorzug hatte es lediglich der Ueberzeugung des Herrn von

Beaumanoir, von der Nothwendigkeit es durch die Hand der Gewerken gänzlich umgestalten zu lassen, zu verdanken. An die Stelle eines ungeheuren Rauchfangs, unter welchem eine ziemlich zahlreiche Familie Platz fand, ohne sich jedoch an demselben vor Frost schützen zu können, waren ein Neben- und zwei Hauptgesimse von weißen Marmor aus Nantes gekommen, deren zweckmäßig angebrachten Schweifungen der Wärme verstatteten, sich zum Vortheile der Dame vom Hause und ihrer Gäste gleichmäßig zu verbreiten. Die eichenen, kaum behauenen Balken, verschwanden unter einer Gipsdecke die von italiänischen Stukkatureren gefertigt wurde. *) Statt einer einzigen, unge-

*) In der That entstanden um diese Zeit die ersten Plafonds, die man in der Bretagne fand, und waren das Werk italiänischer Arbeiter.

heuern vier Fuß von dem Boden beginnenden Fensteröffnung, wurden zwei Fenster durch die Mauer gebrochen, und zwischen beiden ruhte auf einem vergoldeten Sockel ein großer Pfeilerspiegel, und das zu stark blendende Licht, das durch sie hereinfiel, wurde durch einen doppelten Vorhang von gelben Damast und gestickten mit leichten Franzen besetzten Mouffelin, gemildert. Aller fünf Jahre wurde das Möblement in Karolinens Zimmer frisch polirt, diese in der Provinz ungewöhnliche Reinlichkeit war ihr zum Bedürfniß geworden. Der Tod des Vicomte hatte diese Gewohnheit unterbrochen, indessen blieb man doch dabei, und nachdem

Die Spuren des Plafonds von Helvin sind noch jetzt in dem gegen Mittag befindlichen Theil dieses alten Rittersitzes zu sehen.

man die nothwendig gewordenen Reparaturen immer verschoben hatte, so wurden, bei der Annäherung des Frühlings, welcher von Klementinens Verbindung mit ihrem Vetter Zeuge seyn sollte, von der Vicomtesse selbst die nöthigen Anordnungen getroffen, um die erwähnten Gemächer in ihren ersten Glanz wieder herzustellen. Diese Anordnungen erstreckten sich auch auf das Zimmer, welches Madame Allote bewohnte, das an die Zimmer der beiden Freundinnen stoßende Kabinet Klementinens nicht zu vergessen, welches Frau von Beaumanoir für seine frühere Bestimmung, als Toilettenkabinet der Vicomtesse, wieder einrichten zu lassen sich vorgenommen hatte, sobald sie das junge Paar in eine sehr artige, mit eben so viel Geschmack als Gemüthlichkeit eingerichtete Reihe von Zimmern, im westlichen Theile des

I. Theil.

Schlosses würde eingewiesen haben. Leere Entwürfe, durch welche die Vorsehung, nach ihren strengen Rathschlüssen, einen Strich gemacht hatte.

Zur Vervollständigung dieser Lokalnотizen fügen wir noch bei, daß ein Fortepiano, welches die Vicomtesse und ihre Tochter mit ungewöhnlicher Fertigkeit spielten, den Raum zwischen dem einen Fenster und dem Kamine einnahm, und zugleich das Zimmer zierte. Zwei schöne Kupferstiche nach Raphael von Volpato's Grabstichel aus seiner frühern Zeit, das Bildniß Klementinens und der Frau Allote, in halber Größe mit Landschaften im Hintergrunde, beides Arbeiten dieser Letztern, unterbrachen die Einförmigkeit des frisch mit Bleiweiß überfirnißten Tafelwerks, und das Himmelbette der Frau von Beau-

manoir, mit Vorhängen von gleichen Stoff und Farbe wie die Fenstergardinen, nahm die breite Seite des Zimmers ein. Auf diesem Bette schien die Holde, noch vor Kurzem vom Himmel augenscheinlich begünstigte Jungfrau, nicht sowohl den traurigen Zoll der Natur, zu welchem jedes Geschöpf, bei seinem Eintritt in die Welt bestimmt ist, bezahlt zu haben, als vielmehr den Augenblick zu erwarten, wo sie dem mütterlichen Kusse entgegen fliegen könnte.

Herr Dermot stand mit seinem Chorhemde bekleidet, dem Todtenlager gegenüber, dessen Umgebungen durchaus nicht geeignet waren, den heiligen Schauer einer Todtenhalle einzulösen, und fühlte sich von einer höchst peinlichen Empfindung durchdrungen. Diese unpassende Eleganz

setzte ihn in Erstaunen, und beunruhigte sein Gemüth weit mehr, als wenn er von lauter Sinnbildern des Todes umgeben gewesen wäre.

Mit einem Male entkleidete er sich von seinem Chorchemde, legte es zusammen und steckte es in seinen über den Arm hängenden Reisefack, wobei er sich folgender Maassen vernehmen ließ.

„Madame, es ist sehr natürlich, daß ich ein religiöses Gewand ablege, das mit der Pracht dieses Zimmers in einem so grossen Widerspruch steht. Nichts desto weniger werde ich für das unschuldige Geschöpf, dessen Ueberreste noch dem Tode trogen zu wollen scheinen, mein Gebet gen Himmel schicken. Wenn ich Sie nicht deutlich genug verstanden hätte, so würde ich in die Versuchung gerathen, mich

zu fragen, was ich hier thun soll? Besinde ich mich im Hause des Schmerzes, wie man mir gesagt hat, oder in dem Hause der Freude, wie die Pracht die ich hier sehe, mich könnte voraussagen lassen?

Raum hatte der Geistliche diese Bemerkung vollendet, als er sich bittere Vorwürfe darüber machte, und um in ihm die schmerzlichste Reue zu erwecken, bedurfte es in der That der folgenden Antwort nicht:

„Aus meinen Thränen, erwiederte Madame Allote, mögen Sie schließen, in welcher Wohnung Sie sich befinden. Uebrigens habe ich ihre Mißbilligung schon befürchtet, und war selbst auf Veranlassung der Frau von Beaumanoir eben im Begriff, mich wegen einer Nachgiebigkeit zu entschuldigen, die nichts anderes zum

Zweck hatte, als noch größerem Unglücke vorzubeugen; ich glaubte, das beste Mittel auf Ihre Nachsicht Anspruch machen zu dürfen, würde seyn, wenn ich Ihnen die Ursache unseres Jammers vertraute. Meine Erzählung schien einigen Eindruck auf Sie zu machen: es würde mir schmerzlich seyn mich geirrt zu haben. "

Durch eine unwillkürliche Empfindung, von der er sich selbst nicht Rechenschaft zu geben wagte, hingerissen, war der ehrwürdige Dermot über seine eigne Ansicht hinausgegangen, oder er war vielmehr weit entfernt gewesen, in den strengen Bemerkungen, die er sich erlaubt hatte, den wahren Sinn derselben auszusprechen, was er jetzt noch mit einer minder festen Stimme hinzufügte, kam demselben weit näher.

„Ich habe mich, sagte er, ohne Zweifel falsch ausgedrückt, Madame Allote, da ich unbedachtsamer Weise Ihnen zu brennenden Schmerz aufs neue erregt habe. Seien Sie fest überzeugt, daß meine ganze Seele daran Theil genommen, daß Sie Ihnen den Zoll des Mitleids reichlich, ja, vielleicht mit zu weniger Zurückhaltung, dargebracht hat. Ich habe bloß sagen wollen, daß, wenn die Hand Gottes uns getroffen hat, es nicht wohlgethan sei, sich die Spuren derselben zu verheelen, besonders wenn die unter dieser mächtigen Hand stehenden Ueberreste unserer abgeschiedenen Lieben immer noch so manches behalten haben, was unsern Geist auf Bemerkungen hinleiten könnte, bei denen sich zu verweilen nicht mehr erlaubt ist.“

Gerührt fügte er hinzu:

„Gehen Sie in Frieden, Madame, zu Ihrer verehrungswerthen Freundin; sagen Sie Ihr morgen, wenn sie aus ihrem Schlummer erwacht seyn wird, daß ihrer menschenfreundlichen Erlaubniß zu Folge, Ihr wirthliches Dach während dieser furchtbaren Gewitternacht einen Gast beherbergt, dessen Herz sich vor Ihrem Jammer nicht verschlossen hat! Sagen Sie es Ihr, und mögen Sie selbst die Süßigkeit der Ruhe genießen, deren Sie so sehr bedürfen! Seyn Sie überzeugt, daß ich mich lange Zeit der traurigen Mittheilung erinnern werde, während welcher ihr vortreffliches Herz, Ihr Geist, und (wenn einem Manne meines Standes in einem solchen Augenblicke diese Bemerkung erlaubt ist) Ihre lebenswürdigen Eigenschaften, die lebhafteste Theilnahme bei mir erregt haben.

„Nun, gute Nacht, Madame Allote. Ich hoffe daß mich, wie Sie mir versichert haben, Herr Lenny nicht lange allein lassen wird. Ich werde indessen das Gebet für die Todten sprechen und in meinem Brevier lesen.“

Nun schritt Herr Dermot, der bis jetzt noch immer mitten in dem Zimmer gestanden hatte, mit ernster Haltung zum Bette hin, näherte sich dem Kopfküßten, und zog den Spizenschleier, den die zweite Mutter des Mädchens zurückgeschlagen hatte, über Klementinens Stirn herab; trat dann einige Schritte zurück, und warf sich, von einer frommen und würdevollen Trauer durchdrungen, auf seine Kniee.

Während dies geschah, kam die bis zum Tode ermüdete Mariane zu Madame Allote, um sie zu fragen, ob sie ihr noch

etwas aufzutragen habe, und nahm hierauf den Weg nach ihrer Schlafstelle, die durch einen Verschluss von dem Bette ihres Großvaters, des Gärtners Philipp getrennt war. Allein sie war kaum hinunter, als sich das Gebell der Hofhunde erhob, und die Burghorglocke ertönte, deren, in einem Winkel des Thores angebrachter, Zug fast allen Fremden den Dienst versagte, da nur die Bewohner des Schlosses und die genauern Bekannten derselben mit der Behandlung vertraut waren. Augenblicklich trat das junge Mädchen wieder vor Madame Allote, eben wie diese sich von ihrem Lehnstuhl erhob, um sich, der Aufforderung des Geistlichen gemäß, zu der Vicomtesse zu verfügen.

Nachdem sie der Ausgeberin einiges ins Ohr gesagt, und ihr einen mitgebrach-

ten Brief übergeben hatte, entfernte sich Mariane zum zweiten Male, und kehrte bald mit einem jungen Burschen zurück, dessen Gesichtsbildung vielen gesunden Menschenverstand verrieth, und dessen vom Regen triefendes Haar fest auf seinen Schultern lag. Seinem Wuchse nach zu urtheilen, war er etwa funfzehn Jahre alt, und schien der Ueberbringer des Briefs zu seyn. Wirklich war es der Knabe das älteste Kind des Yves Calvez, eines Tagelöhners aus dem Kirchspiele St. Nolf. Der gute Pfarrer Lenn, der sich seit einer Stunde in der Hütte des braven Calvez befand, hatte für nöthig erachtet an Madame Allote zu schreiben; und der junge Yvon, hatte sich, trotz des Wetters, und mitten in der Nacht um so williger zum Briefträger erboten, da er, wie er sich ausdrückte, nicht ruhig sterben könnte,

wenn er die treffliche Fräulein des Schlosses, die seinen dürftigen Aeltern so oft unter die Arme gegriffen habe, nicht noch einmal mit Weihwasser besprengt hätte.

Was der Rektor *) (welcher stets sein Schreibzeug bei sich führte, in dem sich eine Feder und ein zusammengerollter Bogen Papier befand, um bei unvorhergesehenen Vorfällen, in einer Gegend, wo die Wohnungen, ja selbst die elendesten Hütten oft sehr weit von einander entfernt sind, mit Schreibmaterialien versehen zu seyn,) an Madame Allote geschrieben hatte, sollen unsere Leser sogleich erfahren. Sie näherte sich der auf den Vorsprung des Kamins befindlichen Kerze, um den Hir-

*) In Bretagne, heißen die obersten Geistlichen des Sprengels Rectoren (Reteurs) und ihre Vikarien Pfarrer (curés.) Wenigstens war dies der Fall vor der Revolution.

tenbrief besser zu entziffern, da es Von unmöglich gewesen war, ihn vor der Masse zu sichern, ob er ihn gleich auf der bloßen Brust aufbewahrt hatte, indem der das Gewitter begleitende Schlagregen, die, freilich nur durch eine ungebleichte grobe Leinwand vertheidigte, Verschanzung beinahe erstürmte. Herr Dermot, welcher bei der Erscheinung des Briefträgers aufgestanden war, erwartete an Madame Allot's Seite nicht ohne innere Unruhe, die sich sogar in seinen Gesichtszügen aussprach, den Inhalt des Schreibens zu vernehmen, und die Freundin der Vicomtesse, die mit den Schriftzügen des würdigen Pastors bekannt war, uns kein Geheimniß aus demselben machte, laß folgendes mit lauter Stimme vor:

„Meine liebe Frau Allote; ich billige in allen Stücken ihre und des Herrn Dok-

tors Bonnet Absicht, der mir solche mitgetheilt hat. Wir wollen bald möglichst der Erde das Beste und Liebenswertigste zurückgeben, was sie nach den Willen des Himmlischen Vater vielleicht jemals hervorgebracht hat. Es ist Zeit diesen Gegenstand den Augen einer Mutter zu entziehen. Jairi's Töchterlein *) wird gewiß, nach der Verheißung unseres Herrn und Meisters, wieder erwachen, ob dies ein wenig eher oder ein wenig später geschehe, was ist daran gelegen! Er wird den Körper seiner Heiligen nicht im Grabe lassen, und hat den Gegenstand unsrer Thränen für die Trennung von seiner Hülle bereits überschwenglich entschädigt.

*) Marci Kap. V B. 39. Ohne Zweifel hatte der Rector diese Stelle im Sinne.

„Ich würde in diesem Augenblicke schon auf dem Schlosse seyn, wenn ich nicht zu der Gattin des Tagelöhners Calvez gerufen worden wäre, die kürzlich niedergekommen ist, sich übrigens Dank sey es dem Doctor, außer Gefahr befindet, und, wie Sie wissen ihre Wohnung am entgegengesetzten Ende des Kirchspiels hat. Mein Pferd ist unter mir zusammenge-
 stürzt, und meine Kleider sind durch den Gewitterregen völlig durchnäßt. Ich werde hier bis früh drei Uhr bleiben, und während mein Thier ein wenig grüne Roggenspizen fressen wird, will ich mich auf den Laubsack der Kinder strecken, und versuchen ein wenig zu ruhen. Der Älteste wird Ihnen diesen Brief überbringen. Die Wohlthaten Ihrer geliebten Tochter stehen tief in sein Gedächtniß gegraben; er möchte sie gern noch einmal sehen, und

für sie beten. Seien Sie überzeugt, verehrungswürdige Frau, daß der Himmel die Dankbarkeit erhört, wenn sie für die Güte betet! Ich sende Ihnen den armen Jungen mitten unter Donner und Blitz, Regen und Wind, und bin seinerwegen eben so wenig in Sorgen als er es selbst ist. Da sie mich indessen dazu berechtigt haben, so melde ich Ihnen, daß einige Unterstützung hier nicht überflüssig seyn würde. Mit Ausnahme des Bettes der Kranken, mag ich bereits wohl das Beste im ganzen Hause in Beschlag haben, und woraus es besteht, können Sie sich denken! aber unter diesem Strohdache wohnt Redlichkeit; und so wird weder Gott noch gute Menschen sich mit Verachtung von ihm wegwenden.

Möge der Himmel Ihnen, treffliche Frau, und der edeln und tugendhaften

Rahel *) von Helvin aus dem ein zweites
 Rama geworden ist, Kraft verleihen. Ich
 sehe sie schon im Begriff ihr Kind von
 mir armseligen Greise zu fordern, der es
 ihr nicht wieder geben kann! Ich bin ein
 Arbeiter im Weinberge des Herrn, aber
 es ist eine betrübte Zeit. Ach es wäre
 mir so süß gewesen den Blickstrahl von
 diesem theuern Hause abwenden zu können,
 und gerade dieses mußte er treffen. Ach
 wie hat mich der Herr gedemüthigt. Er
 gibt mir dadurch zu erkennen, daß mein
 Gebet ihm nicht wohl gefällig ist. Hart
 straft mich Gott hienieden, aber wenigstens

*) Eine andere Anspielung auf die bekannte
 Stelle Jerem. XXXI V. 16. Man hört eine
 klägliche Stimme und bitteres Wei-
 nen auf der Höhen; Rahel weinet
 über ihre Kinder, und will sich nicht
 trösten lassen über ihre Kinder, denn
 es ist aus mit ihnen.

hoffe ich, daß in einem bessern Leben ich, mit allen den unschuldigen, mir anvertrauten Wesen, vor den himmlischen Vater werde treten können, und es wagen dürfen die erhabenen Worte zu wiederholen, die unser göttlicher Meister selbst von dem königlichen Propheten entlehnte: „Herr, die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt, und ist keines von ihnen verloren.“ *)

„Ich schreibe Ihnen weitläufig, weil ich während des Wetters mich nicht zweckmäßiger zu beschäftigen weiß, und dann werden Sie mir erlauben, ein wenig der Meinung unserer armen Vicomtesse zu seyn, welche, bei Gelegenheit meiner letzten Predigt, wo ich fürchtete ein wenig zu weit-

*) Psalm 108, Joh. XVII.

läufig geworden zu seyn, mir mit soviel Güte sagte, „daß die Spartaner eine zu gebrängte Art sich auszudrücken hätten, um bei ihnen an ein gutes Herz glauben zu können.“

„Leben Sie wohl meine theure und verehrungswürdige Madame Allote, und rechnen Sie baldigst auf mich. Ich werde im Vorbeigehen die beiden guten Weiber mit bringen, die wöchentlich die Heilige *) ankleiden, was, wie sie wohl wis-

*) Wir vermuthen, daß der gute Rektor hier die alte Frau im Sinne hat, welche vollkommen erhalten sechzig Jahre nach ihrem Tode, dem Zeugnisse zweier Greise zu Folge, die sie in ihrer Jugend als Bettlerin vor der Kirchthüre gekannt hatten, auf dem Kirchhofe zu Helvin wieder ausgegraben wurde. Statt dieses Ereigniß einer natürlichen Ursache zu zuschreiben, sahen die Landleute des Bezirks in diesen Umstände einen offenkundigen Beweis ihrer Heiligkeit und brachten

sen, eben nicht nach meinem Geschmack ist. Ich bitte Gott, den Tröster der Betrübten, aus dem Grund meines Herzens, seine reichsten Segnungen über das Schloß

ihren Körper mit frommer Ehrfurcht in das Reliquienbehältniß. Alle Sonnabende Abends warfen die Bäuerinnen aus der Nachbarschaft, Hauben, Leibchen, Schürzen und Röcke durch die eisernen Stäbe jenes Behältnisses hinein, um die Heilige darein zu kleiden, und wöchentlich unterzogen sich auch ins Geheim zwei bejahrte Frauen diesem Geschäfte. Vergebens bemühte sich im Jahre 1801 Herr von Vansermont, Bischoff von Morbihan, diesen Gebrauch abzuschaffen, welchen man, als er seinen bischöflichen Sitz einnahm, wieder einführte, nachdem man die Heilige, während der stürmischen Zeiten der Revolution, sorgfältig versteckt gehalten hatte: er mußte diese Wirkung einer wenig aufgeklärten Frömmigkeit dulden. Sie besteht noch jetzt. Die Toilette der Heiligen wird noch wie vor besorgt, und alle Monate wird ihre überflüssige Garderobe zum Vortheil der Kirche, auf deren Gottesacker der mit seinem vertrockneten Fleische annoch bekleidete Leichnam gefunden worden ist, öffentlich an die Meißbietenden verkauft.

Helvin zu verbreiten! Ich bin Ihretwegen ein wenig ruhiger, seitdem ich von einem Knaben aus dem Pachtthofe erfahren habe, daß Sie einen reisenden Geistlichen gastfreundlich aufgenommen haben.

Leny Priester.

Herr Dermot hatte Anfangs der Vorleserin aufmerksam zugehört. Er stand neben Madame Allote, die er um einen ganzen Kopf an Größe übertraf; fast unwillkürlich hatte er mit seinen Blicken die Zeilen verfolgt, die sie laut vorlas, er war ihr sogar vorgeeilt, aber von der Stelle an, durch die er erfuhr, daß der Rector in einem Bauernhause zurückgehalten, vor Verlauf von einigen Stunden nicht im Schlosse eintreffen würde, hörte er nur noch unverständliche Töne. Unbeweglich in derselben Stellung, seinen Blick

unverändert nach der gleichen Richtung
 gefehrt, schien er zu lesen, zu hören,
 während alles in einem Nebel vor seinen
 Augen zerfloß, ein verwirrter Schall sein
 Ohr traf, ohne einen deutlichen Begriff
 in seiner Seele zurückzulassen. Diese
 Befangenheit ging so weit, daß sie seiner
 Physiognomie einen unheimlichen Zug auf-
 drückte. Hätte in diesem Augenblicke die
 Freundin der Frau von Beaumanoir sich
 umgesehn, sie würde vor der Blässe des
 Geistlichen erschrocken seyn, aber der Schluß
 der Vorlesung machte dieser Geistesabwe-
 senheit ein Ende, und Herr Dermot, wel-
 cher in dem Augenblicke, wo seine Wirthin
 zu lesen aufhörte, wieder zu sich selber kam
 und dessen Ohr die letzten Worte des
 Briefs, wo von ihm selbst die Rede war,
 mechanisch aufgefaßt hatte, schien, nach
 der Art, mit welcher er fortfuhr in

den Sinn derselben zu sprechen, dem ganzen Brief eine ununterbrochene Aufmerksamkeit gewidmet zu haben.

„Ich sehe schon, sagte er, der Rector weiß, daß ich hier bin; und da er nicht kommen kann, so werde ich wohl ohne ihn die Nachtwache übernehmen müssen. Ich werde es thun, Madame, ich werde es thun.“

„Während diese wenigen Worte auf den vorherrschenden Gedanken schließen ließen, der einige Minuten lang seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hatte, drückte die Modulation des Tones, in welchem sie seinen Lippen entschlüpfen, jene Ergebung aus, mit der sich unser Wille einer unabänderlichen Nothwendigkeit fügt. Madame Allote glaubte, daß der Reisende, der einen Con-

frater, dessen Bekanntschaft er gern gemacht hätte, vergeblich erwartet hatte, bloß sein Mißbehagen über die Vereitlung seines Wunsches zu erkennen geben wolle, und um in seine Ideen einzugehen, bezeugte sie ihm deshalb ihr Bedauern, nicht ohne auf eine verbindliche Weise diesen neuen Grund herauszuheben, sich wegen seiner Anwesenheit Glück zu wünschen.

Sie wendete sich nun zu dem jungen Yvon, der sein langes schwarzes, von Wasser triefendes Haar ausrang, und sich bemühte es unter seine Mütze zu zwingen, mit der er dieselbe Operation bereits vorgenommen hatte; sie machte sich selbst Vorwürfe, den ohne Zweifel von der nächtlichen Wanderung ermüdeten Anaben so lange vergessen zu haben. Auf ein Zeichen der Ausgeberin näherte sich

Mariane und empfing ihre leisen Aufträge, die sie mit ungewöhnlichem Eifer vollzog, denn sie flog augenblicklich aus dem Zimmer, und kam eben so schnell mit einem Handkörbchen voll Lebensmittel zurück, aus welchem zwei versiegelte Flaschenhälse hervorrugten, und die Wohlthätigkeit der Bewohner Helvins verriethen, die für die armen Kranken der Nachbarschaft nicht blos geringen Wein bestimmten. Das junge Kammermädchen hielt überdies eine schon angebrochene Flasche in der Hand, mit deren Inhalt es die Kehle des Bothen anzufrischen Sorge trug. Da dieser jedes andere feste Nahrungsmittel ausschlug, so sagte Madame Allote in der den Landleuten der Umgegend von Bannes eigenthümlichen Bauernsprache zu ihm:

„Jetzt Duon sprich dein Gebet und dann kehre zu deinen Kestern zurück. Ich

werde morgen dem Fleischer Morvan und dem Becker des Flecken ihretwegen die nöthigen Aufträge erteilen."

"Ich hoffe" fügte Herr Dermot auf gut französisch hinzu, "daß Madame Allote mir erlauben wird, ihrer Freigebigkeit einen kleinen Beitrag an Geld hinzuzufügen, denn in dieser besten Welt wird die Gelegenheit Gutes zu thun nie so gemein werden, daß sich nicht zwei Personen zu einem wohlthätigen Zwecke vereinigen dürften."

Nun schlug der ehrwürdige Geistliche einen Theil seines Priesterrocks zurück, und zog aus seiner Westentasche einen langen grünseidenen Geldbeutel. Auf dem einen Ende schimmerte Gold durch die Maschen, die andere Seite enthielt Silbergeld: er ließ den Ring, der sie zusam-

menzog, durch seine Finger laufen, nahm zwei Paubthaler heraus, und hielt sie lange Zeit zwischen Yvons Daumen und Zeigefinger, ohne daß diesem nur der Gedanke einkam, sie durch die geringste Bewegung seiner Finger fest zu halten. Der junge Bursche traute seinen Augen nicht, zum ersten Male hatte er eine solche Summe in den Händen gehabt. Vielleicht hatten sich selbst in den Händen seines Vaters zwei Paubthaler nicht wieder zu gleicher Zeit befunden, seitdem dieser brave Mann vor seiner Verheirathung, von seinem mühsam ersparten Tagelohn, in einer Versteigerung für sechs und dreißig Franken eine hölzerne Bettstelle, einen Klappentisch und eine Lade gekauft hatte, das einzige Hausgeräth der ärmlichen Wohnung, die er noch überdies nur als Miethsmann und unter der Obliegenheit inne

hatte, während der ganzen Ernte Frohndienste zu leisten. Was jetzt Von auf seiner Hand liegen sah, war, den Tag zu sechs Sols angeschlagen, richtig berechnet, das vierzigstägige, oder nach Abzug der Festtage, beinahe zweimonatliche Handlohn eines tüchtigen Feldarbeiters. Er schien, nach seiner Stellung zu urtheilen, erst noch die Bestätigung seines Besitzstandes zu erwarten, so sehr erregte ein solches Geschenk sein Erstaunen! Er hob abwechselnd seine Augen von den beiden Laubthalern nach Herrn Dermot empor, gleichsam um ihn wiederholt zu fragen, und in der Besorgniß eines Versehens, von der seine einfache Redlichkeit keinen Vortheil hätte ziehen mögen; er sprach kein Wort, aber seine Lippen zitterten, beinahe unvermögend einen Dank zu stammeln. Madame More hielt end-

lich für gut diese stumme Scene zu endigen.

„Von,“ sagte sie, „bedanke dich doch bei dem Herrn, stecke deine Thaler in deine Tasche und eile dein: de profundis*) zu beten, um dann zu den deinigen zurück zu kehren. Sage Herrn Lenny, daß ich mich auf sein Versprechen verlasse; trotz deiner gesunden Beine wirst du, bei dem abscheulichen Wetter, wohl unter einer Stunde nicht nach Hause kommen können.“

Nachdem der junge Mensch seine Thaler in einen kleinen, ledernen Beutel, der bereits einige kleine Kupfermünze enthielt, gesteckt, und ihn wieder in seinen

*) Das Gebet für die Verstorbenen.

Anm. des Uebers.

hanfenen Rock von grünlicher Farbe, (denn der Hanf dazu war beinahe ungeröstet) verwahrt hatte, ließ er sich folgender Massen vernehmen:

„Da der Herr Bischoff, (denn nur ein Bischoff, oder einer, der Bischoff werden soll, kann so freigebig seyn) es einmal so haben will, so will ich das Geld behalten, und alle Tage, die uns der liebe Gott schenken wird, wollen wir für ihn beten, wie wir es für die guten Damen im Schlosse Helvin thun. Ich weiß schon im Voraus, daß dies auch der Wille meiner Aeltern seyn wird. Und wegen der Zeit zum Rückwege, so würde Yvon, mit allen den guten Nachrichten, deren Ueberbringer er ist, sehr unglücklich seyn, wenn er nicht wüßte, daß seit dem vorjährigen

Kämmerchenspiel, er im Laufen seinen Meister sucht.

„Gott Lob,“ fügte er hinzu, indem er niederkniete und seine braune Mütze unter den Arm nahm, „Niemand wird weniger als Von vergessen, für die liebe Fräulein Klementine zu beten, die wohl das beste Geschöpf im ganzen Kirchspiel ist; aber so dumm wird er gewiß nicht seyn, das de profundis zu beten.“

„Das Geld, das du erhalten hast, hat dir den Kopf verdreht Von,“ versetzte Madame Allote, „du scheinst nicht daran zu denken, daß du Fräulein von Beaumanoir, die vor noch nicht vierzehn Tagen deiner kleinen Schwester, Kleidchen und Wäsche, die sie mit eigener Hand verfertigt hatte, selbst überbrachte, heute zum letzten Male siehst.“

Von. — Ich weiß, was ich thue, Madame Allote; und ob mir gleich die zwei Laubthaler viele Freude machen, so machen sie mich doch nicht verwirrt, denn hier ist etwas, was mir mehr am Herzen liegt als das Geld, und ich werde mich wahrhaftig hüten, das de profundis zu beten. Mein Pater noster und mein Ave Maria für Fräulein Klementine, ja, so oft sie wollen. Aber, für jetzt noch, Gott Lob, wird dies mein einziges Gebet seyn, denn wie sie selbst wissen, hat sie Gott noch nicht in sein himmlisches Freudenreich abgerufen. Warum könnte sie denn nicht wieder gesund werden? Sie sieht freilich ein wenig blaß aus, aber hat denn meine Mutter nach ihrer letzten Niederkunft nicht auch alle Farbe verlohren?"

Von Calvez Irrthum war leicht erklärbar. Durch den Anzug, der den Tod

mit dem Scheine des regsten Lebens überkleidete, getäuscht, fing der junge Mensch an, mit schnell bewegten Lippen, aber doch leise sein Pater und Ave herzubeten. Seine lebhaften und glänzenden Augen, aus denen von Zeit zu Zeit große Thränentropfen rollten, die jedoch keinesweges ein Schmerzgefühl auszupressen schienen, zeigten deutlich an, daß der brave Junge sich heimlich Glück wünschte, seinen Aeltern die frohe Nachricht überbringen zu können, daß ihre junge Wohlthäterin, den Unglücklichen, deren Stütze sie war, noch nicht entrisen sei.

„Reißen Sie wenigstens den armen Bauernknaben aus dem Irthum,“ sagte Herr Dermot, indem er sich zu der Ausgeherin wandte, welcher dieser Auftritt unaussprechlich schmerzhaft war.

„Sei nicht unverständlich Yvon,“ sagte Madame Allote mit erstickter Stimme, beste für die Ruhe der Seele des Fräuleins von Beaumanoir, welches Gott von dieser Welt abgerufen, und das man blos der Mutter zu gefallen so angekleidet hat.

Yvon, bei dem die ersten Eindrücke noch immer vorherrschend waren, antwortete mit Unbefangenheit:

„Ich denke immer, liebe Madame Allote, wir machen zu viel Geräusch da das liebe Fräulein schläft, und es kommt mir fast selbst so vor, als ob ihr Schlaf nicht grade der natürlichste ist, da sie von unserm Geräusche nicht erwacht, aber, wenn wir unsere liebe Frau von Auray und den heiligen Vicent Ferrier anrufen.“

Jetzt erhob Herr Dermot seine ernste Stimme, und sagte zu ihm im feierlichen Tone:

„Ja, junger Mensch, sie schläft, sie genießt der Ruhe der Seligen, die bereits Gottes Angesicht schauen.“

„Wenn Sie es denn so befehlen, erwiederte Yvon Calvez, weniger durch den Inhalt der Rede als durch den imponirenden Ton des Geistlichen erschreckt, so will ich das Gebet für die Verstorbene sprechen, aber es soll mir gewiß in meinem Leben nicht wieder begegnen, daß ich es verrichte ohne daß ich den Priester mit der Stola vor mir sehe, und ohne Kerze, ohne Kreuz, selbst ohne ein wenig Weihwasser mit dem Ysopbüschel, wenn es auch nur in einer Fayenceschüssel wäre. Und doch könnte ich den silbernen Weihkessel

mit dem neuen Weihwedel des Kirchspiels vor mir sehen, ohne daß ich es wagte, das liebe Fräulein, in diesem Zustande nur mit einem Tropfen zu besprengen, denn sie ist heut wahrlich hübscher als sie es am Feste des Schutzheiligen war.

Aus allem ergab sich, daß der Sohn des Tagelöhners Calvez, trotz dem, daß er sein de profundis herbetete, in seinem Unglauben beharrte. Als er sein Gebet geendiget hatte, griff er mit trauriger Miene nach dem zu seinem Füßen stehenden Körbchen, hängte es an seinen linken Arm, und, nach einem Abschiedsgruß, bei welchem sein erstaunter, fast könnte man sagen, forschender Blick eine gewisse Unruhe über den gesunden Menschenverstand der Bewohner von Helvin zu verrathen schien, folgte er, mit einem bedeutungs-

vollen Kopfschütteln Marianens Schritten. Diese, die sich sehr nach einiger Ruhe sehnte, eilte vor Yvon her, um ihm das Pfortchen neben den Schloßthore zu öffnen.

Sie hatten schon die lange Gallerie zurückgelegt, und die helle Stimme des jungen Menschen ertönte, am Fuß der Treppe, wo er, mit dem Anziehen seiner Holzschue beschäftigt, die er an der untersten Stufe hatte stehen lassen, mit der Enkelin des Gärtners Philipp über den Zustand des Fräuleins von Beaumanoir sich noch lebhaft zu streiten schien, als Herr Dermot im Trauerzimmer das Stillschweigen brach, das seit ihrer Entfernung eingetreten war.

Gott soll mich bewahren, sagte er, die Wunde wieder aufzureißen, in die ich so sehnlichst wünschte, den Balsam der

Religion gießen zu können! aber, Sie sehen, Madame, dieser schlichte, einfache Knabe, hat Ihnen eine ernstere Lekzion gegeben, als die meinige war. Er suchte vergebens das heilsame Wasser, das uns bei unserer Geburt abwäscht, und zuletzt unser Leichentuch reinigt, und noch so vieles andere, was er nicht fand. Seine Blicke haben mich selbst nach der Trauerbekleidung meines Standes gefragt. Sein Erstaunen konnte mich nicht befremden. Es ist nicht zu läugnen, daß hier das Leben, das nach einem unwiderrüßlichen Gesetze, verloschen ist, unsern Blicken seinen ganzen trügerischen Schein zurückgelassen hat. Ich weiß wohl, daß der Mensch sich hüten soll, durch eine strafbare und schändliche Lebensweise, die das edelste Geschöpf der Erde zu einem wandelnden, verwesenden Leichname macht, sich die Far-

be des Todes zu geben; aber eben so wenig soll der Tod den Schein des Lebens annehmen, und die geheiligten Rechte desselben usurpiren, in dem er, wär's auch nur für Augenblicke, Bande wieder anzuknüpfen sucht, die auf immer getrennt sind.

„Madame, fuhr der Geistliche in minder starkem Tone fort, was war die Absicht der Frau Bicomtesse von Beaumanoir, was suchte sie darunter, als ihre sich verirrrende Zärtlichkeit, das junge Mädchen auf dieß Bette legen ließ, das mit einem Todtenlager durchaus keine Aehnlichkeit hat?“ (Hier wandten sich beider Blicke nach dem Bette.) Sie wissen so gut wie ich was sie wollte; die Gegenwart ihrer Tochter länger genießen als die Natur es erlaubt, sie sich noch lebend den-

ten, da ihre letzte Stunde bereits geschlagen hatte, folglich die Gewalt des Höchsten über das Werk seiner Hände in Zweifel ziehen, durch Täuschung sich beglücken, ohne Ihn, gegen seinen Willen, da er den lebendigen Athem schon von ihr genommen hat, mit einem Worte, den Besitz desjenigen behaupten, Ihm das freiwillig machen, was Er selbst in Anspruch genommen hat, — das wollte sie.

„Ich habe nichts mehr zu sagen, Madame Allote; der arme Knabe ist die Ursache, daß ich auf diesen traurigen Gegenstand nochmals zurückgekommen bin. Wissen Sie wohl, daß wir ihn nicht überzeugt haben? Er hat alle seine frühern Vorstellungen noch im Kopfe, so ist er fortgegangen, und sie können sich nur auf die erbaulichen Erzählungen, die er ver-

breiten wird, gefaßt machen, denn seinen Urtheilen fehlt es nicht an einem gewissen Scharfsinn.“

Nach einigen gegenseitigen Bemerkung trennten sich der Reisende und die trauernde Madame Allote; vorher näherte sich jedoch diese Klementinen, hob mit einer Hand den Schleier in die Höhe, den Herr Dermot vor Kurzem herabgelassen hatte, und indem sie sich mit der andern auf das Kopfkissen stützte, während ihre Blicke auf den schönen Zügen, die im Kurzen nur noch in dem Andenken einiger Freunde fortleben sollten, wehmüthig ruhten, entströmten ihrem gepreßten Herzen folgende, schmerzliche Abschiedsworte:

„Gute Nacht, du liebenswürdigstes und geliebtestes aller Wesen, du hast uns am Morgen deines Lebens verlassen, aber

meine traurigen Vorahnungen sagen mir, daß du uns nur die Bahn gebrochen hast. Schlummre in Frieden in deiner stillen Ruhestätte, theure Klementine, lange wirst du nicht allein bleiben! . . . Du weißt es ja, das Bouquet von Helvin kann keine Trennung ertragen! . . . "

Hierauf näherte Madame Allote ihren Mund den blassen Lippen der holden Jungfrau, drückte zwei Küsse darauf, ließ den Schleier sanft herabgleiten, und entfernte sich aus dem Zimmer mit thränenvollen Augen. Tief bewegt von dieser, der Tugend und Schönheit dargebrachten, einfachen und rührenden Huldigung, begleitete der Geistliche die Freundin der Vicomtesse bis an die Thüre, wünschte ihr mit Herzlichkeit gute Nacht, und verschloß hinter ihr das Zimmer.

Siebentes Kapitel.

Das Todtenamt. — Fortdauern
des Ungewitter. — Dankbarkeit.

Das Ungewitter schien nur die Entfernung von Madame Allote erwartet zu haben, um seine Heftigkeit zu verdoppeln. Nach einem kurzen Stillstand fing der Donner aufs Neue zu rollen an, daß es durch die Gallerien der Burg Helvin furchtbar wiederhallte. Sein Getöse vermischte sich mit dem Geheul des Windes in ver-

wirrten Tönen, denen, bei einem Meer-
 sturme ähnlich. Das Zimmer in welchem
 sich Herr Dermot befand, war wohl ver-
 schlossen, nur selten warf der Blitz seinen
 blassen Schein durch die Spalten der
 Wetterdächer, und die doppelten Vorhänge
 der Fenster. Der Seminarist, dessen See-
 le sich eine unerklärbare Unruhe bemächtigt
 hatte, die ihn wünschen ließ, daß die
 Stunden dieser Nacht ihren Lauf beschleu-
 nigen möchten, setzte sich unterdessen an
 eine Kommode, auf welche er, als er sei-
 ne Börse zog, sein Ritual gelegt hatte.
 So saß er dem von zwei Kerzen erleuchte-
 ten Kamine gegenüber, und auf diese Wei-
 se befand sich das Bett zu seiner Linken,
 dessen Anblick unser Reisender sonach ver-
 mied. Ach er hatte genug gesehen, um
 sich bei demselben nicht zu verweilen.
 Die Ursache seiner Unruhe war nur zu

natürlich. Ein einziger Blick hatte ihn
 sogleich bemerken lassen, daß Klementine,
 dieser Gegenstand so vieler Thränen, von
 der Natur dieselben Züge, dieselbe Ge-
 sichtsbildung erhalten hatte, wie das weib-
 liche Wesen, dessen Reize ihn einst fes-
 selten, und seinem Herzen, das, vielleicht
 minder reizbar als andre, aber in den Ge-
 fühlen die sich seiner einmal bemächtigt
 hatten, desto heftiger war, das Glück der
 Liebe hatte hoffen lassen. Das, wofür er
 sich gefürchtet, was er geflohen hatte,
 befand sich jetzt nur zwei Schritte von ihm.
 Die vertrauten Mittheilungen der Dame
 Allote hatten es durch den Zauber der
 Tugend verschönert, und der Tod, der
 gewöhnlich alles was er berührt, entstellt,
 hatte hier einen Ausdruck, einen Zug von
 Glüte zurückgelassen, ganz geeignet die
 Täuschung eher zu verlängern, als sie zu

zerstören. Aus dieser Aehnlichkeit ließen sich nun alle seit einer halben Stunde von Herrn Dermot geäußerten Ansichten alle Handlungen desselben, seine strengen so wie seine abgebrochenen Bemerkungen hinlänglich erklären. Vielleicht ist hier der Ort der Demoiselle Morin zu erwähnen, die sich in Rennes, während eines langen Zeitraums, durch ihren Geist und ihre Schönheit eine Art von Ruf erworben, und trotz des Schattens der ihre Geburt umhüllte, ein allgemeines Uebergewicht zu erringen gewußt hatte. Das Schicksal dieser Dame ist ganz eigen. Geboren vor der kirchlichen Verbindung ihrer Aeltern, die sie nie förmlich anerkennen wollten*) vereinigte sie um sich den gländzensten

*) Der Herr und die Frau Marquise von Salvaire. Manche Erinnerungen aus jener Zeit, werden sich an die unsrigen anschließen. Gewiß

Zirkel von Bretagne. Der höchste Adel, die obersten Behörden rechneten es sich zur Ehre in demselben Zutritt zu haben. Mit dem anständigen Tone der darinnen herrschte bekannt, erlaubten sie ihren Söhnen daran Theil zu nehmen. Es konnte nicht fehlen, daß Demoiselle Morin, bei sehr vieler Liebenswürdigkeit mehr als ein Männerherz fesselte. Auch Herr Dermot fühlte die Macht ihrer Reize, ach zu seinem Unglücke, er machte auf einen ungetheilten Besitz, den einzigen welcher wahre Liebe gnügen kann, Anspruch, Demoiselle Morin konnte dieser Forderung nicht entsprechen. Auf einem größern Schauplatze würde sie eine Ninon,

gibt es noch viele Bewohner von Bretagne die Demoiselle Morin gekannt haben, übrigens war der Zeitraum in welchen diese Geschichte fällt, die Epoche ihres höchsten Glanzes.

mit allen ihren Reizen, mit allen ihren Fehlern, mit allen ihren Tugenden gewesen seyn.

Auf seinem Stuhle unbeweglich, ergriff jetzt unser Wanderer sein Gebetbuch. Er schlug die von ihm bezeichneten Stellen auf. Er laß mit lauter Stimme die Worte des königlichen Sohnes Isai's und die rührenden Klagen des von den Schlägen des Unglücks hart getroffenen arabischen Scheichs. *) Zuweilen folgten seine Gedanken, den Gedanken des Psalmisten, öfters noch bezog er sie auf seine eigne Lage, und, (was er sich nicht verheimlichen konnte) statt sein frommes Gebet auf das holde Geschöpf anzuwenden, an dessen Seite er es sprach, wurde es, so

*) Hiob's.

Anm. des Uebers.

wie es über seine Lippen strömte, je andächtiger er den Sinn desselben verfolgte, zum Jammerlaut seines eignen Schmerzes. Als er endlich an die Stelle des XXXVII Psalms kam, wo es heist: „Herr vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzer ist dir nicht verborgen!“*) gerieth er in eine solche Bewegung, daß er nicht weiter lesen konnte.

Sein Glaube wurde beinahe erschüttert, als sein Mund die traurige und feierliche, an Gott gerichtete Frage Hiobs mit leiser Stimme wiederholte, Kap. VII B. 17. „Was ist der Mensch, daß du ihn groß achtest, und bekümmerst dich mit

*) Diese und die folgenden Stellen, sind ein getreuer Auszug aus dem Gebete für die Verstorbenen, nach der Vorschrift des katholischen Kultus.

ihm? Du suchst ihn täglich heim, und versuchst ihn alle Stunden. Warum thust du dich nicht von mir, und lässest nicht ab bis ich meinen Speichel schlinge? Warum machst du mich, daß ich auf dich stoße, und bin mir selbst eine Last?"

Die bittere Klage des Idumäers, der seinem Schöpfer verwirft, ihn ins Leben gerufen zu haben, hallte in den Tiefen seiner Seele wieder, und der Wehrmuthsbecher ergoß sich über seine Lippen, als seine Augen auf folgende Stelle trafen:

„Warum hast du mich aus Mutterleibe kommen lassen? Ach! daß ich wäre umgekommen und mich nie kein Auge gesehen hätte!"

„So wäre ich, als, die nie gewesen sind, von Mutterleibe zum Grabe gebracht."

„Will denn nicht ein Ende haben
mein kurzes Leben, und von mir lassen,
daß ich ein wenig erquicket würde *)!

Die Worte der Trauer, welche die
Kirche von dem Bewohner des Landes Uz **)
entlehnt hat, um in dem Jammer der
Gläubigen einzustimmen, drückten die See-
le Dermot's zu Boden. Zu einer andern
Zeit hätte er Muth aus ihnen geschöpft,
er würde sich überzeugt haben, daß in die-
sem erhabenen Gedichte, das Elend dieses
Erdenlebens nur deshalb mit vieler Bered-

*) Hier weicht die Lutherische Uebersetzung
von der lateinischen der Vulgata, in welcher diese
Gebete gesprochen werden, in etwas ab, diese lau-
tet so:

Num quid non paucitas dierum meorum
finietur brevi? Dimitte ergo, ut plangam
paululum dolorem meum! Anm. des Ueb.

**) Hiob. Anmerk. des Ueb.

samkeit dargestellt ist, um den Ewigen zu beschwören, ihm ein Ziel zu setzen, um ihn als Schöpfer aufzufordern, dem aus seinen Händen hervorgegangenen Wesen, dem Wesen, welchem er, nach seinem frühern Plane, die Stelle neben seinen Engeln anweisen wollte, *) ein besseres Loos zu Theil werden zu lassen. Dieser neue und originelle Beweis für den Glauben an ein zukünftiges Leben hatte zu andern Zeiten, den gelehrten Seminaristen wohlthätig an-

*) Psalm VIII. v. 6. Auch hier weicht Luthers Uebersetzung von der Vulgata ab. Luther übersetzt: „Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit „von Gott verlassen seyn, aber mit Ehre und „Schmuck wirst du ihn krönen.“ Ganz anders lautet diese Stelle nach der Vulgata: *minuisti eum paulo minus ab angelis, gloria honore coronasti eum*, und diesem Sinne nähert sich auch Paulus wenn er Ebr. III v. 7. Die Worte Davids so anführt: „Du hast ihn eine kleine „Zeit der Engel mangeln lassen, mit Preis und „Ehre hast du ihn gekrönt.“ Anm. des Uebr.

gesprochen; jetzt fand er nichts, als die Beschwerden eines tief verwundeten Herzens und dem lauten Ausdruck seiner eignen Leiden darinnen.

Tröstlicher entsprachen dem gegenwärtigen Bedürfnisse seines Innern, die, obgleich stille Trauer athmenden, Worte des königlichen Dichters. Die darinnen herrschende, Gott ergebene Schwermuth hatte für ihn etwas Salbungsvolleres und Eindringlicheres; mit sanfterer Nührung wiederholte er die Worte Davids in XXIII Psalm.

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird
 „nichts mangeln. Er weidet mich auf ei-
 „ner grünen Aue, und führet mich zum
 „frischen Wasser. Er erquicket meine
 „Seele.“

die Folgender Ausruf des heiligen Schriftstellers beruhigte sein bewegtes Gemüth noch mehr.

„Nach dir Herr verlange ich.“

„Mein Gott, ich hoffe auf dich. Laß mich nicht zu Schanden werden!“ — —
 „Der Herr ist gut und fromm, darum unterweist er die Sünder auf dem Wege: — — Die Wege des Herzens sind eitel Güte und Wahrheit, denen die feinen Bund und Zeugniß halten *)

Und sein Vertrauen wuchs, als er von denselben Empfindungen des königlichen Propheten beseelt, ausrief:

„Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollt' ich mich fürchten?“

*) Psalm XXV.

„Eins bitte ich vom Herrn, das hätte
 „ich gern, daß ich im Hause des Herrn
 „bleiben möge mein Lebelaug, zu schauen
 „die schönen Gottesdienste des Herrn, und
 „seinen Tempel zu besuchen.“*)

Das Lesen dieser tröstlichen mit seiner
 Lage in solchen Einklang stehenden Stellen
 hatte ihn erquickt, aber seine Kraft ermä-
 tete aufs Neue bei folgender Aeußerung
 des Schmerzensmannes.

„Willst du wider ein fliegend Blatt
 „so ernst sehn, und einen durren Haln
 „verfolgen. Denn du schreibest mir an
 „Betrübniß, und willst mich umbringen,
 „um der Sünden Willen meiner Jugend.
 „Du hast meinen Fuß in Stock gelegt,
 „und hast Acht auf alle meine Pfade, und

*) Psalm XXVII.

„stehst auf die Fußtapfen meiner Füße,
 „der ich doch wie ein faulendes Aas ver-
 „gehe, und wie ein Kleid das die Motten
 „fressen.“ *)

Indessen folgte den peinlichen Ein-
 drücken, die dieses starke Gemälde zurück-
 ließ, eine Rührung die nichts Schmerzli-
 ches hatte, als er mit gedämpfter Stim-
 me folgende Worte desselben Verfasser
 ablaß:

„Der Mensch, vom Weibe geboren,
 lebet kurze Zeit und ist voll Unruhe: ge-
 het auf, wie eine Blume, und fleucht wie
 ein Schatten, und bleibet nicht.**)

Dieses, von den angenehmsten und
 unschuldigsten Gegenstand, den die Natur

*) Hiob Kap. XIII.

**) Ebend. Kap. XIV.

darzubieten hat, hergenommene Bild, führte die Ideen des Herrn Dermot auf das liebliche Mädchen zurück, dessen Hülle vor ihm ruhte. Er hatte bis jetzt vermieden, seine Augen nach dieser Seite hinzufehren, jetzt blickte er hin, er fühlte sich seltsam bewegt, er versuchte seinen Blick abzuwenden, ach nur zu bald wurde er durch einen unerklärbaren Zauber wieder auf denselben Gegenstand zurückgezogen. Es war nicht der herrliche, zwar leblose aber darum nicht minder durch bescheidene Reize verschönerte weibliche Körper, der seine Aufmerksamkeit auf sich zog, oder sie vielmehr fesselte; es waren die zwei wonnevollsten Jahre seines Lebens, es waren die reinsten Genüsse seines Herzens und seines Geistes, die ihm in ihrer ganzen Seeligkeit vorschwebten. Alle Fibern seines Herzens geriethen in Bewe-

gung; eine verhängnißvolle Aehnlichkeit hatten sie erweckt, ihre Schwingungen hallten durch sein Inneres in süßen Accorden, und obgleich ihre Harmonien dem Trauergesang des Verbannten glichen, der von dem Gipfel eines Hügels, zufälliger Weise, das Land seiner Väter erblickte, so erfüllten sie doch das Ohr des Herrn Dermot mit sanfter Freude.

Klementine übertraf bei ihren Lebzeiten Demoiselle Morin, an Eigenschaften des Gemüths, und noch im Tode behauptete sie über diese berühmte Schönheit den Vorzug, den der Ausdruck von Herzengüte über die edlen regelmäßig schönen Züge eines blassen Gesichts verbreitet.

Das Bild des Fräuleins von Beaumanoir von Madame Allote's Händen, mit Kunst und Liebe gewalt, hing, wie wir

schon erwähnten, zwischen dem Bette der Vicomtesse und dem Kamine. Von diesem Bilde senkten sich die Augen des Seminaristen auf das Original, das die Hand des Todes in Kurzem auflösen sollte, und die ihm bis jetzt nichts als das Incarnat der Wangen zu entziehen vermocht hatte. — Noch immer war die leblose Klementine schöner als ihr Bild. Diese Bemerkung erfüllten den Geistlichen mit einem Erstaunen, in welches sich eine Art von Unmuth mischte. „Wem troht man hier, „murmelt er zwischen seinen Lippen“ Gott, der Kunst, oder der Natur? Können sterbliche, der Auflösung nahe Reize es wagen, mit einem solchen Uebermuthe, über den Pinsel, ja selbst über das Leben zu triumphiren, oder wäre ich, ohne es zu ahnen, unter der Macht einer furchtbaren Täuschung befangen?

Herr Dermot, der sich selbst von dem was er beobachtet hatte, noch genauere Kenntenschaft geben wollte, machte in der That die Bemerkung, daß das mit einer Spitzestickerei bedeckte Gesicht des Fräuleins von Beaumanoir durch dieses Transparent begünstigt, sich in einem halben und so schwachen Lichte zeige, daß wahrscheinlich die einzelnen Zerstörungen in den Zügen desselben dadurch versteckt würden, und das Ganze sich noch immer in einer Art von Einklang erhalten könne. Entschlossen diese ihn empörende Täuschung zu vernichten, dem durch das Halbdunkel bewirkten optischen Betrug ein Ende zu machen, und (denn er fühlte, daß es die höchste Zeit sei) endlich seiner selbst wieder mächtig zu werden, legt nun der Diener des Evangeliums sein Buch aufgeschlagen, die Blätter zu unterst, auf die Marmorplatte der Kommode, steht auf,

nähert sich dem Bette mit festem Schritte, ergreift den durchsichtigen Schleier und wirft ihn über Klementinens Stirn mit einer Geschwindigkeit zurück, die er ohngeachtet des Bitterns seiner Hand, für Muth hält, und den er durch folgenden Ausruf zu bewähren sucht: „Der Christ soll dem Tode ins Angesicht schauen, es wäre seiner unwürdig sich durch den trügerischen Schein einer irdischen Pracht täuschen zu lassen.“

Der Eindruck, welchen der durch diese rasche Handlung des Fremdlings zu Helvin bewirkte Anblick auf ihn machte, war von ungewöhnlicher Art. Obgleich schon früher über der sich ihm aufdrängenden Aehnlichkeit der Züge, betroffen, als er bey seinem Eintritte in das Zimmer einen flüchtigen Blick auf das Fräulein von

Beaumanoir warf, hatten sie indessen nur ein undeutliches Bild in der Phantasie des Herrn Dermot zurückgelassen. Er glaubte mit Gewißheit, bei genauerer Betrachtung, des Todes widrige Spuren zu entdecken, er erwartete davon erschreckt zu werden, und — er erschreckte es nicht zu seyn. Wohl ließ sich bei dem Gegenstand, der sich seinen Blicken darbot, wahrnehmen, daß das Band, welches den Geist an den Körper fesselte, gelöst sei, aber man wagte nicht zu entscheiden, ob der zurückgebliebene Theil ebenfalls dem Himmel angehöre, zu dem sich der geistige bereits emporgeschwungen hatte, oder ob die Erde auf diese schönen Ueberreste, Anspruch mache, denn während das Grab seine unbestreitbare Anwartschaft auf sie zu beurfunden sich bemühte, schien die über das Ganze verbreitete Ruhe und Heiterkeit, die auf

der Stirn, von welcher noch der Abglanz einer jungfräulichen Seele wiederstrahlte, zurückgebliebene Anmuth, und ein mildes kaum bemerkbares Lächeln, wie sich zuweilen in einem Augenblick der Erleichterung auf den Lippen einer edeln, aber ihren Schmerz kraftvoll besiegenden, Dulderin zeigt, ihre nicht minder gültigen Rechte auf ein schöneres Loos zu behaupten.

Aus diesen Kennzeichen, auf welche der Tod die Sicherheit seiner Anforderungen gründete, und aus diesen Zügen in denen sich das Erhabenste was dieses Erdenleben darzubieten vermag, und die sicherste Bürgschaft, für eine höhere Bestimmung aussprach, ging ein so harmonisches Ganze hervor, das für den christlichen Beobachter von dem höchsten Interesse seyn mußte. Es war Herrn Dermot

unmöglich, sich ihm zu entziehen. Er stand am Kopfkissen, seine Augen ruhten auf dieser schönen und zarten Hülle, oder waren vielmehr in dem Anschauen dieses Wesens, das zwischen den Grenzen zweier Welten zu schweben schien, versunken. Leise, unzusammenhängende Worte, ohne Sinn, machten endlich folgendem von manchen Pausen unterbrochenen Ausruf Platz:

„Angebetete Tochter einer zärtlichen und tugendhaften Mutter, Gegenstand der Freundschaft einer nicht minder verdienstvollen Frau, die du vielleicht erst belehrt hast, daß sie ein Herz hatte, so bist du denn dem Boden, auf dem du geboren wurdest, den Hütten, zu denen dich deine durch Wohlthun bezeichneten Schritte leiteten, entrißen. Im Venz des Lebens hat dich die Hand des Todes erfaßt, aber

er hat es nicht vermocht, die Blüthen des Frühlings abzustreifen, und noch erkennt man, welcher Jahreszeit du angehörtest. Und ich Fremdling war bestimmt, nachdem der Blitz dich holde Blume schon getroffen hatte, deinen schlanken Stengel noch zu bewundern, und im Geist die süßen Wohlgerüche an der Stelle selbst einzuathmen, wo dein Kelch sie aushauchte. Mit der Morgenröthe erwacht, glänztest du am Morgen: aber durch welches Wunder, Tochter des Himmels, fand dich, obgleich geknickt, doch unverwelkt der Abend? Für wen hättest du diese Reize, den Stolz dieses alten Rittersizes, die Wonne der glücklichsten Mutter aufbewahrt, diese Reize, welche jene, die sie mir in die Erinnerung zurückgerufen, so weit übertreffen?..."

Gerührt fuhr er fort: „

„Nichts geschieht hienieden ohne Zweck: die höchste Weisheit ist lauter Güte, du lieferst den Beweis hiervon holdes Geschöpf! — — Wie hoch würde dein Besitz einen Gatten beglückt, mit welcher reinen Wollust würde er ihn überströmt haben, wenn er sich bei seinem Erwachen an jedem jungen Tag durch einen Blick überzeugt hätte, daß du neben ihm ruhest, und deine Liebe ihm dafür gebürgt hätte, dich jeden Morgen an seiner Seite zu finden? ...“

Zitternd vor dem was er so eben gesagt hat, hält Herr Dermot mit einem Male inne. Von Entsetzen über seine eignen Worte ergriffen, bedeckt ein kalter Schweiß seine heiße Stirn, er glüht und schaudert zu gleicher Zeit. Nachdem er seinen brennenden Durst durch die von

Marianen auf dem Kamin zurückgelassene Flasche Wein gelöscht hatte, fühlt er, wie nöthig es sei, seine Vernunft zu Hülfe zu rufen. Er entfernt sich einige Schritte von dem Todtenlager, ein mißbilligender Zug zieht seine Augenbraunen zusammen und er hält sich selbst folgende Strafrede:

„Ei, was geht dieses Glück dich an, kommt es dir zu, solche Gemählde zu entwerfen, ist es dir erlaubt in dieser ernstesten Stunde nur daran zu denken, und deine Phantasie an solchen Trugbildern zu weiden? — Erröthe Unglücklicher! wenn diesen Formen noch ein verführerischer Reiz geblieben ist, der sich nie, ach nie deinen Blicken hätte darbieten sollen, wird er nicht bald eine Speise der Würmer werden. Willst du vielleicht dort deine Nebenbuhler suchen, und ihnen ihre Beute streitig ma-

chen? Berufener Diener des Altars gehe in dich!"

Ein bitteres Lächeln zog bei diesen Worten seine Lippen krampfhaft zusammen... Er nahm das Gebet für die Verstorbenen wieder vor... und — nach öfteren Unterbrechungen — vollendete er es endlich unter lauten Schluchzen.

Unterdessen begann der anbrechende Morgen die Gipfel der hohen Eichen des nahen Waldes zu erhellen. Der Reisende bemerkte es aus dem Kabinette Klementinens, wohin er sich zurückgezogen hatte, und welches, wie schon erwähnt, mit den Zimmern der beiden Freundinnen in Verbindung stand. An dem geöffneten Fenster sitzend, mit dem Ellenbogen auf den Rand desselben gestützt, das Gesicht mit einer seiner Hände sich bedeckend, erwartete

er mit Ungeduld den ersten Schimmer der Morgenröthe, deren Anbruch ihn zugleich durchschauderte, und erfreute. Er warf sich auf seine Knie, die ganz erstarrt ihn an diese Stelle fesseln zu wollen schienen, und kehrte nach kurzer Frist in das Zimmer zurück, wo die leblosen Reste der holden Jungfrau schlummerten. Hier sprach er noch einige feierliche Abschiedsworte und verließ es. Beinahe geräuschlos hatte sich die Thüre geöffnet und wieder verschlossen, bald ließen sich leise Schritte längs dem Korridor kaum hörbar vernehmen, der Riegel des Pförtchens knarrte und Hundegebell erschallte im Hofe. Schon hatte der Gast die Ringmauern des Rittersitzes hinter sich, als er sich von einem der Bewohner zurückrufen hörte. Sein Inneres fühlte sich ergriffen; aber um sich

dieses neue Ereigniß zu erklären ist es nö-
thig für einen Augenblick auf das Zimmer
der Frau von Beaumanoir zurück zukehren.

A ch t e s K a p i t e l.

Eohn einer Trauernachtwache.

Entweder hatte das Opium aus einer Apotheke in der Provinz, wo die Arzneimittel öfters zu lange aufbewahrt werden, seine Kraft verlohren, und daher die von dem Doctor Bonnet beabsichtigte Wirkung verfehlt, oder Madame Allote hatte nicht die erforderliche Dosis unter die Mandelmilch gemischt; kurz seit einer Stunde

lag die Vicomtesse von Beaumanoir nur in einem leichten Schlummer, und war seit einer halben Stunde, so zu sagen, völlig munter. Ihr Zustand hatte schon ziemlich lange dem einer Person geglichen, die noch halb schlaftrunken, aber dem Erwachen nahe, an allem was um sie her vorgeht, wenn auch etwas unzusammenhängend, Theil nimmt, die Begriffe aufgefaßt und sie zu verfolgen vermag. Sie rief Madame Allote, deren Ruhe sie sehr ungern unterbrach, welche über den zu baldigen Nachlaß der Wirkung des Schlaftrunks auf die Sinneswerkzeuge dieser unglücklichen Mutter nicht minder erstaunt als bekümmert war. Jetzt entspann sich unter den beiden Freundinnen folgendes Gespräch.

Frau von Beaumanoir. — „Der Kopf ist mir etwas schwer, Henriette,

vielleicht ist es eine Folge der gestern genossenen Suppe. Wenigstens vermuthe ich es. Schon seit einer Stunde beinahe habe ich aufgehört zu schlafen, ohne mich doch eigentlich im Zustande des Wachens zu befinden. Indessen bedaure ich es, aus mehr als einem Grunde, gerade nicht, ob mich gleich ein herzzereißender Gedanke unaufhörlich verfolgt. Vor allen Dingen liebe Allote, wirst du doch dein Versprechen nicht vergessen haben, nicht wahr? Und da es bald Tag zu werden scheint, so wird es gut seyn mich bereit zu halten dir zu folgen. . . . Du antwortest mir nicht Henriette?

Madame Allote. — Grausame Freundin, so soll denn kein Tropfen Bermuth in dem Leidenskelch zurückbleiben! Glaubst du denn, wenn deine Henriette

dich denselben in langen Zügen leeren sieht, daß sie den bittern Nachgeschmack nicht mit dir theile?

Frau von Beaumanoir. — Vermehre meine Leiden nicht, sie sind schon groß genug. Verkenne auch die Natur meines Schmerzes nicht, es gab nur ein Mittel in der Welt ihn einiger Maassen zu lindern: deine Nachgiebigkeit hat es gefunden. Theure Allote, bald werden unserer nur noch zwei seyn, kannst du es fassen, Henriette? nur noch zwei! — Bis dahin laß mich wenigstens der Gegenwart der dritten noch genießen! Ach, es wird nicht lange dauern, du weißt es, habe nur noch diese kurze Zeit Nachsicht mit mir, und ich will dir dann für meine ganze übrige Lebenszeit gehorchen. — Ahme den braven Geistlichen nach, den du in

dieses Trauerhaus eingeführt hast: ich versichere dich, er würde mit meinem Jammer Mitleiden gehabt haben, gewiß er würde es!

Madame Allote. Du könntest dich irren Karoline. Woraus willst du dies übrigens schließen, da du ihn weder gesehen noch gehört hast?

Frau von Beaumanoir. Gesehen habe ich ihn zwar nicht, liebe Freundin, aber was seine Persönlichkeit betrifft, so kenne ich ihn bloß aus dem Wenigen, was du mir von ihm gesagt hast, als du zurückkamst, nachdem du ihm das Thor aufgemacht hattest; aber gehört habe ich ihn allerdings, wenn auch nicht ganz deutlich, und das darf dich nicht wundern, denn vor wenigstens einer Stunde ist er in Klementinens Kabinett gegangen vielleicht

um sich ein wenig zu erholen. Aber fort-
dauernd entströmte ein heißes Gebet sei-
nen Lippen, das sich zuweilen mit einer
Inbrunst ergoß, die mein Mutterherz er-
quickte; sogar einige unterdrückte Seufzer
drangen zu meinem Ohre. Es ist ein
Mann von trefflichem Herzen, dafür bü-
rge ich dir Henriette! Seit beinahe ei-
ner Stunde höre ich ihn nicht mehr, und
schließe daraus daß er ruht.

Madame Allote. — Ich glaube in
der That liebe Karoline, daß dieser Geist-
liche bestimmt ist, sich einst in seinem
Stande auszuzeichnen. Ich hätte nie er-
wartet, daß, unbeschadet der Salbung mit
welcher er sprach, er seinen Worten ein
solches Gewicht hätte geben können. In
gewissen Augenblicken erschreckte er mich
beinahe durch seine strengen Aeußerungen;

in andern drückte seine eigne Nöhrung, deren er sich jedoch immer zu erwehren suchte, seinen Reden ein Gepräg von zarter Theilnahme auf. Während ich ihm unsere Unglücksfälle erzählte, sahe ich oft, wie sich die Thränen in seinen Augen anhäuften, aber, ich weiß nicht wie er es anfang, nicht eine sahe ich fallen.

Frau von Beaumanoir. — So sind die Männer! sie rechnen es sich zur Ehre gefühllos zu scheinen. So wie ich dich kenne, haben der sanfte Ton deiner Sprache und dein Zartgefühl ihre Wirkung auf ihn nicht verfehlen können. Sie haben dir, liebe Allote, die Zuneigung und selbst die Hochachtung aller Pfarrer der benachbarten Kirchspiele erworben, und es hätte mich wundern sollen, daß ein Fremder den trefflichen Eigenschaften meiner

Henriette nicht Gerechtigkeit hätte wiederfahren lassen. Hat mir der Vicomte nicht mehr als einmal gesagt, daß, wenn er dich nicht gefürchtet hätte, er dich geliebt haben würde?

Mad. Allote. — Und du weißt, daß ich von ihm bloß gefürchtet seyn wollte.

Hier trat ein augenblickliches Stillschweigen ein, dann nahm die Vicomtesse das Wort wieder auf.

Frau von Beaumanoir. — „Ich wünschte ihm etwas zustellen zu lassen Henriette; glaubst du wohl daß man ihm einen Luisd'or anbieten könnte?

Mad. Allote. — Das laß dir nicht einfallen liebe Freundin, er ist über jedes Geschenk an Geld zu erhaben. Drückte

er nicht dem Von Calvez, der mir gestern Abends von dem Rektor einen Brief brachte und mich um Unterstützung für seinen kranken Vater ansprach, zwölf Franken in die Hand? Er zog in meinem Beisehn eine goldne Uhr auf und ließ sie repetiren; und du weißt wohl Karoline daß hier zu Lande unsere wohlhabendsten Priester höchstens silberne haben, und manche Vikare tombackene tragen, ohne daß sie deshalb den Graham'schen*) an Güte gleichen, wie der arme Pfarrer Stumer von der seinigen behauptete, und doch herzlich froh war sie gegen die schöne Jagduhr Eduards zu vertauschen, der seit langer Zeit eine Gelegenheit suchte, sie ihm anbieten zu können.

*) Ein berühmter englischer Uhrmacher, der besonders in Verfertigung astronomischer Uhren sich auszeichnete. Anm. des Ueb.

Frau von Beaumanoir. Sollten wir vielleicht ohne es zu wissen, den Domherrn aufgenommen haben, den man an die Stelle des alten Domstiftslehrer (theological) erwartet?

Mad. Allote. — Möglich! aber nach seinen Manieren zu schließen, scheint dieser Geistliche einer Familie von hohem Range anzugehören. Und wenn ich mich nicht sehr irre, so haben Herzensangelegenheiten ihm Kummer gemacht. Mitten unter den Aeußerungen von Strenge, die mir dein unabänderliches Verlangen zugezogen hat, (denn ich habe deinetwegen Verweise und zwar recht ernstliche Verweise hören müssen, liebe Karoline,) blickte ein tiefes Gefühl hindurch, das sich deutlicher aussprach, als er es selbst wünschen mochte. Obgleich kaum vierzig Jahr alt, hat dieser

Mann die Widerwärtigkeiten des Lebens zuverlässig kennen gelernt; seiner Geschichte würde es gewiß nicht an Interesse fehlen, aber wahrscheinlich würde es trauriger Art seyn.

Frau von Beaumanoir. — Wie sagst du? vierzig Jahre? seiner Stimme nach, so viel ich aus einigen lateinischen Phrasen und aus einigen französischen Ausrufungen, die seinen Lippen entschlüpfen und das Gepräge meines Schmerzes zu tragen schienen, habe urtheilen können, ist er nicht dreissig Jahre alt. . . . Henriette! er weinte über Klementinen, die er nicht einmal gekannt hat! Ach, wenn werde ich, die sie gekannt hat, wenn werde ich Thränen finden. Ach ich bin Mutter, und wenn sie kommen, dann wird es auf lange Zeit geschehen, während er
I Theil.

nur ein Fremder ist, bei dem die Quelle derselben bald vertrocknet seyn wird. — Indesß er hat um sie geweint, und ich will, ja ich will, daß er ein Andenken mitnehme.

Mad. Allote. — Und was für eines liebe Freundin?

Fr. von Beaumanoir. — Ich habe einen Gedanken Henriette, den ich dir mittheilen will, du sollst ihn ausführen; denn auch hierzu bedarf ich deiner. . . Ich denke, da der Tag anbricht, wir müssen uns nun bald ankleiden; denn da eine von uns dreien, eine lange Reise antreten wird, so müssen wir beiden übrigen aufs wenigste so früh auf seyn wie sie. . . . Meine doch nicht liebe Freundin. . . . Hör einmal ich habe dich um zweierlei zu bitten, das Erste wirst du

wie ich überzeugt bin, mit Vergnügen thun, nämlich aufzustehn und mir etwas zu trinken zu geben, was du willst, denn mich quält ein brennender Durst.

Mad. Allote. — Und das Zweite.

Fr. von Beaum. — Und das Zweite werde ich dir sagen, wenn du mir das Lindenblüthwasser gebracht hast. In der That weiß ich, daß man mich hier zu sehr liebt, als daß der Küchenheerd nicht mit Töpfen und Kaffekannen zu meiner Verfügung, ach leider jetzt einzig zu der meinigen, besetzt seyn sollte.

Die Vicomtesse irrte sich nicht, Madame Allote stand schnell auf, und es war ihr an der schleunigen Erfüllung ihrer Bitte um so mehr gelegen, da ihr der glückliche Gedanke einfiel den Rest des Opiums unter das Lindenblüthwasser zu mischen. Sie

danke dem Himmel für diese günstige Veranlassung, durch die sie hoffte den Schloßbewohnern einen Kummer und ihrer theuren Freundin eine Verlängerung ihres Jammers zu ersparen. Bald kam sie mit einer Porzellantasse zur Vicomtesse zurück, die Letztere mit folgenden Worten annahm:

„Henriette, die Gefälligkeit die ich von dir erwarte ist diese; vor noch nicht völlig zwei Jahren machte jede von uns Klementinen ein Geschenk mit einem Ringe, es war gerade an dem Tage, an welchem du mich einst zum ersten Male als Mutter begrüßtest. Klementine hütete sich wohl, den Saphir, den sie von deiner Freundschaft erhielt, von dem Brillanten zu trennen, den sie aus meinen Händen empfing. Der gleiche Finger nahm beide Symbole unserer Liebe auf; gestern sahe

ich sie noch: nein, ich habe den Muth nicht sie ihr zu rauben! — In einiger Zeit gib mir den orientalischen Saphir, den sie deiner Freundschaft dankt, er wird mir ewig theuer seyn. Ich wünsche daß du auf den zweiten Ring den nämlichen Werth legen mögest. Ach! ein trauriger Tausch den ich nie mit dir zu treffen wähnte! Aber meine Tochter trägt noch einen dritten Ring, wie du weißt, mit einem schönen geschnittenen Steine, den sie von ihrem Vetter erhielt, der ihn auf seiner Reise nach Italien gekauft hatte. Man hält ihn für ächt antik: desto besser! sein Anblick würde mir peinlich seyn, da er mich stets an einen doppelten Verlust erinnern müßte, der Schlag auf Schlag mich getroffen hat.

Ueberreiche ihn in meinem Namen diesem ehrwürdigen Geistlichen, sage ihm,

daß es das Geschenk einer Mutter und ihrer Tochter sey; vergiß nicht nach seinem Namen zu fragen, denn da ich ihn noch nicht von dir erfahren habe, so muß ich vermuthen, daß er dir ihn bis jetzt nicht gesagt hat. — Geh jetzt Henriette, es thut mir weh, dir ein solches Geschäft übertragen zu müssen. . . . Klementine, arme Klementine, wenn du nun einmal beraubt werden mußt, so sei es wenigstens die Hand der Freundin die diese traurige Obliegenheit vollziehe! . . . "

In diesem Augenblicke hörte man Männertritte auf der Gallerie. Karoline und Henriette vermutheten nicht ohne Grund, daß der Fremde sich entferne. Madame Allote ließ nun die Vicomtesse ihren Tranke zu sich nehmen, und verließ traurig das gemeinschaftliche Zimmer, um

in dasjenige zu gehen, wohin sie eine letzte, traurige Pflicht rief. — Alle Wunden ihres Herzens öffneten sich von Neuem; doch fehlte es ihr nicht an Muth; indessen ist nicht zu läugnen, daß der Schmerz, mit dem sie sich dem einsamen Lager Klementinens nahte, etwas Verschlissenes hatte, und vielleicht nicht so mild war als derjenige, von dem sie sich am vorhergehenden Abend durchdrungen fühlte, denn das zweite Gebewohl hat das Peinliche, daß, da es nicht mehr von jener Art von Schwärmerei unterstützt wird, die gewöhnlich unsere Ergebung in große, zu bringenden Opfer begleitet, es die Seele in eine gänzliche Muthlosigkeit stürzt, und ihr die Dede, welche die Schläge eines harten Geschicks in ihr zurücklassen, doppelt fühlbar macht. Minder feierlich als das frühere Gefühl unse-

res Opfers läßt es uns unsre Armuth in ihrem ganzen fürchterlichen Umfange überschauen.

Dies war ungefähr die Empfindung der Madame Allote, als sie beim blassen Schimmer der letzten Kerze, die den bereits erloschenen zu folgen drohte, und kaum noch in der Zille flackerte, mit ihrer Hand Klementinens erstarrte Hände berührte. Sie ergriff gerade diejenige, der sie das Geschenk des vorangegangenen Geliebten entwenden sollte. Das weiche Fleisch ließ ihr den Ring ohne Widerstand vom Finger ziehen, und dies hielt Madame Allote für ein Zeichen von der eingetretenen Auflösung der Hülle ihrer jungen Freundin. Zum ersten Male fühlte sie jetzt, daß sich eine Empfindung von Schauer zu ihrer Liebe gesellte, nicht als

ob ihr Klementine minder theuer gewesen wäre, aber so armselige Geschöpfe sind wir, daß mitten in dem Gefühle des lebhaftesten Schmerzes, neben dem entseelten Leichname eines, von uns angebeteten Wesens, ein geheimer Instinkt der Selbsterhaltung uns packt, und uns sogar die reinen Empfindungen unsers Jammers verkümmert.

Die arme Henriette machte sich über ein Gefühl, das doch in unserer Natur begründet ist, beinahe Vorwürfe; mit gesenktem Blicke, und mit einer unaussprechlichen Beklemmung, als ob sie einen Kirchenraub begangen hätte, entfernte sie sich, und ließ die beiden andern Ringe an Klementinens Finger; denn das Hundesgebelle sagte ihr, daß es Zeit sei, den Schritten des Geistlichen zu folgen, wenn sie den Wunsch der Frau von Beauma-

noir erfüllen wollte. Uebrigens war sie entschlossen, die gänzliche Vollziehung des, von ihrer Freundin erhaltenen Auftrags den andern Weibern anzuvertrauen. Die Treppe ist ihr bekannt genug, um, trotz der Dunkelheit, ohne Gefahr den Weg hinunter zu finden; sie eilt über den weitläufigen Hof, geht durch das äußere Thor, das sie offen findet, und deren Schwelle unser Fremdling so eben verlassen hatte. Herr Dermot wanderte schnell vorwärts, und schien beim Geräusch des Thorflügels hinter ihm, seine Schritte zu verdoppeln. Da er sich endlich rufen hörte, stand er stille, ohne sich umzukehren, wie jemand der mit sich selbst zu Rathe geht. Auf den zweiten Ruf drehte er sich um, und, ohne sich vorwärts zu bewegen, begnügte er sich damit zu antworten: „Was befehlen Sie Madame.“

Die Ausgeberin auf Helvin näherte sich dem Reisenden, dessen Stirn in diesem Augenblicke die ersten Strahlen der Morgensonne erhellten. Die Ermüdung schien die edle Regelmäßigkeit seiner Züge verändert zu haben, und der Glanz seiner Augen war merklich getrübt, was dem Scharfblick der Madame Allote nicht entgehen konnte. Kaum hatte sie den Namen der Frau von Beaumanoir genannt, als der Geistliche, welcher glaubte, die Vicomtesse wünsche seine Gegenwart auf dem Schlosse, die Hindernisse, die sich diesem vermeintlichen Wunsche entgegenstellten, nicht verheelte, und sich mit folgenden Worten entschuldigte:

„Ich habe es Ihnen mehrere Male gesagt, daß mich dringende Angelegenheiten diesen Morgen nach Vannes rufen;

ich kann sie nicht umgehen, vielleicht habe ich schon zu lange gezögert. . . . Sagen Sie ihrer verehrungswürdigen Freundin, wie sehr ich es bedaure, aber es ist mir unmöglich. . . . "

Diese letzten Worte stammelte er beinahe nur. Madame Allote beeilte sich ihn aus seinem Irrthum zu reißen.

„Ich will Sie nicht veranlassen, sagte sie, ins Schloß zurückzukehren, denn ich fürchte, die Vicomtesse von Beaumanoir möchte, trotz der Theilnahme, die Sie ihr, in dem lichten Augenblicke wo sie ihrer bewußt war, eingeflößt haben, außer Stand seyn Sie zu unterhalten; aber ich habe Ihnen ein Geschenk in ihrem Namen zuzustellen.“

Herr Dermot. — Mir, ein Geschenk! ich verdiene keines — Madame — Gott weiß es, ich habe keines verdient — Gott weiß es — Liebe Madame Allote Ihre gastfreundliche Aufnahme ist mir süß und peinlich zugleich gewesen. . . . denn mein Schmerz hat dem ihrigen geglichen. Mit meinen eignen Leben möchte ich das holde Wesen, das Sie beweinen, das ich selbst beweine, ins Leben zurückrufen . .

Mad. Allote. — Davon eben hat sich Frau von Beaumanoir überzeugt — Ihre Klagen sind bis zu ihren Ohren gedrungen.

Herr Dermot. — Wie, sie hätte mich gehört! . . Ich hätte ihren Schlummer gestört! — Sie sagen, daß

Mad. Allote. — Daß Sie ein Ruheplätzchen in dem Kabinette ihrer Tochter gesucht und dort in Ihrem Gebete für unsere geliebte Klementine fortgefahren haben. Dies hat Karolinen gerührt, es ist sogar das erste wehmüthige Gefühl gewesen, das sie seit jenem schrecklichen Schlage empfunden hat. — Würdiger Diener der Religion, dies haben wir Ihnen zu danken!

Herr Dermot. — Ach, nicht für diesen Engel haben wir Ursache zu beuten! — nicht mehr für ihn! . . . Sie ist glücklich, wir nur seufzen unter dem Joche der Sünden. Ich rede nicht von Ihnen Madame. Das Schloß Helvin ist eine Wohnung der Tugend. . . Ich weiß es. . . Der Himmel prüft Sie, aber er prüft Sie nur. Ihre Zukunft gehört Ihnen,

Ihnen ganz allein . . . Ihre junge Freundin wird Sie liebend und schützend umschweben; nein, das Grab trennt die süßen Bande gefühlvoller Herzen nicht. . . Sagen Sie dies in meinem Namen der Frau von Beaumanoir; Sagen Sie es ihr! . . .

Mad. Allote. — In ihren Namen und in dem Namen ihrer Tochter, um mich der eignen Worte der Vicomtesse zu bedienen, übergebe ich Ihnen diesen Ring, den ich so eben von Klementinens Finger gezogen habe. —

Mit diesen Worten überreichte ihm die Ausgeberin von Helvin den Ring. — Der Fremde tritt einen Schritt zurück, und zieht die Augenbraunen, mit folgenden Worten zusammen:

Herr Dermot. — Klementinens Ring! . . . In der That, noch vor einer Viertelstunde hatte sie ihn an dem Finger; und dieser wird mir in ihrem und ihrer Mutter Namen gesandt! Sie irren sich Madame! . . . Verzeihen Sie; ich wiederhole es nochmals, Sie irren sich; weder Klementine noch ihre Mutter haben Ihnen diesen Auftrag geben können, Sie durften es nicht! Es war . . . ja es war der Ring einer Jungfrau — gebührt es mir ihn zu tragen?

Mad. Allote. — Theilnehmender Mann! haben Sie nicht bei ihr gewacht? Haben Sie nicht meine traurige Erzählung angehört? Haben Sie nicht über das Unglück dieses Hauses geseufzt? Nehmen Sie dies Pfand der Dankbarkeit von einer Mutter an, deren Schmerz durch den

Ihrlgen gemildert worden ist; behalten Sie ihn als ein Andenken an diese traurige Nacht, es werden sich schwermüthig süße Rückerinnerungen an ihn knüpfen. Ihr Stand kann Ihnen diese Gefühle nicht untersagen. Vielleicht wird, um dieser beiden Freundinnen willen, auch Frau Allote einen Platz in Ihrem Andenken erhalten."

Das Herz des Seminaristen war zerrissen. Doch wurde der Ausdruck in seinen Zügen nach und nach milder. Er nimmt den Sardonix aus den Händen der Madame Allote, und steckt ihn, ohne die darauf befindliche Zeichnung anzusehn, mit einer Bewegung an den Finger, die keiner Beschreibung fähig ist, und die noch bitterer wurde, als er einen Mann mit einer Bahre auf den Schultern, längs

der hohen Mauer dem Pfortchen zuschleichen sah, den Madame Allote aber nicht bemerken konnte, da sie mit dem Rücken nach ihm gekehrt war. Die Hand noch immer auf den Ring haltend, antwortete Herr Dermot der Ausgeberin in feierlichen Tone:

„Dies ist der erste Ring den ich trage, es wird auch der einzige seyn! Nie, so lange ich lebe, werde ich wieder einen annehmen noch anbieten, aber nur mit meinem Leben wird dies Vermächtniß die Stelle verlassen, die Sie ihm angewiesen haben!“

Madame Allote: Ich erbitte mir dagegen für mich und meine Freundin Ihren Namen!

Herr Dermot. — Mein Name! . . .
Was kann Ihnen der Name eines Un-

glücklichen nützen? — . . . Sie wünschen es: wohl, ich werde dereinst auf die Burg Helwin zurückkommen, und ihn dort bekannt machen . . . Wenn, kann ich jetzt nicht genau bestimmen, denn ich habe eine Reise vor mir . . . aber, ich werde zuverlässig kommen. Mein erster Besuch nach meiner Zurückkunft soll auf diesem Schlosse seyn . . . Ich bin es ihm schuldig . . . Was ich hier gesehen, was ich hier empfunden habe, wird mit unauslöschlichen Zügen in meinem Innern eingegraben bleiben. Von nun an, Gott ist mein Zeuge, vereinigen sich alle meine Wünsche für Ihr Wohl und für die Ruhe Ihrer würdigen Freundin! — Leben Sie wohl.

In der Ueberzeugung, daß der Reisende seinen Besuch auf dem Schlosse

nicht sogar weit hinausschieben würde, wäre es auch nur um in das Herz der Vicomtesse einige Worte des Trostes fließen zu lassen, drang Madame Allote nicht weiter auf die Erfüllung ihrer Bitte. Sie reichte ihm die Hand, die er mit einer krampfhaften Bewegung zwischen den seinigen drückte, und sagte ihm mit jenem rührenden Tone Liebewohl, der bei einigen edeln Frauen der Wiederhall eines tief- und zartfühlenden Gemüths ist. Kaum hatte Herr Dermot sich ihrem Blicke entzogen, als die beiden alten Bäuerinnen ankamen, deren Herr Lenny in seinem Briefe erwähnt hatte. Der würdige Pfarrer, dessen baldige Ankunft zu melden sie beauftragt waren, hatte sich noch in Bastien's Pachtthofe verhalten, um dort die Leidtragenden durch sein frommes Gebet zu erbauen und zu trösten. Fanchon

und ihr Bruder, von der Nothwendigkeit ihrer Gegenwart auf dem Schlosse überzeugt, begleiteten Perrine Monsan und Katherine Synvenn, denen Klementinens Hülle übergeben werden sollte. Bei dem Eintritte dieser beiden Parzen in die Burg Helvin, deren düsteres Gemäuer mit der traurigen Gestalt und dem Grauenenerregenden Kostüme derselben in Einklang stand, konnte sich die liebenswürdige und gute Allote nicht enthalten, sie in den Gedanken mit zwei Krähen zu vergleichen, die in die Trümmern einer alten Warte niederflattern, um über eine vom Blei getroffene, und den Nachsuchungen des Jägers entgangene, todte Taube herzufallen.

Nachdem Madame Allote die nöthigen Befehle überall ertheilt hatte, eilte sie in das Zimmer der Vicomtesse von Beauma-

noir, die sie zu ihrer Freude in einem schlafartigen Zustand fand. Sie glaubte nun sich selbst einige Stunden Ruhe gönnen zu können, deren ihr Geist und ihr Körper im höchsten Grade bedurfte. Fast erliegend unter den schmerzlichen Eindrücken, die seit langer Zeit, und besonders in den letzten Tagen sie erschüttert hatten, empfand sie nur zu sehr, daß wenn starke Seelen die widrigen Schicksale besser als schwache Gemüther zu ertragen vermögen, jene dagegen, weil sie verschwenderischer mit ihren Kräften umgehen als die letztern, gewöhnlich mit einer gänzlichen Erschöpfung endigen.

Neuntes Kapitel.

Der Leichenzug. — Veränderung
in der Wahl des Berufs. — Un-
vermuthetes Zusammentreffen.

Herr Dermot schlug die nächste Straße ein, die sich ihm zeigte. Ohne einen zusammenhängenden Gedanken fassen zu können, ging er in gerader Linie eine halbe Stunde lang rasch vorwärts, während sein Gemüth von mannichfachen, sich durchkreuzenden Ideen heftig bewegt wurde. Diese

Gemüthsbewegungen waren so erschütternd gewesen, und in dem kurzen Zeitraume von einem Tage so oft zurückgekehrt, daß sein geistiges Vermögen endlich nicht ferner gegen sie Stand halten konnte. Im eigentlichen Sinne des Worts, durch eine mechanische Bewegung fortgerissen, glich er einem schwer, vielleicht tödlich verwundeten Menschen, der demohngeachtet, der frühern Richtung folgend, zum großen Erstaunen der Zuschauer, erst in einer gewissen Entfernung von dem Orte, wo er den Todesstoß erhalten hat, zu Boden stürzt. Gerade so ging es dem jungen Seminaristen.

Hastig und in einem Athem eilte er jetzt vorwärts, bis zu einem, von Birken umgebenen und beschatteten Hügel. Hier blieb er, nicht eigentlich mit Vorsatz,

sondern im Gefühl einer gänzlichen Erschöpfung stehen; hier war es auch, wo er seinen Stock von Ebenholze zu erst vermißte, den er in dem kleinen Speisesaal, wo er Madame Allote's Erzählung anhörte, vergessen hatte. Er hatte keine Lust, deshalb wieder zurückzukehren, ob ihn gleich nur ein Zwischenraum von einigen hundert Schritten von der ehrwürdigen Burg Helvin trennte; denn, da er in diesem Theile der Bretagne unbekannt war, so konnte er freilich nicht vermuthen, daß der von ihm betretene, in einer schiefen Linie vor ihm hin laufende, Fußpfad, statt ihn, nach seinen Wünschen, auf die Landstraße zu führen, ihn nur auf eine Anhöhe gebracht hatte, von welcher er rückwärts eine größere Fläche Landes überblickte, und hinter einem Stücke Waldung die Thurmspitze der kleinen Kirche

von St. Molf, bei welcher Herr Penn als Pfarrer angestellt war, hervorrang sah. Schon drang von dort her der helle Ton von zwei Glocken zu seinen Ohren, deren ungleiches Geläute zwei verschiedene Leichenbegängnisse andeutete, zu welchen Bauern und Bäuerinnen aus ihren Gehöften von allen Seiten herbeiströmten. Fast alle trugen, nach ihren Mitteln, bessere oder geringere Trauerkleider. Die Weiber, deren Vermögensumstände ihnen nicht erlaubten, sich schwarz zu kleiden, hatten wenigstens, einen, mit grüner Serge gefütterten Mantel mit einer Kapuze von dieser Farbe um; andere mit ihren kleinen Hauben von weißer Leinwand und steifen abstehenden Backen, in ihren, in dortiger Gegend gewöhnlichen grünen Röcken, hatten Korsette von schwarzem Tuche an, deren lange und breite Schöße,

nach Art der Domino's, in denen die Domherren im Winter die Frühmetten besuchen, bis auf die Sohlen hinabreichten. Eine zu groteske Tracht, um auf das Auge einen angenehmen Eindruck machen zu können.

Bald darauf schien ein silbernes, von den ersten Strahlen der Sonne beleuchtetes Kreuz, sich zwischen den Bäumen vorwärts zu bewegen, und da die Kirche, woher es kam, in einem tiefen Thale lag, und der, in dem Hohlwege fortschreitende Träger des Kreuzes nicht gesehen werden konnte, so sah man geraume Zeit nur das oberste Ende desselben unter dem Trauergeläute, dem Ansehen nach, von selbst nach dem Rittersitze hinschweben, um seine Bewohner aufzufordern, ihm seine schönste Bierde auszu-

liefern. Dieses Schauspiel machte auf
 Herrn Dermot einen um so traurigern
 Eindruck, da es ihm so unerwartet kam,
 indem er sich, ohne es zu wissen, an
 die Spitze eines Dreiecks gestellt hat-
 te, von welchem der Thurm der Dorf-
 kirche, und die düstre Steinmasse der Burg
 Helvin die Basis ausmachten. Die Pro-
 cession zog quer vor ihm vorüber, nach
 dem Schlosse hin. Eine lichte Stelle
 längst dem blühenden Pfriemenkraut, wo
 sie vorbeiziehen mußte, ließ dem Semina-
 risten bemerken, daß die Geistlichkeit, un-
 ter deren Anführung der Zug sich vorwärts
 bewegte, aus fünf oder sechs bejahrten,
 mit ihren Chorhemden bekleideten, Prie-
 stern bestand, welche ohne Zweifel den be-
 nachbarten Kirchspielen angehörten, und
 es für eine traurige, aber ihren Herzen
 theure Pflicht gehalten hatten, die er-

lauchte Tochter eines Hauses, dessen Thore ihnen immer wohlwollend geöffnet worden waren, zu ihrer Ruhestätte zu begleiten. Er konnte es sich sehr leicht erklären, warum keiner von ihnen mit der Stola bekleidet war, durch die sich bloß der Anführer des religiösen Zugs auszeichnete. Dieser Zug vergrößerte sich immer mehr durch das fortdauernde Herbeiströmen der Bandleute, die sich nicht schnell genug anschließen konnten. Sie folgten in einer kleinen Entfernung den Geistlichen, zuerst die Männer, dann die Weiber, mit einer Stille, die nur durch die, von dem königlichen Dichter nach Gewohnheit entlehnten Gebetsstellen augenblicklich unterbrochen wurde. Diese, während einer solchen feierlichen Stille mit zitterndem Tone angestimmten Stellen, wurden durch eben so unsichre Stimmen fortgesetzt, und

kaum gelangten die Schlußworte dieses Trauergesanges bis zu Herrn Dermot's Ohren.

Der Reisende vereinigte in Gedanken sein Gebet mit diesen Klagetönen. Mehr als ein Mal murmelten seine, durch eine unwillkürliche Bewegung sich öffnenden Lippen die Antwortgesänge, (Repons) und als aus der Entfernung folgende Worte des Gebets zu ihm herübertönten: „Höre mein Gebet Herr, und vernimm mein Schreien“ so antwortete er mit dem darauf folgenden Verse, die seinen, wenn gleich noch dunkel in seiner Seele liegenden Entschluß ausdrückten: „Schweige nicht über meine Thränen, denn ich bin beide dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter!“

Nach einigen unterbrochenen und unzusammenhängenden Ausrufungen, konnte er sich nicht enthalten, den Blick auf den Trauerzug geheftet, in diese Worte auszubrechen:

Dies ist also, höchst wahrscheinlich, die letzte Huldigung, welche einem Wesen erzeugt wird, das, hätte es länger gelebt, auf jedem seiner Schritte mit Ehrenbezeugungen überhäuft worden wäre, und dessen Lippen die Schmeichelei ihren süßesten Nektar würde dargeboten haben! Als Tochter, Freundin, Gattin hätte sie auf jede Lebensfreude Anspruch machen können: und nun ist alles für sie, und sie ist für alle dahin, für ihre Mutter, für ihre zärtliche Freundin, für diese guten Pandleute, die sie jetzt abholen, und (ach warum sollte ich nicht hinzufügen) für

mich selbst! Denn, hat sie nicht, selbst unter den Schatten des Todes, mit tausend Reizen geschmückt, sich meinem Blicken gezeigt? Es war nichts Geborgtes, es war keine täuschende Folie, die ihr diesen Liebreiz liehen: nein, sie leuchtete in ihrer Blässe mit eigenthümlichen Glanze, eine treue Erzählung schilderte mir ihre Tugenden, und wenn aus meinen früheren Erinnerungen, ein Widerschein jenes Zaubers, der mich, ach nur zu lange irre führte, von ihrem Bilde zurückstrahlte, so bemächtigte sie sich doch bloß durch die Gewalt ihrer Liebenswürdigkeit, meiner ganzen Seele! — — Unglücklicher! hat dich der letzte Schimmer von Vernunft so ganz verlassen, daß du die Thorheit deiner Rede nicht mehr fühlst! konnten dich die Reize fesseln, die ein Sarg umschließt, konnte kalter Staub deinem ganzen zu-

künftigen Gesichte eine andere Richtung geben? — Ach und doch ist's mit mir dahin gekommen! denn zuverlässig werde ich mich nun nicht mehr zur priesterlichen Salbung melden, ich erkenne den Arm der mich zurückstößt; der Herr, dem zu dienen ich nicht mehr würdig bin, ist, wie er selbst sagt, ein Gott der Lebendigen und nicht der Todten. Da aber durch eine Verwirrung meiner Sinnen, die ich mir selbst nicht erklären kann, ein anderes Bild sich meines Herzens bemächtigt hat, da ich mich einem andern Dienst geweiht, und mir einen andern Altar errichtet habe, so schwöre ich ihm jetzt ewige Treue! —

In diesem Augenblicke fiel Herrn Dermot plötzlich das Geschenk ein, das die Freundin der Vicomtesse von Beaumanoir ihm vor Kurzen übergeben hatte,

und er setzte sein Selbstgespräch folgender Maßen fort:

„Ein Ring wurde mir überschickt, ich habe ihn angenommen, wider die hergebrachte Sitte ist er von Frauenhand an die meinige übergegangen. Kann ich meine Verbindlichkeit verkennen? Ist sie ungewöhnlicher Natur, verpflichtet sie mich dem Grabe, so habe ich neue Obliegenheiten zu erfüllen, ich habe Verträge mit dem Tode abgeschlossen, wie er, müssen sie von ewiger Dauer seyn. Ich bin sie eingegangen, und es ist meine Pflicht mich ihnen zu unterwerfen.“

Eine heiße Thräne fällt auf den Ring in dem Augenblicke, wo er einen Blick auf ihn richtet, und die Hand die ihn trägt, gegen seine Brust empor hebt. Aber plötzlich überläuft ihn ein kalter Schauer

als er den Gegenstand näher betrachtete, den der griechische Künstler auf diesen Sardonix mit einer Vollendung ausgeführt hatte, der ihm einen vorzüglichen Rang unter den Kunstwerken des Alterthums anwies. — Er stellte einen stehenden Genius mit übereinander geschlagenen Füßen vor, der in einer schwermüthigen Stellung, auf eine abgebrochene Säule gestützt, mit umwölfter Stirn und gesenktem Haupte die zu seinen Füßen zerstreuten Trümmern eines zerbrochenen Aschenskrugs zu beseufzen schien. Die ganze Darstellung war eine bildliche Uebersetzung eines der schönsten Verse Virgils *) aus der berühmten, den Manen der Tochter Augusts gewidmeten Stelle. Die Gelehr-

*) Sed frons laeta parum, et dejecta lumenina vultu, Virg. Aeneid Lib. VII.

ten und namentlich der berühmte Winkelmann hatten diese herrliche Kamäe einem Sirakusischen Steinschneider zugeschrieben, der ihrer Meinung nach damit auf die Zerstörung seiner Vaterstadt anspielen wollte. Es ist nämlich bekannt, daß, nach dem durch die tiefen Kenntnisse Archimeds drei Jahre lang verzögerten, Siege des Marcellus, Syrakus der Plünderung Preis gegeben wurde, und daß der Durst nach Beute weder die alten Denkmale noch die Gräber verschonte.

Wie Herr Dermot wieder emporblickt, bemerkt er, daß der Trauerzug vor dem Weiler stille hält, der ihm von der Ausgeberin in Helvin zum Nachtlager angewiesen worden war, ehe man sich zur gastfreundlichen Aufnahme auf der Burg selbst entschlossen hatte. Dieser Still-

stand dauerte indessen nur kurze Zeit; bald setzt sich der Zug wieder in Bewegung, das Kreuz wie gewöhnlich voran, nach ihm der Sarg der jungen, in diesem Hause verstorbenen Frau, auf einem von zwei Ochsen langsam gezogenen Karren*) er

*) Es geschieht nicht um sich einer Mühe zu überheben, daß die Landleute von Niederbretagne die Särge ihrer Verwandten nicht nach dem Kirchhof tragen. Die Gewohnheit, den Leichnam auf einen Wagen zu setzen, der von zwei Ochsen gezogen wird, die sie jedoch bei dieser Gelegenheit durchaus nicht antreiben, und die der, mit entblößtem Haupte neben her gehende, Führer bloß lenkt, hat verschiedene Ursachen zum Grunde, wohin man, unter andern auch die Verbindlichkeit rechnen kann, sich bei Leichenzügen keiner andern, als der sogenannten Zwangsstraßen zu bedienen, auf denen öfters für die übrige Begleitung, wegen der darauf befindlichen Pfügen, nicht fort zu kommen ist; auf diesen bleibt also bloß der Leichenwagen, während die Begleiter die Schlagbäume der verbotenen Wege und die Einfriedigungen der benachbarten Felder überspringen, was mit dem Sarge selbst nicht ges

nimmt seine Richtung ohne Gesang, wahrscheinlich aus Rücksicht für den Zustand der Frau von Beaumanoir, nach dem Schlosse; und verliert sich nebst der Hälfte der ihn begleitenden Landleute unter dem gothisch-gewölbten Burgtore, gleichsam als eine traurige Ehrfurchtsbezeugung, womit die Tochter des Pächters, der Tochter der Lehnsherrin annoch huldigt. So zogen denn, einander gegenseitig begleitend, zwei weibliche Wesen in der Blüthe ihrer Jahre, zu ihrer letzten Wohnung hin, die eine, ihrer arbeitsamen Familie entrissen, entging wahrscheinlich der Last eines mü-

schehen kann, vor dem auch kein solcher Schlagbaum niedergelassen werden darf, weil außerdem, nach der, Gesetzeskraft habenden, allgemein angenommenen Meinung, von diesem Augenblicke an, ein solcher Weg jedermann offenstehen, und, als der ganzen Gemeinde zuständig, betrachtet werden würde.

hevollen Lebens, während vielleicht der
 weise Rathschluß der Vorsehung, die an-
 dere den gefährlichen Reizungen eines glän-
 zenden Erdenglücks entziehen wollte. Der
 Himmel war wolkenlos, und das nächt-
 liche Gewitter schien die Bäume nur dar-
 um eines Theils ihres Schmucks beraubt
 zu haben, um den letzten Weg, den die
 ihrer Mutter entriffenen Jungfrau, und
 die zum Opfer ihrer Mutterpflicht gewor-
 dene Gattin noch zurückzulegen hatten,
 mit dieser sinnvollen Beute zu bestreuen.
 Nun zeugte sich auch der Anführer dieser
 traurigen Ceremonie. Es war ein Greis
 im Silberhaar, um seinen Hals schlang
 sich die feierliche Stola, und fiel in zwei
 Streifen zu beiden Seiten über die Brust,
 bis an das Ende des Chorchemdes hinab.
 Der Zug, an seiner Spitze sein siche-
 rer Führer, das Zeichen des Heils, zö-

gerete nicht, in eben der ernstesten Stille, die er bei seinem Eintritte beobachtet hatte, sich wieder heraus zu bewegen; eine Stille, die durch eine nothwendige Rücksicht geboten, einen nicht minder religiösen und feierlichen Charakter, als die lautesten Gesänge an sich trug. Herr Dermot, der diese Bewegung bemerkte, fühlte sich nicht stark genug, einen zweiten Blick darauf zu werfen. Unter heftigen Schluchzen steht er auf, reißt einen Schößling aus einer benachbarten Haselstaude, und nachdem er die Blätter abgestreift hat, sucht er sich so gut als möglich zu orientiren, und wandert mit starken Schritten gegen Bannes zu.

Zwei Stunden waren verflossen; schon stand die Sonne geraume Zeit über den Horizont, als, nach mehreren, durch ste-

hende Wasser veranlaßten Umwegen, die die Wanderung des Reisenden verlängert hatten, er endlich auf die Landstraße kam, aber kaum eine Stunde von der, zu Helvin gehörigen Feldmark entfernt war. Noch zeigte sich seinen Blicken der viereckige Thurm; nach und nach schien er jedoch hinter einen Wald hinabzusinken, der zwischen unsern Reisenden und diese traurige Steinmasse trat, deren Anblick ihn mit Betrübniß erfüllte; er fühlte sich in der That dadurch angegriffen, und dennoch kehrte er, durch ein grausames Verhängniß gleichsam gezwungen, sich aller Augenblicke um, und ließ seine Blicke darauf ruhen. Als endlich der Thurm hinter dem Gehölze gänzlich verschwunden war, drehte er sich noch einmal um, und ein tiefer Seufzer stieg aus seiner Brust. Kaum ein halber Tag war verfloßen, als Herr

Jonathan Dermot an das Thor des alten Sitzes der Beaumanoir geklopft hatte; aber dieser halbe Tag hatte sein innerstes Wesen durchschnitten, und es in zwei Theile getrennt, wie unter dem Senfiehbe die Pflanze außer Verbindung mit ihrer Wurzel gesetzt wird. Was sollte aus ihm werden? Wozu sollte er sich entschließen? Dies waren die Fragen, welche er an sich selbst richtete, als er plötzlich zu seinem großen Erstaunen, sich bei seinen Namen rufen hörte.

Die Stimme, die zu seinen Ohren drang, kam aus einem mit zwei guten Postpferden bespannten Kabriolet, welches mit einem Male mitten auf der Straße anhielt, nachdem es ihn einige Schritte hinter sich gelassen hatte. Die Figur eines Seemannes mit hochrothen Gesicht,

aber lebhaften und geistvollen Zügen, eine Schiffmütze auf dem Kopfe, legte sich mit halben Beibe zum Kabriolet heraus. Hinter dem Wagen auf dem Kofferbrete, saß ein junger leicht gekleideter Mensch, baarfuß, der einen Bothengang verrichtet zu haben schien. — Folgendes Zweigespräch entspann sich zwischen dem Reisenden im Wagen und dem Wanderer auf dem Fußstege.

„Mein lieber Jonathan, ich höre nicht auf dich zu rufen, (begann eine starke Stimme) aber du scheinst auf mich eben so wenig zu hören, als ein Korsar auf ein Kriegsschiff, und hätte ich nicht endlich geentert, so wären zwei Schulkameraden unter demselben Wind bei einander vorübersegelt, ohne einmal sich zu salutiren.“

— Ach sind Sie es Kapitain Ferrec! erwiederte der Wanderer, in einem Tone der sein Erstaunen, aber noch mehr ein gewisses Gefühl von Erleichterung ausdrückte, das einem einsamen Reisenden, besonders wenn er mit sich selbst unzufrieden ist, ein unvermuthetes Zusammentreffen gewährt.

„Ja wohl, Jonathan bin ich's! Aber was Teufel machst du so früh auf dieser Straße mit deinem paar Ruderstangen, vermuthlich wartest du auf die Fluth, die dich flott machen und irgend wohin führen soll?“

— Ich gehe nach Vannes.

— Und ich auch; ich werde auf die Höhe des alten Venetas segeln, und wenn ich die Küste von Auray umschiffe

habe, so hoffe ich, ehe die Sonne im Meridian steht, vor Orient anzulegen, wo mich ein guter, für Rechnung der wohl-
ansehnlichen westindischen Compagnie be-
frachteter Segler am Bord erwartet.

— Nun so wünsche ich Ihnen glück-
liche Reise und baldige Zurückkunft.

— Mordelement — ist das eine Art
mit einem alten Schulkameraden zu par-
lamentiren? Jonathan, Du warst immer
ein braver Kerl, obgleich deine Barke ei-
nen traurigen und trübseligen Gang hatte,
es kam mir immer vor, als ob weder
frischer noch schwacher Wind sie in Bewe-
gung hätte setzen können. Du hast dich
nicht verändert ich sehe es wohl, und so
wollen wir auch kein Wort weiter darüber
verliehren. Du halfst mir öfter bei mei-
nen Schularbeiten und erklärtest mir alles

so deutlich, daß ich dem Herrn Abbe Germe Red' und Antwort geben konnte, als ob ich alles selbst gemacht hätte: es ist mir noch ganz lebhaft im Gedächtniß, also, Kamerad, mache mir das Vergnügen und steige in mein Kahn. Deine Bagage ist nicht schwer und unser Ballast wird die Segel nicht hindern ihre Schuldigkeit zu thun. Siehst du diese beiden berühmten Aeol'söhne, (du wirst bemerken, daß ich mein Latein noch nicht vergessen habe,) mit ihrer Hülfe werden wir beiläufig vier Loglienknöpfe*) zurücklegen, und während wir vorwärts segeln, wollen wir einander einige Seiten aus unsern alten Schiffsregistern mittheilen."

*) Vorrichtung vermittlest einer sich abwindenden in Knoten abgetheilten Leine, die Geschwindigkeit des Laufs eines Schiffes zu bestimmen.
 Anm. des Ueb.

Mit diesen Worten öffnete der Kapitain den Schlag des Kabriolets.

Herr Dermot hatte seinen Entschluß gefaßt, ohne ihn eigentlich in Ueberlegung gezogen zu haben, wie es zu gehen pflegt, wenn man plötzlich zu einer Entscheidung gedrängt wird, die unserm Geschmack, den Umständen und vielleicht den Verhältnissen zusagt, deren Druck uns in Verlegenheit setzt. Die beiden Schulfameraden saßen neben einander, dreimal knallte die Peitsche des Postillions, und hüllte die an ihrem Ende befindliche Schwippe in Staub, und nach einem kleinen Aufenthalte, der so lange dauerte, als das so eben mitgetheilte Gespräch, rollte die kleine Equipage auf der Landstraße wieder fort. Die Unterhaltung wurde im Wagen fortgesetzt, doch ehe

wir davon Notiz nehmen, müssen wir einige Worte über den Kapitan Jerrec sagen.

Sohn eines mit Recht geachteten Notars, in der, im benachbarten Bisthume gelegenen Baronin Pont — P'abbé, war er von seinen Aeltern auf die Universität Rennes geschickt worden, um dort die schönen Wissenschaften, und dann die Rechte zu studieren, in welchen Wissenschaften er, seinen natürlichen Anlagen zu folge, schnelle Fortschritte würde gemacht haben, wenn sie nur von einem gewöhnlichen Fleiße unterstützt worden wären. Allein, unglücklicher Weise trug sein angenehmes Aeußere nur noch dazu bei, seine Abneigung gegen sitzende Arbeiten zu vermehren. Die Gegenstände zur Zerstreuung vervielfältigten sich mit jedem Augenblicke,

und seine Jünglingsjahre entflohen, ohne ihn zu den Hoffnungen zu berechtigen, vor dem Gerichtshofe von Rennes ehrenvoll auftreten zu können, der damals in so großem Rufe stand, daß man nur, mit gründlichen Kenntnissen ausgerüstet, es wagen durfte, an seinen Schranken zu erscheinen. Um einige Jahre älter als Herr Dermot, war er ein Mitschüler dieses jungen Mannes, der durch die frühe Ausbildung seines geistigen Vermögens, die Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf sich zog.

Man weiß nicht wie es zuging, aber bald knüpfte die innigste Freundschaft sie an einander. Diese Verbindung erregte Erstaunen, denn weder Aehnlichkeit der Neigungen noch des Charakters, schien sie zu rechtfertigen. Aber vielleicht war gerade diese entgegengesetzte Gesinnung das

Band derselben, denn der junge Ferex, lebhaft, feurig, zu Zerstreuungen geneigt, aber gut und großmüthig, fand in dem jungen Dermot ein Gegengewicht, dessen Bedürfniß er fühlte. Sein Leichtsinn würde ihn ohne Jonathans ernstlichen Warnungen öfters zu wirklichen Thorheiten, und diese zu offenbaren Vergehungen hing gerissen haben. Die gesetzte Denkungsart des Einen, mäßigte die aufbrausende Hestigkeit des Andern. Nicht als ob der Jüngere, welchem in diesem sonderbaren Bündnisse die entscheidende Stimme zu Theil worden war, selbst von Leidenschaften frei gewesen wäre, im Gegentheil, er fühlte, daß sie viel Gewalt über ihn hatten, und da er weise genug war sie zu fürchten, so vermied er fast immer sich mit ihnen in Kampf einzulassen. Daher betrachtete man sehr oft seine Empfin-

dung aus einem falschen Gesichtspunkte.
 Da, wo man ihn für streng hielt, war
 er nur klug; man gab ihm Stolz und Ei-
 genliebe Schuld, wenn er sich dem Lust-
 partien seiner Kameraden entzog, und er
 war nur streng gegen sich selbst; was man
 für Kälte hielt, war eine auf Selbstprüfung
 gegründete, vorsichtige Zurückhaltung, seine
 Bekannten zeheten ihn des Menschen-
 hasses wegen seines Hanges zur Einsam-
 keit, und doch lag ihm nur ein Gefühl
 von Schwermuth zum Grunde, das zu-
 gleich eine Folge seiner Seelenstärke, und
 eines ihm natürlichen Mißtrauens war.
 Wenn eine dieser Eigenschaften, in so
 fern sie negativ war, ihn veranlaßte, sich
 schüchtern in sich selbst zurückzuziehen, so
 lehrte ihn die andere, indem sie ihn mit
 dem ganzen Umfange seiner, ihm in-
 wohnenden Kraft bekannt machte, diese

literarische Zurückgezogenheit zur Entwicklung jener Kraft zu benutzen.

Der junge Ferenc, mit einem außerordentlichen natürlichen Scharfsinn begabt, hatte durch eine Art von Instinkt, die innersten Falten des Gemüths seines Freundes ergründet. Ohne daß dieser ihm seine Geheimnisse vertraute, war er doch im Besitz derselben, aber nie setzte er sich den Entschlüssen seines Freundes entgegen, was auch ganz vergeblich gewesen seyn würde, (denn Herr Dermot zeigte in allen seinen Handlungen eine um so unerschütterlichere Festigkeit, da er alles vorher wohl überlegte,) aber er benutzte die Ansichten, die ihm dieser Umgang gewährte, zur Richtschnur für sein eignes Betragen. Der Rath seines Freundes vermochte ihn die Laufbahn eines Profu-

rators zu verlassen, auf welcher er nie glänzende Fortschritte gemacht haben würde, dagegen widmete er sich dem Seewesen, worinnen er sich bald einen Namen erwarb. In seinem dreißigsten Jahre, nach seiner zurückgelegten dritten Seereise, war er Schiffslieutenant, ohne jedoch zum königlichen Marinecorps zu gehören, ein Vorzug, zu dem er nicht gelangen konnte, da er nicht aus einer adelichen Familie abstammte; allein ohnerachtet er nur unter der sogenannten blauen Marine (Marine bleue) diente, die in Kriegszeiten als ein Hülfscorps der ersten betrachtet wurde, so hatte er doch bereits seinen Ruf als talentvoller Seeofficier begründet.

Seine früheste Jugendverbindung mit Herrn Dermot bot dem Beobachter noch eine, der Bemerkung würdige Eigenthüm-

slichkeit dar. In den Verhältnissen, zu denen sie Veranlassung gab, benahm sich nämlich Ferrec gegen seinen Freund stets mit einer Freimüthigkeit und Vertraulichkeit, die von diesem nicht erwidert zu werden schien. Indessen trog hier der Schein, denn, wenn man die vorhergehende Charakterschilderung Dermots erwogen hat, so mußte er ihr zu Folge, wenig zur Mittheilung, und noch weniger zur Erklärung geneigt seyn. Kaum hatte er seine frühesten Jugendjahre zurückgelegt, so hörte er auch auf, seine Freunde, seine Verwandten, selbst seinen Bruder und seine Schwester zu duzen; er verstatete indessen diese Freiheit in Bezug auf sich recht gern, es machte ihm sogar Vergnügen, er bediente sich ihrer aber nie gegen irgend jemand, wenigstens nie öffentlich. Gewiß ist, daß, wenn je in seinem

Leben ein solcher Ausdruck von Vertraulichkeit ihm entschlüpfte, er nur allein der Liebe dadurch huldigte.

Nach sechsjähriger Trennung erneuerten die beiden Schulkameraden ihre alte Bekanntschaft. Die Bewegung des Wagens störte sie nicht in ihrer Unterhaltung, die vielmehr einen ziemlich angezwungenen Gang nahm. Nicht als ob Herr Dermot sich gerade zu wortreichen Ergießungen gestimmt gefühlt hätte, im Gegentheil war er wohl niemals weniger geneigt gewesen seinen zurückhaltenden Charakter zu verläugnen, aber der Kapitain Serrec war nicht der Mann, der ohne ein Wort zu reden neben einem andern sitzen konnte, und nur seine Seemännische Freimüthigkeit war im Stande, bei seinem ehemaligen Mitschüler etwas, einer Her-

zenserleichterung Aehnliches, hervorzu-
 fen. Der Einfluß den dieses Zusamen-
 treffen auf den Entschluß des Herrn Der-
 mot hatte, macht es nothwendig, das Ge-
 spräch der beiden Reisenden, nach seinem
 ganzen Inhalte, mitzutheilen.

„Sage mir, Jonathan, welche Lage
 hast du denn gestern erhalten, und se-
 gelst du denn schon in den Gewässern des
 heiligen Vaters, wie man mir vor noch
 nicht acht und vierzig Stunden, in dei-
 nem väterlichen Hause versichert hat, wo-
 hin ich aus zweierlei Ursachen gekommen
 war; erstens um dich zu sehen, und dann,
 weil ich mit deinem Vater für einem mei-
 ner Freunde, Herrn Perrier, einen Rhe-
 der, der seine Segeltücher aus den Nieder-
 lagen deines Hauses bezieht, Rechnungen
 zu berichtigen hatte.

— Sie haben es schon aus meinen Munde gehört, mein lieber Jeroc, daß ich nach Bannes gehe. Was den geistlichen Stand betrifft, so war ich noch gestern entschlossen, mich ihm zu widmen, dies beweist meine Reise, aber seit heute habe ich darauf verzichtet.

— „Uebrigens scheint es nicht, als ob dich dies viel heiterer gemacht habe, lieber Jonathan; denn der Ton, mit welchem du mir es sagst, ist so fröhlich wie ein Leichenbegängniß. Ja, ein Leichenbegängniß am Bord ist sogar nicht einmal so traurig als deine Figur. Da liegt der Leichnam auf dem Oberlauf (tillac), zuweilen an eine Kanonenkugel gebunden, wenn man sie übrig hat, der Priester, wenn einer da ist, spricht das Gebet: fidelium Deus omnium; das Schiffsvolk sagt amen; man besprengt den Verstorbe-

nen mit Weihwasser; dann gehts mit ihm auf den Gottesacker, das heißt: ins Meer. Nun waschen die Schiffsjungen die Stelle mit einem Schwamme ab, und dann sagt man, das Auge mit der verkehrten Hand sich trocknend: „Der arme Paul, der arme Franz, dahin ist er nun, es war doch ein guter Kerl.“

Nun heißt's: „An die Arbeit Kinder, seht mir einmal aus dem Mastkorbe, was das dort für ein schwarzer Punkt ist, der sich mit der Welle hebt und senkt! Freund oder Feind, man muß ihn salutiren, also aufgemerkt, auf sämtlichen Posten!

— Nun Kapitain, so etwas Aehnliches hab' ich gestern und heut gesehen.

— Und wo Teufel hättest du denn die Nacht zugebracht.

— Auf dem Schlosse Helvin.

— Ach nun ist mir alles klar, Kammerade. Vorgestern Abends kam ich zu meinem alten Schwiegervater, der seit langer Zeit auf einem recht artigen Landgute, zwei Stunden von dem Schlosse wohnt, ich komme jetzt gerades Wegs von daher. Kaum hatte ich den Fuß zur Erde gesetzt, so erzählten mir auch der gute Alte und seine Tochter das Unglück der trefflichen Frau von Beaumanoir. Weißt du wohl daß ich sie kenne, sie und ihre lebenswürdige Freundin? Weißt du auch, daß ich sogar auf einem Balle, vor höchstens anderthalb Jahren neben ihrer holden Klementine manövriert habe? Ich will dir erzählen, durch welchen günstigen Wind, auf den ich gar nicht rechnete, wir einander näher kamen. Arme Klementine!

Bin ich doch da auf einmal auch zum Zeichenbegängniß gekommen! fügte der Capitain in Beziehung auf seine frühere Beschreibung hinzu, indem er mit dem Zeigefinger seiner fleischlichen Hand an seine Augenwimpern fuhr. „Inzwischen,“ fuhr er fort, „muß ein Mann sich auch darüber zu trösten wissen.“

— Ich habe alles sehr ernstlich überlegt, mein lieber Ferrec, und mich überzeugt, daß ich für den geistlichen Stand nicht geboren bin.

— Dies wußte ich eher wie du Jonathan. Du warst so enig bestimmt einen Chorrock zu tragen, und den Rücken mit dem Messgewande zu bedecken, als ich, mich in eine Advocaten- oder Procurator-robbe zu stecken, ich sagte mir dies, als ich dich, gleich einem Seeräuber, um die

Korvette der Demoiselle Morin schwärmen sah. Du hättest es mit einer schlaunen Seglerin zu thun. Vielleicht rechnete sie auf eine ernstlichere Verbindung; denn ich höre, daß sie jetzt die Gabare unseres braven Landsmannes Leboucher *) bugsiert. Wenn sie dir indessen auch entgangen ist, deswegen solltest du nicht gleich deine See- gel einziehen, lieber Freund. Eine andere Fahrt bot sich dir dar, wenigstens würde es dir nicht mehr an Erfahrung gefehlt haben: das Meer ist groß, und es giebt Korvetten genug, die sich gerne entern lassen. Ist eine Fahrt nicht glück-

*) Herr Leboucher, ein reicher und mit Recht geschätzter Kaufmann in Rennes, ersuchte Mademoiselle Morin, nach dem Verluste seiner Gattin, zu ihm zu ziehen, um die Erziehung seiner Kinder zu übernehmen, welche in der Folge für die wohlerzogensten in der ganzen Provinz gehalten wurden.

lich gewesen, so entschädigt die zweite fast immer den braven Seemann. //

Herr Dermot hielt es für gerathen seinem Freunde etwas über seine Verhältnisse mitzutheilen, er unterhielt ihn von seiner frühern Absicht, noch am letzten verflossenen Abend Bannes zu erreichen, um dort mit den, so wie er zur Ordination bestimmten, jungen Geistlichen wieder zusammen zu treffen. Dann kam er auf die Mittheilung der Madame Allote, erzählte ihm die nähern, dem Kapitain unbekannten Umstände, nicht sowohl in Beziehung auf das bereits in der ganzen Umgegend ruchbar gewordene Duell des Herrn Delmot, als vielmehr rücksichtlich der durch die mütterliche Zärtlichkeit veranlaßte Verzögerung der Beerdigung des Fräuleins von Beaumanoir, und brach

endlich von seiner, durch alle diese Ereignisse gereizten Phantasie, und selbst von der Erinnerung an den Leichenzug, der so eben seinen Blicken entschwunden war, ergriffen, mit einer auffallenden Veränderung der Stimme und der Gesichtszüge, die in diesem Augenblicke in einem traurigen Einklange standen, in folgenden Worten aus:

Kapitain, ich gestehe Ihnen, daß, wenn ich jetzt mein Herz befrage, ich in demselben, zu meinem Leidwesen, durchaus nichts finde, was den Charakter eines religiösen Berufs andeute! Vielleicht ist die göttliche Gnade von mir gewichen! Vielleicht bin ich ihrer nie würdig gewesen. Lieber Freund, spotten Sie meines Schmerzes nicht, er ist unermesslich, er ist so groß, daß Ihr Auge vor seiner furchtba-

ren Diefen erschrecken würde. Nach einem so unsichern Hin- und Herschwanke meiner Ansichten, nach einer solchen Unbeständigkeit in meinen Vorsätzen, worüber die Gesellschaft das vollkommenste Recht hat, mir Vorwürfe zu machen, habe ich den Entschluß gefaßt, mich für einige Zeit zu entfernen; aber glauben Sie mir Capitain, es geschieht nicht, um meine Eigenliebe zu schonen, die ihre Rechnung mit der Welt abgeschlossen, und auf mich hienieden keinen Einfluß mehr hat. Ich habe mir in meinen eignen Augen einen so niedrigen Platz angewiesen, daß ich von andern in dieser Hinsicht nichts mehr zu befürchten habe; ein trauriges Spiel meines Eigendünkels, wünsche ich nur, daß meine Familie nicht zu viel darunter leide. Ich weiß, daß es meinem alten Vater sehr schmerzlich seyn wird. Er hat

meinen Entschluß, mich dem geistlichen Stande zu widmen, nie gebilligt, und im Grunde wird er es nicht mißbilligen, daß ich ihn geändert habe, aber er kann, er muß mich mehr als je der Unüberlegtheit in meinen Entwürfen beschuldigen. Wenigstens halte ich es für unumgänglich nothwendig, diesem würdigen Greise die Kränkung zu ersparen, die ihm meine Gegenwart in seinem Wohnort oder in dessen Nähe, für den ersten Augenblick verursachen würde.

— Mein Freund, es ist Schade daß ich Befehl erhalten habe, morgen früh unter Seegel zu gehen, denn der zu zwanzig Sols täglich verfrachtete arme Teufel ist gestern von Orient als Aviso abgesegelt, um mir deshalb das bestimmte Signal zu geben. Da er lahm ist, so schiffte

er eben nicht mit vorzüglichen Rudern, was mich bewogen hat, ihn auf meiner Rückreise statt Boje*) hinten auf zu packen, obendrein befürchte ich zu spät auf die Höhe von Orient zu gelangen. Ich werde höchstens noch einen Abend dort liegen bleiben, außerdem würde ich dir vorgeschlagen haben, mit mir seewärts zu gehen; du hättest die südliche Halbkugel und ihre Erzeugnisse, die wohl den unsrigen die Wage halten, kennen gelernt, du hast wahrlich eine günstige Gelegenheit versäumt!

— Und wohin lautet Ihre Bestimmung Kapitain?

*) Boje. Ein an ein Seil befestigtes Stück Holz, Kork oder Faß, um die Stelle wo die Anker liegen, oder wo verborgene Klippen befindlich sind, zu bezeichnen. Ann. des Neb.

— Zuerst werde ich das berühmte Vorgebirge umschiffen, jenseits, welchem Vasco de Gama zuerst den Weg nach Ostindien aufgefunden hat, hierauf lösche ich mit meiner Ladung in Isle de France, und hole eine andere in Pondicheri. Dazu brauche ich achtzehn Monate.

— Es würde Ihnen also nichts verschlagen mich auf Isle de France zu lassen; wo ich Gelegenheit nach Isle de Bourbon, dem Vaterlande meiner Mutter, finden würde?

— Was verschlagen? Es gereicht mir zur größten Freude! Aber wie gesagt Kamrade, höchstens funfzehn Stunden in Orient und dann in See, so lauten meine Ordres.

Jetzt trat eine augenblickliche Stille im Kabriolette ein. Herr Dermot benutzte

sie, um sich einem kurzen Nachdenken zu
 überlassen, bevor er einen festen Entschluß
 faßte, aber der Kapitain Ferec zögerte
 nicht, ihn durch ein, beinahe konvulsivi-
 sches Lachen in seiner Ueberlegung zu stö-
 ren. Er unterbrach es nur um seinem
 Freunde, dessen Erstaunen beinahe an Em-
 pfindlichkeit grenzte, folgende Bemerkung
 zum Besten zu geben:

Jonathan, ich muß bekennen daß du
 da einen besondern Schifferanzug anhast!
 Meiner Treu lieber Freund, es wäre mir
 unmöglich, dich in diesen Auspuß mitzuneh-
 men. Wir haben auch einen Schiffspa-
 ter, aber er trägt einen kurzen Rock.
 Es ist ein ziemlich lustiger Bernhardiner,
 nun du wirst seine Bekanntschaft machen:
 nur muß ich dir im Voraus bemerken,
 daß er lieber, wenn er mit mir Piquet

spielt, seine Quinte und vierzehn As aus seiner Karte zählen wird, als mit dir im Brevier zu lesen. Was deinen Chorrock betrifft.

Ach ich weiß es nur zu gut, ich hätte ihn nie tragen sollen . . . Uebrigens beruhigen Sie sich, mein lieber Freund, ein einziger Abend wird hinreichen, um die Veränderung, die mir eben so sehr als ihnen am Herzen liegt, zu bewirken. Da wir beide so ziemlich von einer Größe sind, so werde ich Sie, wenn wir nach Orient kommen, bitten, mir ein Kleid zu borgen, worüber der Schneider mir das Maasß nehmen kann; also, Scherz bei Seite! Was Ihren Schiffspater betrifft, so werden wir, bevor wir in eine genauere Bekanntschaft mit ihm treten, erst untersuchen, worinnen einer dem andern nützlich seyn kann.

— Ganz nach Deinem Gefallen mein lieber Dermot! Nachdem ich dich zum Schulkameraden gehabt habe, werde ich mich sehr glücklich schätzen, dich zum Reisesegesellschafter zu haben, wir werden von unsern alten Zeiten mit einander reden, und von dem guten Abbe Germe, der jeder Zeit weinte, wenn er uns eine, wenigstens meinerseits immer wohlverdiente Strafe auferlegte; wir werden mit einander philosophiren, denn, wie du weißt, bringst du mich immer zum Nachdenken.... und um die Gewohnheit nicht zu verlieren, erlaube mir Jonathan eine Vergleichung zwischen diesem Abschnitt deines Lebens und dem Ende eines berühmten Mannes aufzustellen. Du siehst, ich nehme die Sache ernstlich. Wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, so ließ ein gewisser Abbe Bouthillier, genannt de Rance

ein gelehrter Doktor der Gottesgelahrtheit, der aber, meiner Meinung nach, ein sehr schlechter Küstenlotse gewesen seyn würde, im Angesicht der Brandung, an welcher die Barke seiner Geliebten, der Marquise von Montbazon gestrandet hatte, auch die seinige umschlagen. Ich sage dir Jonathan, daß er, trotz seiner Eigenschaft als Sorbonist, wie ein Narr umschlug, denn viel besser war es nicht, da er sich unter den Felsen de la Trappe begrub, wo er diesen berühmten Mönchsorden stiftete; aber du mein Freund bist wenigstens vernünftiger, denn nachdem du dein ganzes Fahrzeug abgetakelt hast, rüfstest du ein frisches aus, und rückst wieder in die Linie, und dies im Angesicht einer niedlichen, ebenfalls umgeschlagenen Barke, welche, meiner Meinung nach, wohl eben so viel werth war, als die der Madame de

Montbazon, und die unter deiner Leitung zuverlässig keine unrichtige Straße wie jene eingeschlagen haben würde; denn aufrichtig gesprochen, die schöne Marquise war nichts als ein Seeräuber. Hm! was sagst du dazu Jonathan?

Ich sage, mein Freund, daß Sie es sich angelegen seyn lassen, mich zu kränken, und daß, im Fall Sie sich vorgenommen haben, während der Reise einen ähnlichen Scherz mit mir zu treiben, ich auf den Trost, den mir dieselbe versprach, verzichte. Glauben Sie mir, lieber Ferrer, ich fühle mein Elend so schon tief genug, ohne daß Ihre Sarkasmen es unaufhörlich in meinem Innern aufzuregen brauchen. Mein Unrecht sey so groß es wolle, als Unglücklicher habe ich Ansprüche auf Ihr Mitleiden, vielleicht sogar auf

die Achtung, die mein Mißgeschick selbst von denen fordern könnte, die sich nicht unter meine Freunde zählen; es ist genug daß die Hand Gottes so schwer auf mir lastet, die Ihrige sollte deshalb nicht noch auf mich schlagen. . . . Uebrigens habe ich Ihnen mein Wort noch nicht gegeben, Kapitän Ferrec . . . Sie haben mir so eben einen Aufenthalt angezeigt, der für mich passender seyn würde, als ihr Schiff. — Desters gibt der Leichtsinne, in seiner Unüberlegtheit heilsame Rathschläge. . . .

Diese aus einem gebrochenen Herzen kommende Klage rührte dem Kapitein innig. Er entschuldigte sich wegen seiner Absicht: er versprach alles Mögliche; er wollte sie mit Schwüren begleiten, welche Herr Dermot auf seinen Lippen zurückhielt,

und nachdem er endlich seinen Freund, der sein früheres Uebergewicht noch immer behauptete, möglichst beruhigt hatte, und sie bereits Wannes mit seinem Glockenthürmen und alten Bestungswerken deutlich vor sich liegen sahen; drückte er Herrn Dermots Hände zwischen den seinig, und gab mit einem unnachahmlichen Ausdruck folgende Erklärung als Bürgschaft für den neuen, ganz zu Gunsten des Herrn Dermot abgeschlossenen Vertrag von sich;

„Sei ohne Sorgen wegen meines stürmischen Wesens; sind wir nur einmal am Bord mein lieber Jonathan, dann sollst du ganz nach deinem Sinne leben. Ob wir uns gleich gegenseitig lieben und achten, so weiß ich doch gar wohl, daß unsere Gewohnheiten schon seit langer

Zeit ganz verschieden sind; ich werde dies nie vergessen. Das äußere Ansehen deiner Barke mag auch noch so gut seyn, ihre Bauart ist nicht die dauerhafteste, ihr Fockmast drückt sie beinahe zusammen, ein kleiner dreizackiger Segel ist für sie schon hinreichend, in der That, das ist alles was sie zu tragen vermag, und bei alledem darf man die Reefs nicht zu sehr nachlassen. Ich mache mich anheischig darauf Acht zu geben, mein lieber Jonathan. Bist du nicht mein Freund, der Freund meiner frühesten Jugend? Warum wollte ich dir das Herz schwer machen? Du bist ein bloßer Passagier auf der „liebenswürdigen Elisabeth“ und hast nicht nöthig mit zu manövriren. Du sollst ein artiges Gemach erhalten, wo es dir frei steht in meinem Robinson den ich dir leihen werde, oder in dem di-

cken Buche, das du unter dem Arm trägst, zu lesen, oder nachzusinnen, dich zu langweilen, zu schlafen zu beten, auf dem Verdecke herum zu spaziren, alles wie dir's beliebt; ich werde dich durchaus nicht stören. Ist dir's angenehm so wollen wir zusammen essen, wo nicht, so schicke ich dir deine Portion zu: Du sollst sie reichlich erhalten; ich werde dich unserm Schiffskoch empfehlen, und da mir sehr wohl bekannt ist, daß der Schiffskeller über welchem ich die Aufsicht stets selbst führe, dem Patron eben so am Herzen liegt, als wir uns für seine Küche interessiren, so stehe ich dir dafür, daß du unter der Schiffsmannschaft nicht am schlechtesten bedient seyn sollst."

Der Passagier der „liebenswürdigen Elisabeth“ antwortete seinem

Schulkameraden durch einen herzlichen Händedruck. Sie gelangten in Vannes an, wo sie frühstückten. Herr Dermot fand unter der bestimmten Adresse einen Brief von seinem Vater, worauf er schon im Geist die Antwort entwarf, so wie er solche von Orient ablaufen zu lassen sich vornahm. Ein paar Gänge waren hinreichend, um seine übrigen Empfehlungsschreiben abzugeben; und frische Postpferde befanden sich vor dem Kabriolet, das seit früh zehn Uhr auf der Straße von Aurai, einer der bergigsten in Frankreich, rasch vorwärts eilte.

Ende des ersten Theils.

In unserm Verlag ist erschienen:

Bertolotti, Dav., Riswinde und Lebedio, oder der Einfall der Ungarn in Italien im Jahr Neunhundert. Ein historischer Roman. Aus dem Italienischen übersezt von C. G. Hennig. 8. 1824. 1 Thlr. 3 Gr.

— Erzählungen. Frei nach dem Italienischen übersezt von C. G. Hennig. 8. 1824. 1 Thlr. 3 Gr.

Bossi, L., ältere und neuere Geschichte Spaniens, 1. Theil. 1 Thlr. 8 Gr.

Eisenschmid, G. B., Licht und Salz, oder der damit bemerkbar gemachte hohe Beruf eines christlichen Predigers, nach Anleitung der Worte Jesu Matth. 5, 13. 14. bei Gelegenheit einer Synodalversammlung. 8. 9 Gr.

— Das religiös-sittliche Leben eines christlichen Predigers, nach Pauli Anweisung und Johann Hornbeeks Leitung. Ein Handbuch für Prediger und solche, die es werden wollen. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

— Ueber Kirchenregiment und Kirchengewalt. Für Freunde der Wahrheit aus allen Ständen. 8. 1 Thlr. 15 Gr.

— Luthers Schriften wider die Türken und deren unauslöschlichen Haß gegen die Christen. 8. 12 Gr.

Eisenschmidt G. B., Freimüthige Bemerkungen über einige Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten in der protestantischen Kirche. 8. 21 Gr.

— Die Briefe des Apostels Petri, übersetzt, erläutert und mit erbäulichen Betrachtungen begleitet. 8. 1824. I Thlr. 15 Gr.

Erinnerungen aus einer Reise von Curland aus nach Dänemark und einen Theil des nördlichen Deutschlands nach Ronneburg im Spätsommer. Von D. W. G. K. 8. 1819. 16 Gr.

Glaube oder Vernunft &c. 8 Gr.

Hahn, D. J. J. H., des Feindes Sturz, der Deutschen Aufschwung. Einige Vorträge über die, seit dem Wiener Congress bis zur abermaligen Entthronung Napoleons in der bürgerlichen Welt erfolgten großen Ereignisse, mit besonderer Hinsicht auf die neue teutsche Bundesverfassung. gr. 8. 8 Gr.

— Ode auf die hohe teutsche Bundesversammlung. Dazu eine Herzensergießung über die herrlichste gedenkbare Tripelallianz: Politik, Moral und Religion im heiligen Bunde. 4. 8 G.

Hecht, H. A., die Wichtigkeit der Pfarrer für den Staat. Den Staatsmännern und allen Ständen zu treuer Beherzigung dargestellt. 8. 9 Gr.

Hecht, H. A., Erster Liederkranz für Mädchen, geflochten am Pianoforte, zur Belohnung für sie, sobald sie die ersten Anfangsgründe erlernt haben. kl 4. 9 Gr

— Geschichte der göttlichen Fürsorge für Entstehung, Bildung und Vollendung der wahren Religion. Zum Aufbau des Reiches Gottes in allen Seelen und Schulen einzig nach der Bibel vorgetragen. 8. I Thlr. 6 Gr.

Klos, J. Chr., Beschreibung der Herrschaft und Stadt Gera. 8. 1818. 15 Gr.

Limmer, Karl, allgemeine Grundsätze für die Beurtheilung und Würdigung der geoffenbarten Religion, mit steter Rücksicht auf die eigenen Aussprüche der Bibel. gr. 8. 1824. (Auch unter dem Titel: die göttliche Offenbarung in der Vernunft, nach den eigenen und deutlichsten Aussprüchen der Bibel selbst. I Theil.) 15 Gr.

— Philologisch = historische Deduction des Ursprungs des Hochfürstl. Namens: Neufß 8. 4 Gr. (in Commission)

Müller, E., ländliche Dichtungen. 20 Gr.

Nabuch, Tragödie in 5 Acten Italienisch und Deutsch. 21 Gr.

Mündel, J. G., Geistes- und Herzenskinder. 8. 16 Gr.

